

G 2766 EX

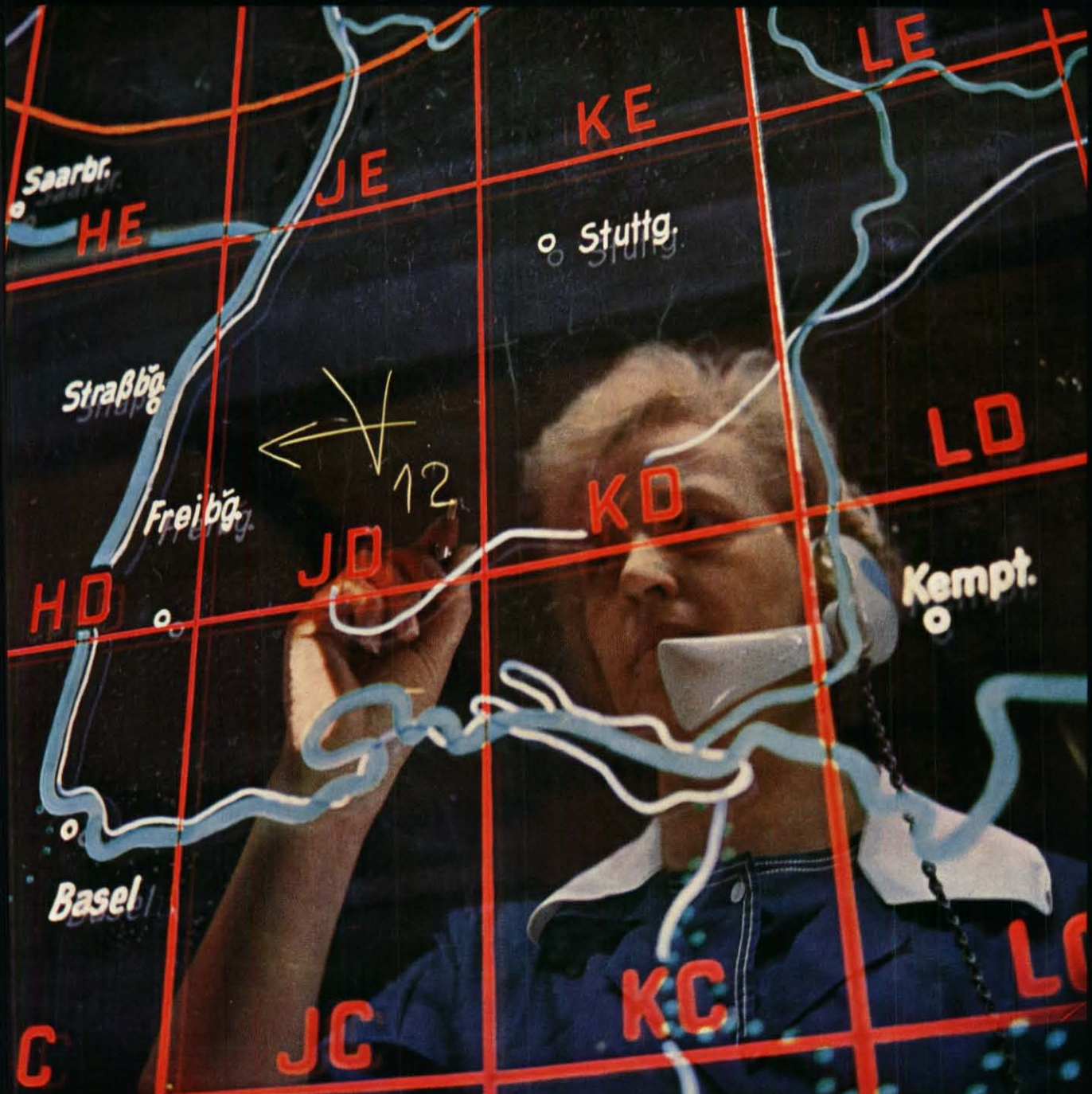


MAGAZIN

ZEITSCHRIFT FÜR ZIVILSCHUTZ, KATASTROPHENSCHUTZ UND SELBSTSCHUTZ

4'71

NOVEMBER

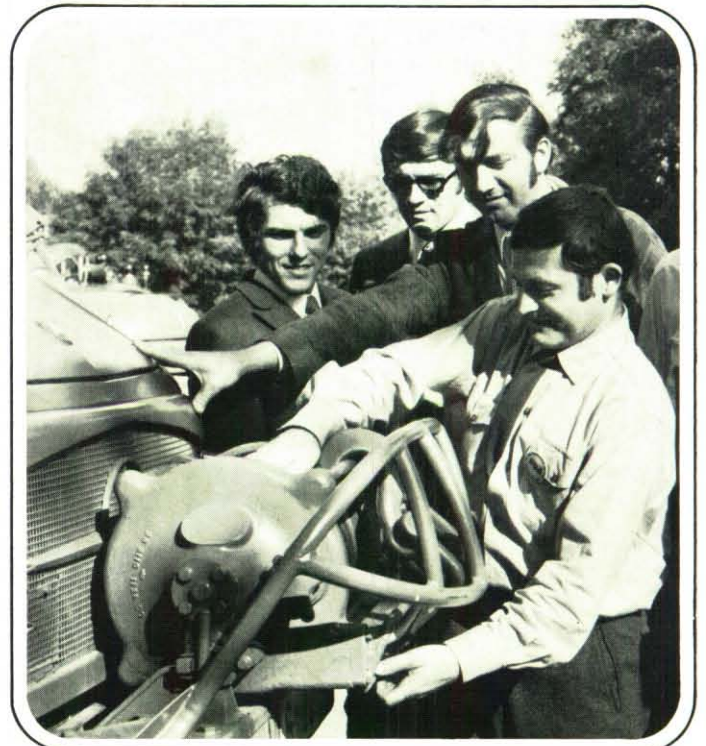




Die Gedanken und Anregungen, die der Bundesminister des Innern, Hans-Dietrich Genscher, in seiner Ansprache den 5 000 Helferinnen und Helfern in Stuttgart vortrug, werden die zuständigen Mitarbeiter noch lange beschäftigen. Für alle Beteiligten aber wird der Tag in der Erinnerung bleiben als eine frohe Begegnung Gleichgesinnter. Unter den „Erinnerungsfotos“ auf dieser Seite wollten wir nicht den „vierbeinigen Helfer“ (links) vergessen, mit dem sich gerade der Minister anfreundet.



Erinnerungen an den Helfertag



MAGAZIN **4'71**



Aus dem Inhalt

Seite 3:

„Warnschuß vor den Bug“ — Katastrophenschutzübung auf der Donau bei Straubing brachte wertvolle Erkenntnisse in der Zusammenarbeit zwischen den Dienststellen und Hilfsorganisationen.



Seite 9:

„Freiwilligkeit ist unsere Stärke“ — ein Bericht über das zwanzigjährige Bestehen des THW-Ortsverbandes Delmenhorst. Auch Bundesinnenminister Genscher nahm an dieser Feier teil.

Seite 13:

„Einsatzpräsenz gewährleistet“ — Reportage über die große Sanitätsübung mit 1 350 Helfern in Köln.

Seite 18:

„Wir müssen miteinander sprechen“ — Informationsseminare und Informationstagen unterstützen die Arbeit des Bundesverbandes für den Selbstschutz.



Seite 25:

„Garaus für Langlütjen“ — das Technische Hilfswerk sprengte ein Vermessungszeichen in der Außenweser.

Seite 68:

„Wenn die Funken fliegen“ — über den Einsatz von autogenen Brennschneidgeräten bei Bergungs- und Aufräumarbeiten.



Seite 76:

„Leichtes Wasser für schwere Brände“ — ein neues Löschmittel gegen brennende Flüssigkeiten zeigt in der Erprobung überraschende Resultate.

Impressum

Herausgegeben im Auftrage des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz 5 Köln 41, Eupener Straße 74
Telefon: (02 21) 49 50 71

Verlag:

Bundesverband für den Selbstschutz
Das „ZS-Magazin“ erscheint monatlich

Chefredakteur:

O. Ulrich Weidner

Redaktion:

Jochen von Arnim
Helmut Freutel
Elisabeth Habicht
Erich W. van gen Hassend
Dr. Evelyn Henselder
Christian Kaupert
Alfred Kirchner

Anschrift der Redaktion:

5 Köln 41, Eupener Straße 74
Telefon: (02 21) 49 50 71

Grafik und Layout:

Gabriele Mintenbeck

Druck, Herstellung und Vertrieb:

Verlag P. A. Santz,
599 Altna
Postfach 137
Telefon: (0 23 52) 28 21
Telex: 08 229 311

Anzeigenverwaltung:

Kontinenta Anzeigenverwaltung GmbH
4 Düsseldorf, Umlandstraße 4
Telefon: (02 11) 66 62 65
Fernschreiber: 858 / 6898

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis je Heft DM 2,80.
Abonnement vierteljährlich DM 8,40, jährlich DM 33,60.
Im Bezugspreis von DM 2,80 je Heft sind 5,5 Prozent Mehrwertsteuer enthalten.

Die Kündigung eines Abonnements kann nur zum Schluß eines Kalender- vierteljahres erfolgen. Sie muß bis spätestens an dessen erstem Tag beim Vertrieb eingehen. Bestellungen beim Vertrieb.

Die Auflage beträgt zur Zeit 102 000 Exemplare IVW angemeldet. Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.



UMSCHAU

Deutsche humanitäre Hilfe

Bonn. Im Rahmen der deutschen humanitären Hilfe für ostpakistanische Flüchtlinge in Indien wurde vom Bund und den deutschen Hilfsorganisationen das Motorschiff „Falkenfels“ nach Kalkutta geschickt. Die „Falkenfels“ hat wertvolle Hilfsgüter an Bord.



MS „Falkenfels“ (Hansa Bremen)

So sandte der Bund im Einvernehmen mit dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen sieben VW-Ambulanzwagen, 866 t Milchpulver und 500 Rundzelte. Das Diakonische Werk spendete 40 t gebrauchte Kleidung und 100 t Trinkflocken, und der Deutsche Caritasverband lieferte 250 t hochwertige Nahrungsmittel (Protein). Das Deutsche Rote Kreuz verlor 3,5 t Multivitamine, 1000 Zelte, 500 Sanitätstaschen, einen Rettungswagen, drei Krankentransportwagen, vier Lastkraftwagen und sieben Feldhäuser. Terre des Hommes spendete 200 Zelte. Außerdem nahm die „Falkenfels“ 480 000 Wolldecken für UNICEF mit nach Kalkutta.

Mehrzweckbauten: Neue Regeln

Bonn. Die Bundesregierung läßt im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel öffentliche Schutzräume als Mehrzweckbauten errichten. Zivilschutztaktische und zivilschutztechnische Gesichtspunkte bestimmen

dabei die Auswahl der Objekte. Der Ablauf des erforderlichen Verfahrens zur Verwirklichung dieses baulichen Zivilschutzprogramms regelt sich nach den soeben neugefaßten „Verfahrensregeln für die Errichtung öffentlicher Schutzräume in Verbindung mit unterirdischen baulichen Anlagen (Mehrzweckbauten)“, Fassung 1. Oktober 1971.

Die Verfahrensregeln gliedern sich in folgende Abschnitte:

1. Grundsätzliches
2. Verfahrensgang
3. Unterlagen für die zivilschutztaktische Beurteilung
4. Inhalt des Vertrages zwischen Bauherrn und Bund
5. Übergabe des Schutzraums

Anlage 1: Pauschalpreis für die Abgeltung der zivilschutzbedingten Mehrkosten bei der Errichtung von Mehrzweckbauten in **unterirdischen Anlagen des fließenden Verkehrs.**

Anlage 2: Pauschalpreis für die Abgeltung der zivilschutzbedingten Mehrkosten bei der Errichtung von Mehrzweckbauten, ausgenommen Anlagen des fließenden Verkehrs, in **Tiefgaragen, Lagerräumen u. dgl.**

Nach Anlage 1 staffeln sich die Pauschalbeträge je Schutzplatz wie folgt:

Bis 2 500 Personen . . .	1 950,-	DM
2 501 — 3 500 Personen . .	1 870,-	DM
3 501 — 4 500 Personen . .	1 790,-	DM
4 501 u. mehr Personen . .	1 720,-	DM

A. Franke Abteilungspräsident

Köln. Artur Franke, seit 19. Juni 1967 Leiter der Verwaltungsabteilung der BVS-Bundeshauptstelle und seit 5. Juli 1971 Stellvertreter des Direktors des BVS als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, ist am 16. Sep-



Abteilungspräsident Franke

tember 1971 durch Urkunde des Herrn Bundespräsidenten zum Abteilungspräsidenten ernannt worden.

Artur Franke wurde am 22. 9. 1923 in Dortmund geboren, legte seine Reifeprüfung am Realgymnasium ab, wurde 1942 Soldat und geriet als Leutnant in Kriegsgefangenschaft. 1949 zurückgekehrt, begann er das Studium der Rechtswissenschaften, für das er Ende 1953 die 1. Juristische Staatsprüfung ablegte und das er nach einer dreijährigen juristischen Vorbereitungszeit am 24. Juni 1957 mit der 2. Juristischen Staatsprüfung erfolgreich abschloß.

Artur Franke ging dann zum Bundesministerium der Verteidigung, dem er bis 1965, zuletzt als Oberregierungsrat, angehörte.

Bereits ab 1. August 1965 war Artur Franke zur Probendienstleistung im Bundesverband für den Selbstschutz abgeordnet, von dem er ab 22. Dezember 1965 endgültig übernommen und als Verwaltungsobererrat zunächst mit der Leitung des Personalreferates betraut wurde. Am 22. 12. 1967 wurde er dann zum Verwaltungsdirektor ernannt und konnte schließlich am 29. 9. 1969 seine Ernennung zum Leitenden Verwaltungsdirektor entgegennehmen.

Keine Gefahr für den Rhein

Köln. Die anhaltende Trockenheit in den Monaten August und September ließ den Rheinwasserpegel im mittelhheinischen Raum ständig fallen und führte schließlich zu einer bedrohlichen Verengung der Fahrrinne.

Gleichzeitig ergab sich die Frage der künftigen Trinkwasserversorgung durch die Rheinwasserwerke: Ist die Versorgung durch das weitere Absinken des Wasserstandes ernsthaft gefährdet?

Wie der Leitende Ministerialrat Häringer vom Interministeriellen Ausschuß für Umweltschutz mitteilte, sei die Situation keineswegs bedrohlich.

Im übrigen verwies der Vertreter des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten auf den „Warndienst Rhein“; dieser gewährleistet, daß die Rheinwasserwerke im Fall einer akuten Verseuchung des Rheins die Trinkwasserversorgung rechtzeitig auf andere Wassergewinnungsanlagen umstellen können.

Helmut Freutel

Warnschuß vor den Bug

Katastrophenschutzübung auf der Donau

offenbarte Mängel

Es fotografierte: Günter Sers

Viel Mut bewies die Regierung von Niederbayern, die mit Unterstützung einer Reihe von Organisationen, Einheiten und Dienststellen Mitte September in der Nähe von Straubing eine Katastrophenschutzübung besonderer Art veranstaltete. Es ging

dabei um eine simulierte Kollision eines Tankschiffes mit einem Fahrgastschiff und um die sich aus der Havarie ergebenden Feuerlösch-, Rettungs- und Ölabwehraufgaben, eine Ausgangslage also, die einen durchaus realen Hintergrund hat. Denn

jetzt schon wird die Bundeswasserstraße Donau im internationalen Verkehr jährlich von fast 12 000 Schiffseinheiten befahren. Passagierschiffe befördern rund 250 000 Personen im Jahr. Hinzu kommen ca. 5 000 An- und Abfahrten kleinerer Schiffseinheiten im innerdeutschen Verkehr. Der Güterverkehr umfaßt 4 Millionen Tonnen. Die Fertigstellung des Rhein-Main-Donau-Kanals gegen Ende dieses Jahrzehnts wird den Gütertransport mindestens vervierfachen. Der Anteil ausländischer Schiffe wird sich stark erhöhen und auch die Personenschifffahrt und der Wassersport werden in hohem Maße zunehmen. Sehr viele der transportierten Güter aber fallen in die Kategorie der gefährlichen Stoffe, da Wasserwege gegenüber anderen Transportwegen gerne als relativ sicher angesehen werden.



Die Kollision zwischen einem Tankschiff und einem Fahrgastschiff, auf der Donau bei Straubing realistisch simuliert, war Ausgangspunkt zu einer großen Katastrophenschutzübung.

Einführung in die Übung

Was aber geschieht mit dem Schiff, der Ladung, mit Fahrgästen und Besatzungen, wenn es zu Bränden, Explosionen oder Zusammenstößen kommt? Diese Frage stellte Oberregierungsrat Zenzinger, Regierung von Niederbayern, in dessen Händen auch die Gesamtleitung der Übung lag, bei seinem Einführungsvortrag im großen Rathaussaal zu Straubing vor einem großen Kreis von Vertretern aus den Gebieten des Katastrophenschutzes, des Feuerlöschwesens und des Unfallrettungsdienstes sowie der Polizei.

Zenzinger erinnerte dabei an Unfälle und Havarien aus der Vergangenheit. Er betonte aber auch, daß der gewählte Übungsort für den Ablauf der Veranstaltung besonders günstig sei. Ansonsten böte die Fahrinne keineswegs überall die Möglichkeit, am Ufer anzulegen oder sonst auf einfache Art eine Verbindung zum festen Land herzustellen. Auch befände man sich auf der Donau nicht überall im Sichtbereich von Siedlungen oder stark befahrenen Straßen, so daß es oftmals nur ein glücklicher Zufall sei, wenn ein Augenzeuge an Land ein Unglück auf dem Wasser beobachten könne. Die Mängel am bisherigen Alarmierungssystem sind es, die dem Bayerischen Landesamt für Brand- und Katastrophenschutz ernste Sorgen machen. Wer an Land kennt schon die schiffahrtsrechtlich vorgeschriebenen Notsignale? Es gibt keine der Flugsicherung entsprechende Überwachung des Verkehrs durch eine lückenlose Kette ständig besetzter Landstationen. Es gibt ebensowenig



Nach der Brandbekämpfung über Deck setzte ein K-Boot Hilfsmannschaften mit Preßluftatmern ab.

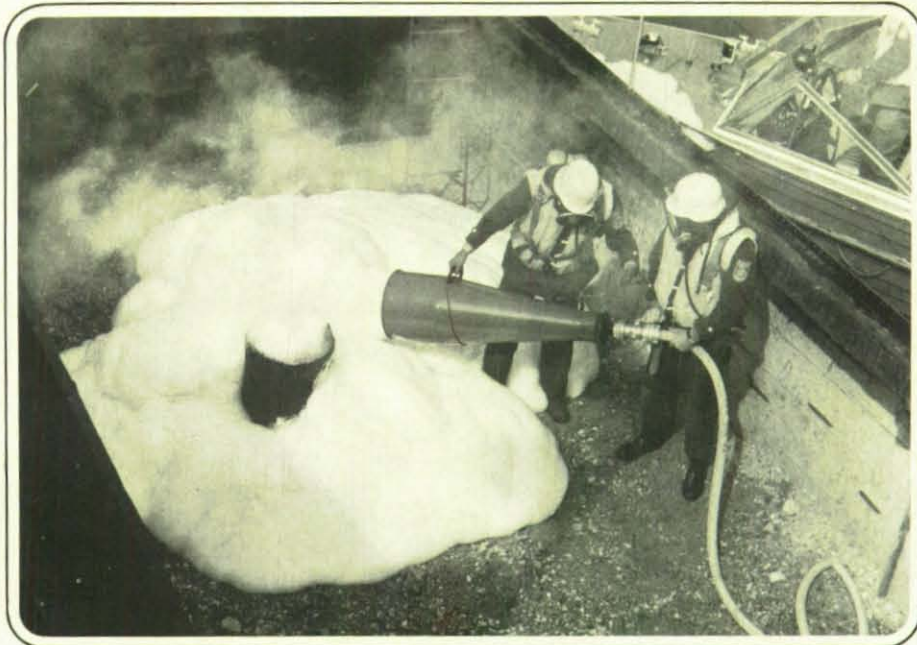
eine einheitliche Ausstattung in- und ausländischer Schiffe durch Sprechfunk. In Erkenntnis dieser Situation hat das Bayerische Landesamt für Brand- und Katastrophenschutz Alarmpläne für die Bundeswasserstraße entworfen, nach denen die für beide Ufer zuständigen Landpolizeiinspektionen als alarmauslösende Stellen vorgesehen sind.

Modell- und Lehrvorführung

Der Ort der Übung am Stromkilometer 2314 war mit Absicht so gewählt worden, daß einerseits vom Ufer aus den havarierten Schiffen tatkräftig geholfen werden konnte, andererseits die Zuschauer gut in der Lage waren, den Ablauf der Übung zu verfolgen. Die einzelnen Phasen der Übung — Brandbekämpfung, Menschenrettung, Ölabwehr und Lenzbetrieb — gingen auch nicht wie in einem Ernstfall ineinander über, sondern liefen, der besseren Übersicht wegen, nacheinander ab.

Eine organisatorische Glanzleistung der Veranstalter war es, die nachfolgend aufgeführten Dienststellen, Organisationen und Einheiten unter einen Hut zu bringen:

1. Wasser- und Schifffahrtsdirektion Regensburg
2. Bayer. Landesamt für Brand- und Katastrophenschutz
3. Landpolizeidirektion Regensburg
4. Staatliche Feuerweherschule Regensburg
5. Staatliche Feuerweherschule



Katastrophenschutzboote sind mit modernen Feuerlöschmitteln und Funk ausgerüstet. In Zusammenarbeit mit Arbeitsbooten (Dreiergruppen) eignen sie sich für viele Einsatzzwecke.



Schiffsbrände sind für die Feuerwehr immer mit großen Schwierigkeiten verbunden.

- Würzburg
 6. 21. LS-FMZ (mot) BYL Stadt Landshut
 7. 21. LS-FMZ (mot) BYL Stadt Straubing
 8. II. Zug der 21. LS-LB-BYL Landkreis Bogen
 9. BRK-Kreisverband Straubing mit Wasserwacht
 10. BRK-Kreisverband Bogen mit Wasserwacht
 11. THW-Ortsverband Straubing/Stadt
 12. THW-Ortsverband Bogen
 13. Freiwillige Feuerwehren der Stadt und des Landkreises Straubing
 14. Luftsportverein und Landratsamt Vilshofen — Luftbeobachter —
- Mitveranstalter waren das Landratsamt Straubing als örtlich zuständige Katastrophenschutzbehörde unter Mitwirkung der Stadt Straubing und des Landratsamtes Bogen.



Mit einem Streubläser, der an jede herkömmliche Feuerwehropumpe angeschlossen werden kann, wurde ein Ölbindemittel auf die Wasseroberfläche gebracht. Das THW sorgte für Nachschub.



Eine Lenzpumpe wurde auf eines der Boote verladen und zu dem „leckgeschlagenen“ Tankschiff gebracht. Der hier erprobte Einsatz der sogenannten Dreiergruppe verlief ausgezeichnet.



Angehörige der Wasserwacht verfolgen den Ablauf der Katastrophenschutzübung, jeden Augenblick bereit, im Falle eines Unfalls oder bei „Mann über Bord“ hilfreich einzuschreiten.

Alle Beteiligten gaben während der Übung ihr Bestes. Insbesondere die Helfer des Technischen Hilfswerkes und der Feuerwehr arbeiteten in hervorragender Weise zusammen. Eigenständiges Verbandsdenken schien zumindest in Kreisen der Helfer überwunden, während sich in Gesprächen mit leitenden Herren dieser Organisationen immer noch ein seit Jahren gepflegtes Rivalitätsdenken offenbarte.

I. Phase: Brandbekämpfung

Schiffsbrände sind für die Feuerwehr immer mit großen Schwierigkeiten verbunden. Außerdem sind sie risikoreich, denn meist fehlt der seitliche Zugang zum Brandherd. Die Bekämpfung kann oft nur von oben erfolgen. Dort aber ist der Feuerwehrmann schutzlos der Hitze und den Brandgasen ausgeliefert; die stählernen Decks und Bordwände werden glühend heiß. Offenstehende Schotttüren, Treppen und Fahrstuhlschächte begünstigen die Entstehung von Zugluft. Wasser ist zwar immer genügend vorhanden, aber mit jedem Kubikmeter Wasser, der in den Schiffsleib gepumpt wird, verringert sich die Schwimmstabilität. Das Schiff wird „topplastig“, was bedeutet, daß es oberhalb der Wasserlinie zu schwer wird und sich dann gefährlich auf eine Seite zu neigen beginnt. Oft müssen außer den Pumpen zum Löschen auch noch solche zum Lenzen eingesetzt werden. In den Kajüten und Gängen findet das Feuer soviel Nahrung, daß es rasend schnell um sich greift. In den verwinkelten Kajütengängen und für einen Ortsfremden unübersichtlichen Treppenschächten, die zudem noch stark verqualmt sind, kann es leicht geschehen, daß den Löschmannschaften der Rückweg abgeschnitten wird. Schweres Atemschutzgerät ist daher bei solchen Löscharbeiten einfach unabdinglich.

Als aus dem an der Übung beteiligten Tankschiff „Rhein“ hohe Flammen schlugen, und dicke schwarze Rauchfahnen gen Himmel stiegen, gaben die Schiffssirenen gellend Alarm. Daraufhin erfolgte der Einsatz einer sogenannten Dreiergruppe, bestehend aus einem K-Boot (Katastrophenschutzboot) und zwei A-Booten (Arbeitsbooten). Das K-Boot ist ein mit modernen Feuerlöschmitteln und Funk ausgerüstetes Kunststoffboot mit Jet-Antrieb, 120 PS, und einem Tiefgang von nur 38 cm. Dieses zunächst eingesetzte Boot fuhr in schnellem Tempo achtern am Passagierschiff „Seidlstein“ vorbei

und kam von Steuerbord an die „Rhein“ heran. Die in Außen- und Innenangriffen ins Boot gespritzten Mengen von Mittelschaum erstickten im Nu die Flammen und löschten den Brand. Die beiden A-Boote des Technischen Hilfswerkes unterstützten das K-Boot der Staatlichen Feuerwehrschule durch den Transport von Nachschub, Hilfsmannschaften mit Atemschutzgeräten und in der nächsten Phase auch durch den Transport von Verletzten. Die Einsatzleitung erfolgte über Sprechfunk von Land aus. Zur Sicherheit der eingesetzten Helfer waren Boote der Wasserwacht und Froschmänner eingesetzt. Daß auch Flugzeuge bei solchen Anlässen eine wichtige Rolle spielen können, demonstrierte eine immer wieder im Tiefflug über den Schauplatz donnernde Maschine, die das Geschehen fotografierte und kurz darauf die fertigen Fotos in „Bomben“ bei der Einsatzleitung abwarf.

2. Phase: Ölabwehr

Zur Übungsannahme gehörte, daß bei der Havarie des Tankschiffes ein Leck entstanden ist, durch das Öl ins Wasser lief. Selbstverständlich wurde hier kein Öl, sondern ein Öl-Demonstrationsmittel benutzt. Mengen von Ölbindemitteln mußten auf die verschmutzten Wasserflächen gebracht werden. Diese Mittel, die schon bei vielen Ölverschmutzungen benutzt wurden, eignen sich zum Aufsaugen von Mineralölprodukten jeder Art. Sie sind wasserabweisend (hydrophob), nur ölannehmend (oleophil) und auch auf stark bewegten Gewässern schwimmfähig. Im Ernstfall müßten große Mengen dieser Ölbindemittel zum schnellen Einsatz bereits auf den Schiffen vorhanden sein. Der bei der Übung demonstrierte Nachschub dieser Mittel würde sich ebenfalls in der Praxis kaum so wirkungsvoll organisieren lassen. Luftbeobachter könnten das Abtreiben des Ölfilms wie des mit Öl vollgesaugten Ölbindemittels erkennen, verfolgen und melden, doch wäre bis zur Unschädlichmachung noch ein weiter Weg. Eine bittere Erkenntnis, die dringend weitere Überlegungen und Maßnahmen verlangt. Um zu verhindern, daß eine große Ladung von Mineralöl aus dem Leck ins Wasser läuft, muß der Inhalt in sichere Behälter umgefüllt werden. Das Technische Hilfswerk und Angehörige der Staatlichen Feuerweherschulen Würzburg und Regensburg zeigten eine solche Methode, indem sie eine



Im dritten Teil der Übung — Menschenrettung — wurde die ganze Bandbreite des Könnens und die große Erfahrung der Männer des THW, der Feuerwehr und der Sanitätseinheiten offenkundig.



Das Ausstellen von Verletztenanhängern mit wichtigen Daten zur Person, zur Art der Verletzung und den Maßnahmen der Ersten Hilfe war auch hier ein wichtiger Bestandteil des Helfens.

hängende Förderleitung bauten und das Öl mit Hilfe besonderer Geräte abpumpten. Insbesondere diese Aufgabe der Ölschadenbekämpfung demonstrierte allen Zuschauern, wie sinnvoll sich die Geräte der Feuerwehr und des THW ergänzen können und wie fruchtbringend eine enge Zusammenarbeit sein kann.

3. Phase: Menschenrettung

In diesem Teil der Übung wurde die ganze Bandbreite des Könnens und die große Erfahrung der Männer des THW, der Feuerwehr und der Sanitätseinheiten offenkundig. Sowohl das Aufsuchen der Verletzten wie deren Erstversorgung und Abtransport gingen reibungslos vonstatten. Dabei spielten die K- und A-Boote, aber auch der Einsatz einer Seilbahn mit einem Schleifkorb eine wichtige Rolle. Die Verletzten-darsteller, das soll hier erwähnt werden, spielten ihre Rollen hervorragend. Sie machten es den Sanitätern in keiner Weise leicht. Es zeigte sich, daß jedes der Boote drei Tragen mit Verletzten aufnehmen kann, die quer über den Handlauf der Boote gestellt werden.

Als typisches Zeichen einer Lehrvorführung war der überstarke Funkverkehr zu werten, der sich in einem Ernstfall mehr auf das Notwendigste beschränken müßte.

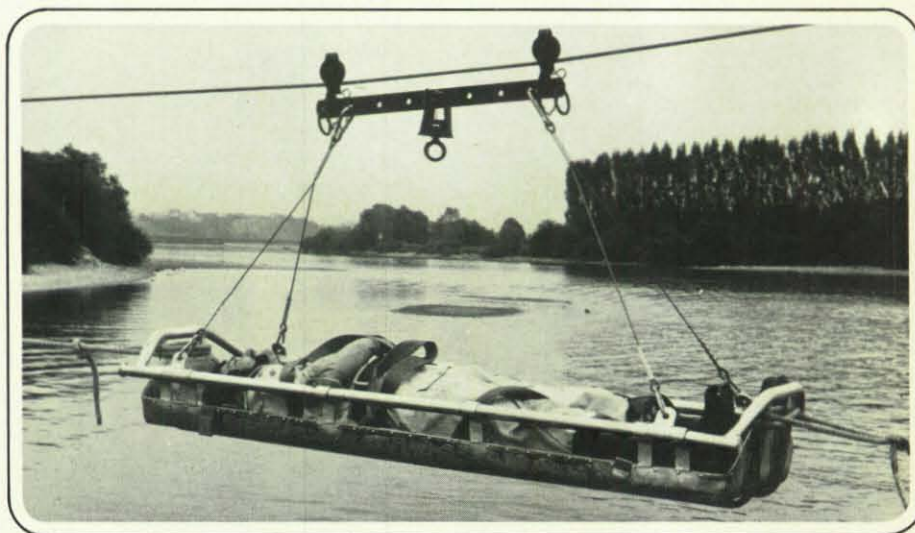
Der Einsatz des Schleifkorbes wurde zum ersten Mal in der Bundesrepublik gezeigt. Mit einem Seilschußgerät wurde ein Seil zum Schiff hinüber geschossen, mit dem dann ein Drahtseil nachgezogen wurde. Dieses Drahtseil wurde an Land und auf dem Schiff fest verankert und mit einem Greifzug gespannt. Zur Verankerung an Land können Bäume, Pfähle oder in Zugrichtung stehende Einsatzfahrzeuge dienen. Auf dem Schiff bietet sich zur Verankerung das Ruderhaus an. Das Seil soll möglichst so hoch hängen, daß K- und A-Boote noch darunter hindurch fahren können. Der Schleifkorb wird über ein Rollengeschirr an das Seil gehängt und mit Seilen zum Schiff bzw. nach Beladung wieder an Land gezogen. Der Schleifkorb als eine Art Fortentwicklung der Trage hängt mit vier Stahlseilen an einem Rollengeschirr. Die Stahlseile haben an beiden Enden große und handliche Karabinerhaken zum Aus- und Einhängen. Der Schleifkorb selbst ist ein Leichtmetallkorb. Der Verletzte liegt, mit Gurten befestigt, auf einem leicht zu reinigenden und desinfizierbaren Schaumgummipolster wie in einer niedrigen Wanne, die unter



Der „Verletzte“, dargestellt von einem THW-Helfer, ließ sich von einem Angehörigen der Feuerwehr zum Boot geleiten. Nicht nur in dieser Phase arbeiteten die Organisationen gut zusammen.



Für die im Verletztentransport erprobten Helfer war die Situation auf dem Wasser doch ein wenig ungewohnt. Mit Eifer und Einsatzwillen wurden aber alle Schwierigkeiten gut überwunden.



Der Einsatz dieses Schleifkorbes, im nebenstehenden Beitrag näher beschrieben, wurde zum erstenmal in der Bundesrepublik gezeigt. Das Gerät bewies eine ausgezeichnete Verwendbarkeit.

dem Boden Kufen hat (daher Schleifkorb). Die Trageholme liegen hoch und frei, so daß helfende Hände den Korb leicht fassen und weitergeben können.

Dieses im Arbeitskreis „Bergung“ des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz entwickelte Gerät bewies in dieser Übung seine ausgezeichnete Verwendbarkeit.

Rückblick und Ausblick

Die Übung war, das wurde auch von der Übungsleitung immer wieder betont, kein simulierter Ernstfall, sondern eine Modell- und Lehrvorführung. In einem echten Katastrophenfall hätten sich die Hilfsmaßnahmen viel schwieriger gestaltet. Noch weiß man wenig Rat für den Fall, daß giftige oder leicht brennbare Stoffe in großen Mengen in fließende Gewässer geraten. Selbst wenn der Zeitverlust bis zum Einsetzen von Maßnahmen auf ein Mindestmaß beschränkt bliebe und Art und Zusammensetzung des gefährlichen Stoffes bekannt wären, die Aussichten, die schädlichen Stoffe durch entsprechend große Mengen von Neutralisations- oder Bindemitteln schon nach kurzer Fließstrecke unschädlich zu machen, wären äußerst gering.

Frühere Versuche zeigten bereits, daß das Alarmsystem zur Zeit nur sehr unbefriedigend arbeiten kann. Nur eine gründliche technische Verbesserung des eigentlichen Alarmvorgangs, etwa durch Gebrauch von Sprechfunkgeräten und Funkalarm-



Den schiffsseitigen Befestigungspunkt für die Seilbahn, über die der Transport mit dem Schleifkorb erfolgte, bildete dieser Dreibock. An Land war es ein in Zugrichtung stehender Lastkraftwagen der Hilfsorganisationen, die vom Ufer aus den Einsatz an Bord unterstützten.



In Zukunft soll dieser Typ eines Katastrophenschutzbootes zusammen mit zwei Arbeitsbooten auf je 30 km Flußstrecke stationiert werden. Das Kunststoffboot hat Jet-Antrieb.

empfängern sowie Entwicklung eines „Schneeballsystems“, um ausgebildete Helfer herbeizuholen, kann eine gewünschte Zeitersparnis bringen. Ebenfalls muß dafür Sorge getragen werden, daß die Kreisverwaltungen und sonstigen zuständigen Behörden auch außerhalb der normalen Dienstzeit erreicht werden können.

Um auf Gewässern bei Unfällen und Katastrophen Hilfe leisten zu können, benötigen die Behörden und Hilfsorganisationen einsatzgerechte Wasserfahrzeuge. Der Übungsleiter, Oberregierungsrat Zenzinger, betonte, daß entsprechende Ermittlungen ergeben hätten, daß die bei verschiedenen Dienststellen der Bau- und Schiffsverkehrsverwaltung, den Gemeinden, der Polizei und des Zolls sowie bei privaten Unternehmern vorhandenen Wasserfahrzeuge sich entweder nicht eignen oder aber nicht im erforderlichen Umfang verfügbar sind. Man wolle jetzt darangehen, die bei der Übung gezeigten K- und A-Boote zu beschaffen und sie so zu stationieren, daß mindestens eine Dreiergruppe (1 K-Boot und 2 A-Boote) auf je 30 km Flußstrecke verfügbar ist. Falls notwendig, können diese Boote auf dem Landwege möglichst nahe an die Unfallstelle herangebracht und wegen ihrer günstigen Beschaffenheit an jeder beliebigen Uferstelle ohne besondere Vorkehrung zu Wasser gelassen werden. Als nicht notwendig und bezüglich der Kosten nicht verantwortbar wurde der Vorschlag angesehen, jeder für Hilfeinsätze in Betracht kommenden Fachorganisation eigene Boote zur Verfügung zu stellen oder aus öffentlichen Mitteln zu bezuschussen. Vielmehr böte sich an, so äußerte sich Zenzinger zu dieser Frage, die gezeigten Mehrzweckboote je nach Lage und Ort von derjenigen Organisation unterhalten und betreuen zu lassen, die hierfür die sachlichen und personellen Voraussetzungen erfüllt und am einfachsten zu alarmieren ist. Dies wären in der Regel die Feuerwehren und das Technische Hilfswerk.

Mit der Übung „Donau 71“ wurde Neuland betreten. Viele Erfahrungen konnten gemacht werden, die es nun auszuwerten gilt. Die Zusammenarbeit der vielen Behörden und Organisationen funktionierte gut. Zutreffend war hier auf keinen Fall die Möglichkeit der doppelsinnigen Definition des Begriffs Katastrophe, die ein Spaßvogel gab, als er sagte: „Eine Katastrophe liegt dann vor, wenn mehrere Hilfsorganisationen zusammenarbeiten müssen.“

Dr.-Ing. Albert Mäusebach

Freiwilligkeit ist unsere Stärke

20 Jahre THW-Ortsverband Delmenhorst

Auch eine Organisation braucht Höhepunkte, wenn sie nicht verflachen soll. Jubiläen können Impulse geben, das Einerlei des Alltags zu unterbrechen. Besonderer Anlaß hierzu aber war gegeben, als „600 Jahre Stadt Delmenhorst“ und „20 Jahre THW-Ortsverband“ zusammentrafen. Zum Stadtjubiläum löste eine Feier die andere ab. Grund genug, das THW in einem anderen Rahmen, nämlich bei seiner Arbeit vorzustellen.

Was weiß die Bevölkerung einer Stadt von einer Katastrophenschutzorganisation? Es galt daher, das Technische Hilfswerk inmitten der Stadt mit einem vielfältigen Programm vorzustellen. Als zur Mitbeteiligung benachbarte Ortsverbände Niedersachsens und Bremens angesprochen wurden, griffen sie die Idee spontan auf. So wurde etwas praktiziert, was Bundesinnenminister Genscher in seiner Ansprache später an diesem Tag forderte: „Die Initiative aus den Ortsverbänden heraus“. Es entstand eine Großübung, die von unter her gewachsen war. Im November vorigen Jahres bereits begannen die Vorbereitungen.

„Burginsel abgeschnitten“

Delmenhorst weist mitten im Stadtgebiet ausgedehnte Grünanlagen auf. Der Platz, auf dem einst das Schloß der Grafen von Delmenhorst stand, ist von breiten Wasserzügen, den „Graften“, umgeben, die in Verbindung mit dem Delme- fluß stehen. Hier bot sich die Gelegenheit zu einer



Bundesminister Genscher spricht

„Wasserübung“ an. Da die Mitwirkung bei der Hochwasserbekämpfung noch in jedem Jahr eine Aufgabe des THW war, entspricht eine derartige Übung durchaus den Realitäten. Als Übungsgrundlage diente die Annahme, daß der innere Teil der Graftanlage, die „Burginsel“, durch Hochwasser von der Außenwelt abgeschnitten wurde. Es waren nach dorthin Verbindungen zu schaffen und auf der Insel selbst Bergungen durchzuführen. Hieraus ergaben sich die Übungsaufgaben: Bau einer Schwimmbrücke und eines Hängesteges über die „Außengraft“, Überbrückung der „Innengraft“ durch einen Tonnensteg, Einsatz von S-Booten und

einer Taucherguppe, Inbetriebnahme einer Trinkwasseraufbereitungsanlage, Notstromversorgung und Notbeleuchtung sowie Bergung aus Höhen und Durchbrucharbeiten. Der „große Tag“ brach an. In der Delmenhorster Unterkunft hatte man die Nacht durchgearbeitet. Der „Küchenwagen“ sollte zum erstenmal eingesetzt werden. Einen geschenkten alten Lastwagenanhänger hatten Helfer in über 5000 Arbeitsstunden zur Aufnahme des Feldkochgerätes umgebaut.

Aufgaben für alle

Um 7 Uhr wurde die Übungsleitung besetzt. Die

ersten Verbände rollten an, die Übung konnte beginnen. OV Hoya ließ seine Pontons ins Wasser; Bassum, Sulingen und Syke banden Böcke sowie Bretttafeln und spannten die Tragseile der Hängebrücke über das Wasser, Hude-Bockholzberg und Wardenburg legten Bindeleine um Bindeleine rings um Fässer und Holme und fertigten die Strecken des Tonnensteges, der die Innengraft überqueren sollte.

Die Boote von Delmenhorst und Cloppenburg befuhren die Graft, die schwarzen Gestalten der Braunschweiger Taucherguppe verschwanden im dunklen Wasser und tauchten an anderer Stelle wieder auf.

Hoyas Funkwagen fuhren auf. Männer der BB Oldenburg machten Behälter und Geräte der TWA bereit, um aus kaffeebraunem Delmewasser ein klares, trinkbares Naß zu bereiten. Die Verbände Bremens bauten ihre großzügige Beleuchtungsanlage auf den „Graftenwiesen“ auf, wo auch ein Kessel mit duftender Brühe brodelte, und stellten Fahrzeuge, Werkzeuge und Sauerstofflanze zur Schau, die der OV Achim auf der Burginsel vorführte. OV Verden machte sich fertig, die klassischen Methoden der Bergung aus Höhen, Leiterhebel, schiefe Ebene und Abseilung, zu zeigen.

Brücke als Geschenk

Ein besonderes Werk hatte sich der OV Delmenhorst vorgenommen. Die Stadt sollte zum Jubiläum vom THW ein Geschenk von bleibendem Wert erhalten. So war in Zusammenarbeit mit dem Gartenamt eine Fußgängerbrücke über die Delme geschlagen worden, die eine Verbindung zwischen den Promenadenwegen an der äußeren und der inneren Graft herstellen sollte. Der Brückenkörper war an zahlreichen Übungsabenden

und Wochenenden auf dem Übungsplatz vorbereitet und zusammengebaut worden. In zwei weiteren Wocheneneinsätzen hatten die Helfer die Hochfähle eingerammt und die Brücke aufgesetzt. Am Tage der Übung waren nur noch die vorbereiteten Treppen anzubringen, um die Brücke begehbar zu machen. Überall herrschte ein emsiges Treiben. Bei Beginn der Arbeiten hatte es leicht geregnet, doch veranlaßten den LB dann starke Gewitterschauer, die Arbeiten unterbrechen zu lassen. Eine halbe Stunde später ließ der Regen nach. Gegen Mittag war die Schwimmbrücke eingefahren, und man konnte auch die anderen Stege begehen.

Feier in der Grafthalle

Es regnete auch, als um 11.45 Uhr der Hubschrauber, der Bundesminister Geneser von Bremerhaven heranbrachte, auf einer Wiese in den Graftanlagen aufsetzte. Kurze Begrüßung durch Delmenhorsts Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor sowie den Ortsbeauftragten des THW. In der Grafthalle hatten sich inzwischen zahlreiche Gäste und die Mehrzahl der Helfer versammelt.

„Viel prominenter Besuch beim Katastrophenschutz“, schrieb eine Delmenhorster Zeitung. Der Leiter der Abteilung für zivile Verteidigung im BMI, Ministerialdirektor Thomsen, war mit Ministerialrat Dr. Schäfer gekommen, der Präsident des BzB, Dr. Kolb, Präsident Haßkamp vom Verwaltungsbezirk Oldenburg, dazu viele führende Männer des Landes Niedersachsen und der umliegenden Landkreise. Spitzen der Verwaltung der Stadt Delmenhorst sowie Stadtrat, Kommunalpolitiker der Nachbargemeinden, führende Männer aus den Katastrophenschutzverbänden, Vertreter von

Bundeswehr, Polizei, Industrie und Handel sowie des sonstigen öffentlichen Lebens nahmen an den Veranstaltungen teil. Um 12 Uhr eröffnete der OB des Ortsverbandes Delmenhorst, B. von Bock und Polach, die Gedenkstunde. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Oberbürgermeister der Stadt sprach Landesbeauftragter Dipl.-Ing. R. Schneider. Ausgehend von der Frage: „Was erwartet man von uns?“ und der Bilanz der im vergangenen Jahr vom Landesverband Niedersachsen erbrachten freiwilligen Leistungen dankte der LB allen Helfern und Führungskräften für ihre nie erlahmende Bereitschaft zur Mitarbeit, auch wenn sich die



Der Präsident des BzB, Dr. Kolb, im Gespräch mit THW-Ortsbeauftragten v. Bock und Polach.



Trotz ungünstiger Witterung herrschte an allen Übungsplätzen lebhaftes Treiben.

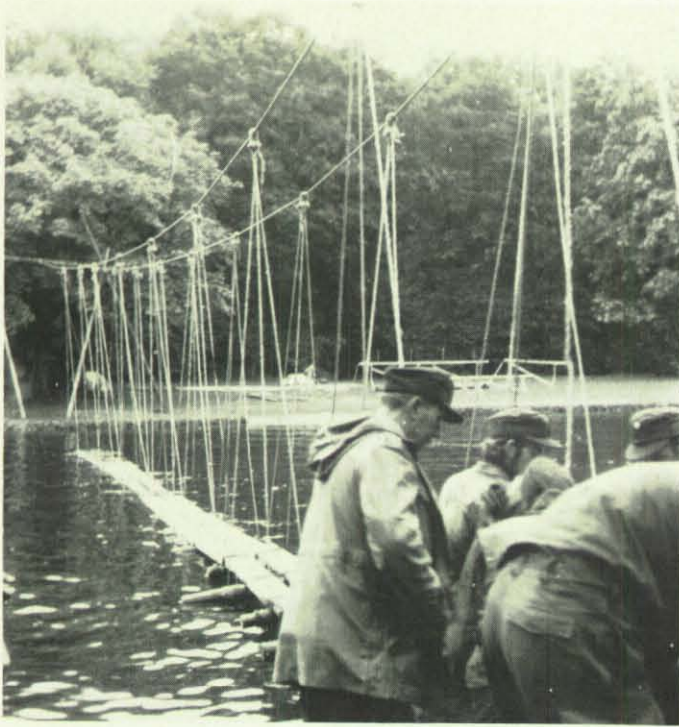
Wünsche nach Ausrüstung, Ausstattung und besonders nach schwerem Gerät nicht immer so erfüllen ließen, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre. „Diese freiwillige Bereitschaft zur humanitären technischen Hilfe ist unsere Stärke,

denn sie zeigt eine vorbildliche staatsbürgerliche Gesinnung und Haltung unserer zum Teil noch sehr jungen Helfer.“

Wünsche des THW

Vorausschauend unterbreitete der LB dem

„obersten Dienstherrn“ dann die ernstgemeinten Wünsche der THW-Helfer: Ordentliche Unterkünfte, in denen richtig ausgebildet werden kann, die Ausstattung und Ausrüstung ordentlich untergebracht ist und die als Kristallisations-



Hängesteg über die Graft geht seiner Vollendung entgegen.

Helfer sich über die Möglichkeit, in der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk innerhalb des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz ihren Mitbürgern zu helfen, sehr freuen und sich dabei sehr wohlfühlen.“

Als Dank für die Unterstützung der Arbeit des THW überreichte der Landesbeauftragte anschließend Herren der Stadt Delmenhorst und des Landkreises Cloppenburg die vom Direktor des THW verliehenen Ehrennadeln sowie dem Bundestagsabgeordneten Helms das Helferabzeichen in besonderer Ausführung.

Stellung im Staate

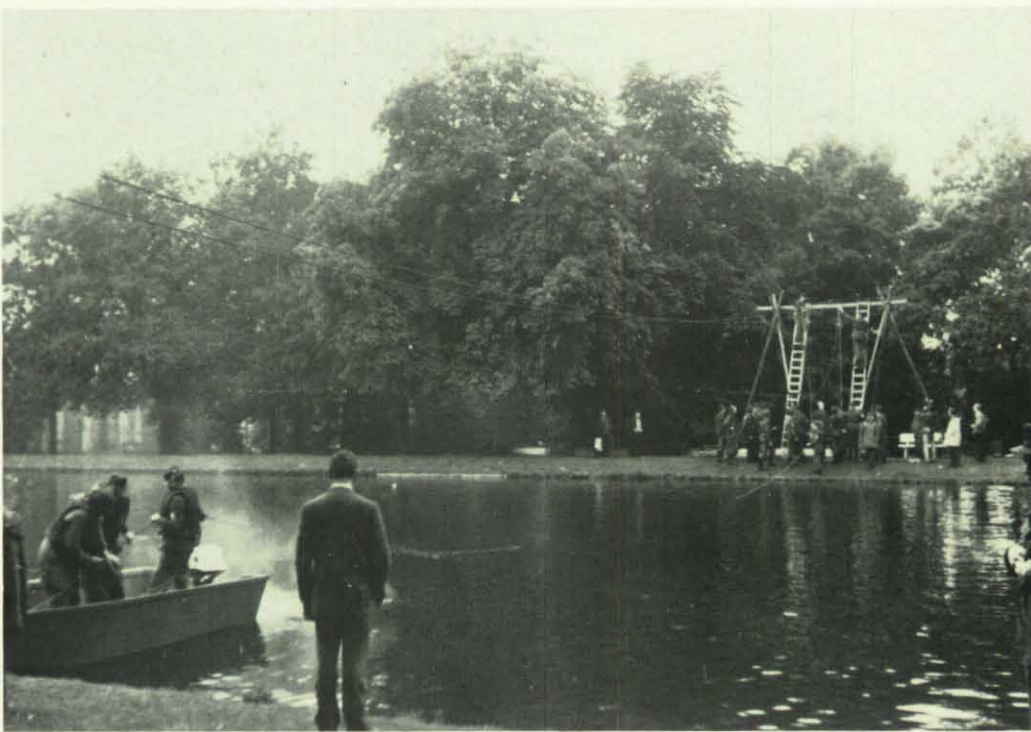
Dann sprach der Bundesminister des Innern, Hans-

die Bundesregierung dem Katastrophenschutz beimißt, und daß sie ihre Verantwortung für die freiwilligen Hilfsorganisationen genau kennt.“

Besonders hervorgehoben wurde von ihm der humanitäre Charakter des Katastrophenschutzes, der sich auf die freiwillige, mit vielen Opfern für die Gemeinschaft verbundene Mitarbeit der Helfer der verschiedenen öffentlichen und privaten Organisationen aufbaut.

Keine Isolierung

„Ein effektiver Katastrophenschutz macht nicht die isolierte Arbeit der einzelnen Organisationen, sondern das Zusammenwirken aller Fachdienste nötig“, sagte der Minister, auf die Zusammenarbeit des THW mit den anderen Organisationen eingehend. Die Aufgaben des Katastrophenschutzes würden zwar von verschiedenen Fachdiensten wahrgenommen, wobei das THW für Bergung und Instandsetzung zuständig sei. Überschneidungen seien jedoch möglich, denn Katastrophen hätten selten nur einen Schwerpunkt. Das Erfordernis einer effektiven Zusammenarbeit gelte auch für die Vorbereitung des Einsatzes, deshalb solle sich die Ausbildung der Helfer der verschiedenen Fachdienste nach den gleichen Gesichtspunkten richten. Der Minister forderte auch gemeinsame Katastrophenschutzzentren auf der Kreisebene und warnte vor dem Konkurrenzdenken.



Vorbereitungen zum Überbrücken der Graft.

punkt der für den herrschenden Geist sehr wichtigen Kameradschaftspflege dienen können; ferner Nachrichtengerät, da ohne die ständige Verbindung zwischen dem Katastrophenstab und den Einsatzeinheiten die vor-

handenen Kräfte nicht voll ausgenutzt werden können. Das Referat schloß mit der Versicherung:

„Herr Minister, ich kann und möchte Ihnen im Namen des THW-Landesverbandes Niedersachsen versichern, daß unsere

Dietrich Genscher. Er wies dem Katastrophenschutz und insbesondere dem THW seine Stelle in unserem Staat und seiner demokratischen Ordnung an.

„Mein Besuch soll Ihnen zeigen, welchen Stellenwert

Demokratische Mitwirkung

Demokratie im THW und Katastrophenschutz als „gelebte Demokratie“ waren die Themen des zweiten Teils der Ansprache.

„Ich habe bereits bei früheren Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht, daß ich die demokratische Mitwirkung der Helfer des

THW in ihren Angelegenheiten für nötig halte.“ Die beste Lösung schein, Gemeinschaften zur Interessenvertretung der Helfer und zu deren sozialer Betreuung zu gründen. Dies solle keine Gründung von „oben nach unten“ werden. Die Initiative sollte vielmehr von den Ortsverbänden ausgehen. Gemeinsame Überlegungen mit den Orts- und Landesbeauftragten und nicht zuletzt mit den Helfern seien im Gange.

Die Demokratie aber brauche zu ihrer Verwirklichung den engagierten und aktiven Staatsbürger, der auch bereit sei, einen eigenen Beitrag zu leisten. Der freiwillige Einsatz im Katastrophenschutz sei ein wertvoller Beitrag, um unsere Demokratie lebendig zu erhalten.

„Was Sie tun, ist wahrhaftig nicht selbstverständlich. Selber anzupacken und mitzumachen, wo der Ruf nach dem Staat soviel bequemer wäre, das ist leider eine selten gewordene Tugend.“

Sorge des Staates

Auf der anderen Seite müsse der Staat auch dafür sorgen, daß die selbstgewählte und freiwillig übernommene Aufgabe mit der größtmöglichen Wirkung ausgefüllt werden könne. „Der Staat muß die Voraussetzungen dafür schaffen, daß der Idealismus und die Hilfsbereitschaft, die er mobilisiert hat und auf die er sich stützt, nicht wirkungslos verpuffen.“ Der Minister beendete seine Ausführungen mit den Worten: „Dem anderen uneigennützig zu helfen, das hat schon immer als eine der schönsten und wertvollsten Handlungen gegolten, zu denen der Mensch fähig ist. Wir alle müssen wissen: Freiwilliger Katastrophenschutz ist gelebte Demokratie!“

Musik zum Mittagessen

Der Regen ließ nach. Anschließend an die erste



Bald kann der Tonnensteg freigegeben werden.



Helfer der THW-Schule Hoya fahren die Fähre ein.

Gulaschsuppe aus dem neuen Delmenhorster Küchenwagen, die durch die Weisen des Musikkorps der Schutzpolizei Bremen eine zusätzliche Würze bekam, konnten die Gäste die inzwischen fertig gewordenen Übungsobjekte besichtigen. Um 14 Uhr übergab der Delmenhorster Ortsbeauftragte den Oberhäuptern der Stadt die neue Brücke.

Der Nachmittag brachte mit dem „Tag der freiwilligen Helfer“ eine Gemeinschaftsübung der Delmenhorster Katastrophenschutzverbände. Eine stattliche Zahl von Männern der Freiwilligen Feuerwehr und der Werksfeuerwehren, THW-Helfern sowie Helferinnen und Helfern des DRK und MHD war vor einer Kulisse von blauen THW- und roten Feuerwehrfahrzeugen angetreten. Der

BVS war in einem Rundzelt mit einer repräsentativen Schau vertreten, die vom Oberbürgermeister eröffnet wurde.

Beispielhafte Verbundenheit

Oberstadtdirektor und Oberbürgermeister sagten einige Worte der Begrüßung.

Der Präsident des BzB, Dr. Kolb, betonte, wie wichtig es für den Staat und die staatliche Gemeinschaft sei, daß sich Bürger und Bürgerinnen bereit fänden, helfende Aufgaben zu übernehmen. Die Aufgabe des BzB bestehe darin, die Anteile des Bundes im Katastrophenschutz zu verwalten und in enger Fühlung mit der Praxis dafür zu sorgen, daß Gerät und Ausstattungen zur Verfügung stehen.

Die beispielhafte Verbundenheit auf dem Platz möge symbolisch sein für die zukünftige Zusammenarbeit aller Hilfsorganisationen. Wünschenswert sei es auch, daß allorts verantwortliche Gemeindeobere vorhanden seien, die soviel Herz für die Hilfsorganisationen hätten.

Auch der Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg, Haßkamp, betonte die Wichtigkeit der Katastrophenschutzarbeit.

Interessante Übungen

In der nachfolgenden Berigungsübung zeigte der OV Delmenhorst eine neue Art, Verletzte auf Tragen aus der Höhe zu bergen. Dazu wurde eine drehbare hydraulische VFW-MM-Bühne eingesetzt, deren Plattform bis zu einer Höhe von 22 m angehoben werden kann, bei einer Ausfahrbarkeit der Hilfsplattform von 4,5 m. Bühnen dieser Art werden von der im Delmenhorster Bereich gelegenen Herstellerfirma im Katastrophenfall dem OV zur Verfügung gestellt. Die Bergung aus luftiger Höhe und das Abtragen der Tragen mittels paralleler Leitern war ein wirkungsvolles Gegenstück zu der Verletztenbergung mit der Drehleiter der Feuerwehr, zumal mit einer solchen ein Verletztentransport auf Tragen schwierig ist.

Auch am Abend waren die Helfer des OV Delmenhorst noch bei der Arbeit. Bei der „Graft in Flammen“ war die Anlage zur Ausleuchtung des Platzes, auf dem das Polizei-Musikkorps Niedersachsen konzertierte, eingeschaltet. Außerdem kreuzten die S-Boote mit THW-Besatzung und Männern der DLRG lampionengeschmückt auf der Außengraff, während Neptun auf einer vom THW erstellten Tonnenfähre eine „Äquator-taufe“ an Mitgliedern des Stadtrates vornahm.

Albert Butz, Stadtverwaltungsdirektor, Köln

Einsatzpräsenz gewährleistet

Große Sanitätsübung mit 1050 Helfern
und 300 Verletztendarstellern

Fotos: Günter Sers



Besprechung der Übungslage auf der Karte. Rechts der Leiter der Übung,
Stadtverwaltungsdirektor Butz.



Die übungsmäßige Bergung Verletzter war eine der gestellten schwierigen
Aufgaben.

Dank der großen Aktivität, die freiwillige Helfer des Katastrophenschutzes der Stadt Köln am Sonntag, dem 10. Oktober, nach Ausrufung des Katastrophenfalles ab 5 Uhr früh entwickelten, war die Welt bereits mittags nach gelungenem Einsatz wieder in Ordnung.

Und das war die Übungslage

An mehreren Stellen, insbesondere in den Standorten der Großindustrie und Großchemie sowie in den angrenzenden Wohnvierteln, waren durch Brände und Explosionen erhebliche Schäden entstanden, die den Einsatz des erweiterten Katastrophenschutzes der Stadt Köln erforderlich machten. Mit der Durchführung der ersten Maßnahmen durch Polizei und Feuerwehr im Schadensgebiet löste der Oberbeamte vom Dienst der Berufsfeuerwehr über Funk Katastrophenalarm aus. Die Katastrophenschutzeinheiten meldeten sich in ihren Alarmsammelstellen und erhielten dort die Marschbefehle in das Schadensgebiet. Am Ablaufpunkt wurden den Einheiten die Einsatzbefehle über Funk vermittelt. Als erste trafen im Schadensgebiet mehrere Angehörige des Selbstschutzzuges 9/514 mit der Kraftspritzenstaffel ein und unterstellten sich dem technischen Einsatzleiter zur Schadensbekämpfung. Der Selbstschutzzug 9/514 besteht aus Männern und Frauen, die tatsächlich im Schadensgebiet wohnen oder arbeiten.

Teilnehmende Katastrophenschutzeinheiten:

Es wurden eingesetzt:

- 4 Sanitätsbereitschaften (ASB, DRK, JUH, MHD)
- 4 regionale Katastrophensanitätszüge
- 1 Feuerwehrbereitschaft (FFw)
- 2 Bergungsbereitschaften (THW)
- 1 ABC-Bereitschaft (Regieeinheit)
- 3 Fernmeldezüge-A (MHD und Regieeinheiten)
- 1 Selbstschutzzug (BVS)
- 1 regionaler Betreuungszug (DRK)

Bei der Übungslage wurde davon ausgegangen, daß die öffentlichen Dienste bereits an anderen Stellen zur Schadensabwehr eingesetzt waren. Mit der Leitung der Übung war der Verfasser dieses Beitrages beauftragt. Ihm zur Seite standen Ltd. Med. Dir. Dr. Wiegand, Amtsarzt der Stadt Köln, als Sanitätsfachdienstleiter, Professor Dr. Hernandez-Richter, Chefarzt des Krankenhauses Holweide, als Ober-

schiedsrichter und zur Aufsicht und Begutachtung des Sanitätsdienstes unter medizinischen Gesichtspunkten. Die technische Einsatzleitung am Schadensort hatte Brandoberamtsrat Recht, Branddirektion Köln. Die 300 Verletzendarsteller wurden von Dr. Baldus (MHD) geführt und anhand ausgetüftelter Verletztenlisten vorbereitet und eingesetzt. Der Einsatz an den Schadensobjekten war dem Bereitschaftsführer der 1. ZS-SB (MHD) übertragen. Für die

übliche zentrale Einsatz dezentralisierter Kräfte nicht mehr ausreichen. Die Krankenhäuser sind nach Ausstattung, Organisation und Personalbestand für einen länger dauernden Katastrophenfall und die damit verbundene zusätzliche Belegung mit einer großen Zahl Verletzter nur bedingt aufnahmefähig. Bei der Übung sollten deshalb die realen Möglichkeiten für die Einrichtung eines Hilfskrankenhauses nach dem derzeitigen Kräfte- und Ausrüstungs-

stand erprobt werden. Bei dieser Aufgabe mit allen ihren Randerscheinungen boten sich noch eine ganze Reihe von Ausbildungsschwerpunkten an. Da war zunächst die Errichtung und der Betrieb einer Verletztsammelstelle notwendig, mit der dabei anfallenden Verletztenregistrierung, der Tätigkeit der Aufnahmegruppe und der ärztlichen Behandlungstrupps. Ein weiterer Schwerpunkt war der zusammengefaßte Einsatz aller ver-



Das THW stellte zwei Bergungsbereitschaften.

Einrichtung der Verletztsammelstelle war der ASB zuständig. Mit der Herrichtung des Hilfskrankenhauses wurde die JUH in Verbindung mit dem Amt für Krankenanstalten beauftragt.

Der Übungszweck

Von der Übung wurde keine Schau erwartet. Vielmehr sollten ganz real die durchführbaren Maßnahmen entsprechend dem derzeitigen Ausbildungsstand und der Ausrüstungslage erprobt werden und der Übungsleitung sowie den Katastrophenschutz-einheiten Erkenntnisse für die weitere Arbeit vermitteln. Ferner ging es um die Schulung der Führer, Unterführer und Helfer im praktischen Sanitätsdienst, um den gleichzeitigen Einsatz aller verfügbaren Sanitätseinheiten und ihr Zusammenwirken mit den zum Katastrophenschutz eingesetzt beordneten Unfallärzten, um die sanitätsdienstliche Versorgung einer großen Zahl von Verletzten und Verschütteten, um das Sammeln, die Versorgung und den Abtransport der Verletzten sowie die Aufnahme im Hilfskrankenhaus und die ersten Maßnahmen.

Ausbildungsschwerpunkte:

Bei dem nach der Übungslage angenommenen Ausmaß des Katastrophenfalles und bei der großen Anzahl leicht-, mittel- und schwerverletzter Personen konnte der bisher



Die angenommene große Zahl von Verletzten und Verschütteten erforderte den Einsatz aller verfügbaren Einheiten.



Freundliche Betreuung an der Verletztsammelstelle durch das Deutsche Rote Kreuz.



Immer wieder geübt: die Erstversorgung Verletzter.

fügbaren Krankentransportfahrzeuge durch die Schaffung eines Krankenkraftwagen-Halteplatzes unter einheitlicher Leitung. Sowohl die Einrichtung der Verletztensammelstelle wie auch des Hilfskrankenhauses war für alle Teilnehmer eine ungewohnte Aufgabe, die von Ärzten, Führern und Helfern eine gute Portion Improvisationsvermögen und selbständiges Handeln verlangte.

Mit Absicht wurde bei der Planung der Übung darauf verzichtet, die Krankenhäuser der Stadt Köln mit in die Übung einzubeziehen, um den normalen Krankenhausbetrieb nicht zu stören.

Auswertung der Übung:

Da bei der Übung auf einigen Gebieten Neuland beschritten wurde, sind die gewonnenen Erkenntnisse entsprechend vielfältig. Der Verlauf der Übung bedarf noch einer präzisen Auswertung. Dennoch können einige der Erkenntnisse und Erfahrungen hier schon wiedergegeben werden. Schwierigkeiten traten bei der Befehlsübermittlung durch Funk auf, weil z. Z. Funkgeräte verschiedener Typen umgerüstet werden. Auch der Ausbildungsstand und die Funkdisziplin bedürfen noch der Verbesserung. Infolge der Schwierigkeiten bei der Funkspruchübermittlung konnte der Beginn des Sanitätseinsatzes nur verspätet erfolgen. Eine

Anzahl Schwerverletzter hätte schneller zur Erstversorgung gelangen können.

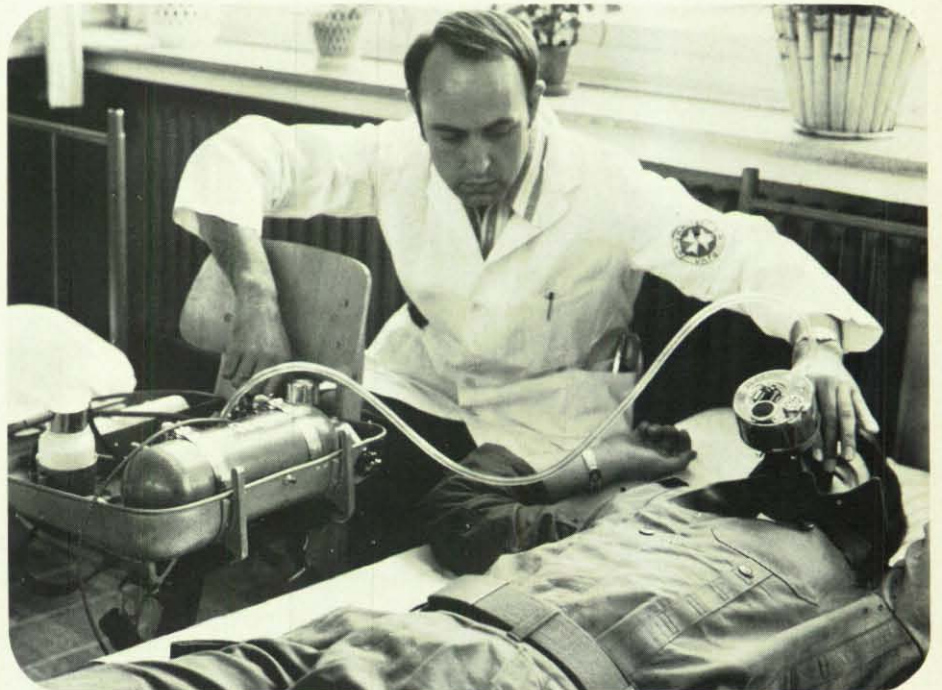
Vom Schiedsrichterstab wurden die einzelnen Übungsphasen in den verschiedenen Einsatzsektoren genauestens verfolgt. Auch hier gab es schon erste Erkenntnisse. Die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Sanitätseinheiten am Schadensort hätte besser sein können. Die vorhandene Ausrüstung für Notintubationen am Unfallort, für Ab-

saugung und Beatmung war nicht ausreichend.

An der Verletztensammelstelle klappte die Sortierung und Weiterleitung der Verletzten gut. Lediglich die Ausrüstung war auch hier zu beanstanden. Es fehlten z. B. Geräte für die Blutdruckmessung sowie Intubationsbestecke. Medikamente waren ausreichend vorhanden. Für verschiedene Behandlungsarten jedoch konnten die instrumentellen Voraussetzungen bei der derzeitigen Ausrüstungslage



300 Verletzten-Darsteller vermittelten bei dieser groß angelegten Übung ein sehr realistisches Bild.



Eines der Übungsziele: Erprobung der vorhandenen Ausrüstung und der Geräte.

nicht voll befriedigend erfüllt werden.

Am Krankenkraftwagen-Halteplatz zeigten Führer und Helfer eine anerkennenswerte Einsatzbereitschaft. Der Transport von der Verletzten-sammelstelle zum Krankenhaus lief gut. Der gute Einsatz des gesamten Personals des Hilfskrankenhauses ist besonders hervorzuheben. Ärzte, Schwestern und Sanitäter zeigten Geschick zur Improvisation und schnelles Reaktionsvermögen. Nach

Ansicht des ärztlichen Oberschiedsrichters hat trotz erwarteter Ausrüstungsmängel ein Großteil der Patienten eine ausreichende Erstversorgung erhalten. Der Übungsteil „Hilfskrankenhaus“ hat gezeigt, daß die vorhandene Ausrüstung nur in bescheidener Weise durch das Amt für Krankenanstalten ergänzt werden kann. Es ist notwendig, daß konkrete Absprachen mit dem Bund getroffen werden, wie und in welchem Umfang Ausrüstungsgegenstände eines



Die Registrierung der Verletzten verlangte ein hohes Maß an disziplinierter Zusammenarbeit.



Geschick zur Improvisation und schnelles Reaktionsvermögen bewies das Personal des Hilfskrankenhauses.



Die Versorgung erwies sich allgemein als ausreichend.

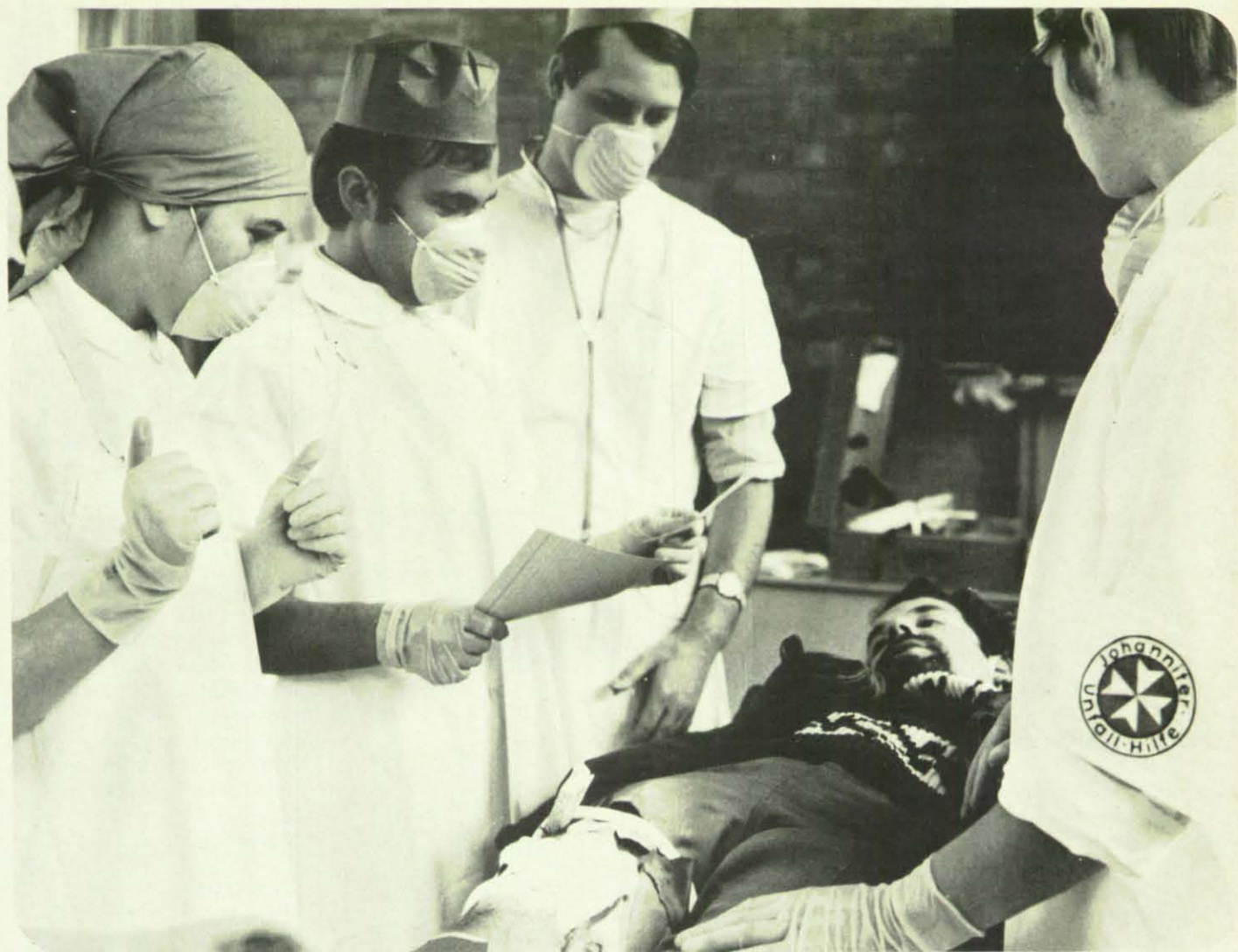
ärztlichen Betriebes im Hilfskrankenhause zusätzlich empfangen werden können.

Zusammenfassung

Die Sanitätsübung hat gezeigt, daß die Bergung am Schadensobjekt und der Transport zur Verletzten-sammelstelle noch verbesserungswürdig sind. Es muß aber festgestellt werden, daß alle beteiligten Sanitätsdienste ihre Aufgaben mit großer Arbeitswilligkeit und mit Verständnis durchgeführt haben. Die zutage getretenen Mängel waren zum größten Teil auf die unzureichende Ausrüstungslage zurückzuführen. Notwendige Ausrüstungsgegenstände können unter Beratung chirurgisch ausgebildeter Ärzte ohne Schwierigkeiten ergänzt werden.

Die Sanitätsübung zeigte sonst ein sehr gutes Ergebnis. Der permanente Helferwille ist vorhanden und spürbar. Die zum Katastropheneinsatz beorderten und nach § 8.2 KatSG mit der Rechtswirkung der Freistellung vom Wehrdienst verpflichteten Ärzte waren in ausreichender Zahl verfügbar. Der Katastrophenschutz der Stadt Köln hat sich bei dieser Übung als absoluter Ergänzungs- und Verstärkungsteil der öffentlichen Dienste erwiesen und ist auch bei Berücksichtigung der noch unzureichenden Ausrüstungslage von einer großen Einsatzpräsenz.

Zur Verbesserung der Ausrüstungs-



Die große Anzahl von Verletzten stellte hohe Anforderungen an die Kräfte des Hilfskrankenhauses. Es mußten rasche Entscheidungen getroffen werden.



Die bis ins Detail durchgeplante Übung stellte hohe Anforderungen an alle Beteiligten, wie auch hier verdeutlicht.

lage werden nunmehr konkrete Verhandlungen der Stadt Köln mit Bund und Ländern zu führen sein. Dabei wird die Stadt Köln selbst für eine Verstärkung der Grundausrüstung, insbesondere der Sanitätsfachdienste, zu sorgen haben.

Das große Interesse, das die Bundes- und Landesbehörden sowie die Bundes- und Landesschulen durch Entsendung ihrer Fachleute bekundet haben und die dem Katastrophenschutz der Stadt Köln dabei gezollte Anerkennung für Leistung und wirksamen Hilfseinsatz werden Ansporn für die zukünftige Arbeit sein. Das Interesse des Rates der Stadt Köln für die Übung wurde durch die Teilnahme der Mitglieder des Verteidigungsausschusses, Frau Bürgermeister Schmitt (SPD) und Ratsmitglied Lohmer (CDU), bekundet. Stadtverordneter Dr. Vetter (SPD), gleichfalls Mitglied des Verteidigungsausschusses, hatte sich als Unfallarzt der Verletzensammelstelle zur Verfügung gestellt.

Helmut Freutel

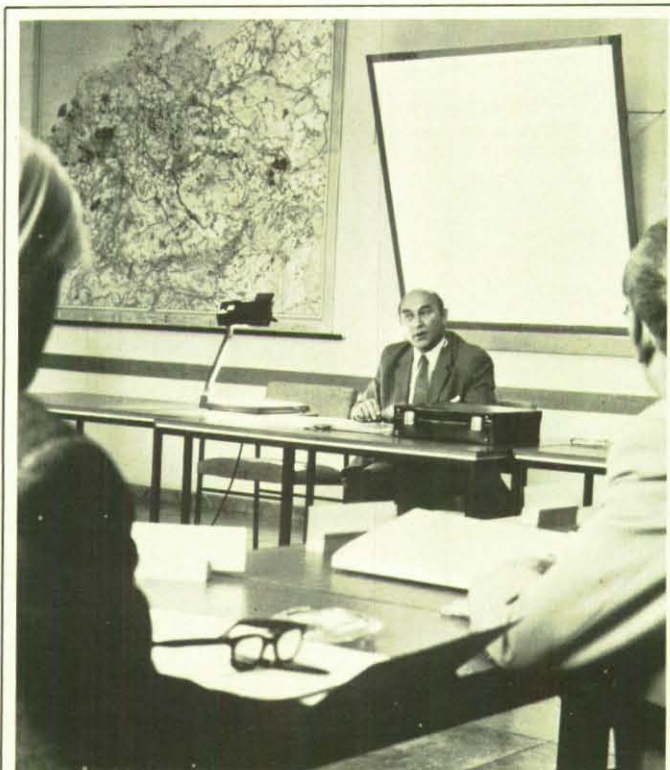
Wir müssen miteinander sprechen!

Informationsseminare und -tagungen des BVS

Je kleiner unsere Welt durch die technische Entwicklung der Kommunikationsmedien wird, desto größer wird die Informationsflut. Die Folge davon ist, daß die Empfänger heute schon sehr oft überfordert sind. Allein die Produktion von Zeitungspapier ist im letzten Jahrzehnt um 47 Prozent auf 21,5 Milliarden Tonnen gestiegen. Mehr als 60 000 Zeitungen und Zeitschriften werden jährlich in der Welt verlegt. Hunderttausende Neuerscheinungen gibt es auf dem Büchermarkt. Die Zahl von Fachaufsätzen in den rd. 30 000 Fachzeitschriften geht ebenfalls in die Millionen. Auf den Schreibtischen von Unternehmen der Wirtschaft und Industrie, von Organisationen und Behörden wächst die Flut von Pressediensten und -erzeugnissen, wachsen die Informationen so ins Unermeßliche, daß viele dieser Eingänge ungelesen in Papierkörbe wandern oder in Archiven zum Teil auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

Diese Informationsflut zu bremsen, ist so gut wie unmöglich. Eher kann man durch organisatorische Maßnahmen auf der Empfängerseite regeln, wen solche Informationen erreichen müssen. Denn Information muß sein. Nicht umsonst erfand eine Herstellerfirma für Computer den Slogan: „Schlecht informierte Mitarbeiter treffen die teuersten Entscheidungen.“ Denn erst wer informiert ist, kann Schlüsse ziehen, planen, Ideen in die Wirklichkeit umsetzen.

Doch das menschliche Gehirn ist kein Computer. Es kann nicht alle Informationen speichern und auswerten. Es wehrt sich gegen die Überbeanspruchung durch



Gerd Herbst, Fachlehrer für Öffentlichkeitsarbeit, BVS-Bundesschule, während eines Vortrags.



Informationsseminare und -tagungen sollen bei den Teilnehmern eine noch größere Aufgeschlossenheit für Zivilverteidigungsprobleme erzielen.

die Informationsflut mit Vergessen. Besser behalten und verarbeitet werden solche Informationen, die der Mensch nicht nur mit einem seiner Sinnesorgane wahrnimmt, sondern die er über Auge und Ohr in sich aufnimmt und die er darüber hinaus diskutieren kann. Diese Erkenntnis ist nicht neu; in allen Bereichen menschlichen Zusammenlebens wird sie genutzt. Tagungen, Kongresse, Sitzungen, Seminare und ähnliche Veranstaltungen gehören darum mit zum Erscheinungsbild unserer Zeit. In unserem Lande dienen sie der Vermittlung und Vertiefung von Information und damit als eine der Grundlagen demokratischer Meinungsbildung.

Gezielte Informationsverbreitung

Auch der Bundesverband für den Selbstschutz (BVS), dem u. a. die Aufgabe übertragen wurde, die Bevölkerung über die Wirkung von Angriffswaffen und über Schutzmöglichkeiten, insbesondere über Aufgaben und Maßnahmen des Selbstschutzes aufzuklären, führt zu diesem Zweck Informationsseminare und Informationstagungen durch. Mit diesen Veranstaltungen wendet sich der BVS gezielt an ganz bestimmte Kreise der Bevölkerung mit der Erwartung, daß die Seminare oder Tagungen mit dazu beitragen, bei den Teilnehmern eine noch größere Aufgeschlossenheit für die Probleme der Zivilverteidigung und des Zivilschutzes zu erzielen. Mit den Informationsseminaren wendet sich der BVS insbesondere an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Bei der Zusammenstellung der Teilnehmer für

ein Seminar wird eine ausgewogene soziologische Schichtung angestrebt. Man findet hier Vertreter politischer Parteien wie leitende Beamte und deren Mitarbeiter aus Gemeinden, Landesober- und Mittelbehörden sowie aus Bundesmittelbehörden. Teilnehmer sind Geistliche aller Konfessionen sowie Vertreter von kommunalen Verbänden, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, des Genossenschaftswesens und von Massenkommunikationsmitteln.

Zu dem Teilnehmerkreis von Informationstagungen rechnet man z. B. Hauptverwaltungsbeamte und ihre Vertreter, Beamte und Angehörige der Zivilschutzämter, Zivilschutzbeauftragte, Lehrkräfte aus allen Arten von Lehranstalten, leitende Kräfte aus der Industrie, Vertreter der Standort- und regionalen Presse sowie Schülerzeitschriften.

Austragungsstätte dieser Veranstaltungen sind die BVS-Regionalschulen sowie die BVS-Bundesschule.

Zu den Referenten zählen die Schulleiter und die Fachlehrer aus dem Verband, aber auch als Gastredner u. a. Mitglieder des Bundestages, zum Beispiel Frau Margot Kalinke und Frau Maria Jacobi, der Landtage, und hier besonders Mitglieder der Innen- und Verteidigungsausschüsse. Auch die Bundeszentrale für politische Bildung unterstützt den Verband durch Gestellung prominenter Referenten.

Das Informationsangebot

Grundlage für die Durchführung von Informationsseminaren und Informationstagungen sind bindende Rahmenthemenpläne, deren weitere Detail-Gestaltung jedoch freigestellt ist und die sich nach der Zusammensetzung der Teilnehmer und nach deren besonderen Interessen richten. Ausgehend von einer Kriegsbildannahme erstrecken sich die Vortragsthemen im wesentlichen auf die Aufgabenstellung wie auf alle

Maßnahmen der zivilen Verteidigung. Die Bedeutung des Zivilschutzes aus politischer und humanitärer Sicht und die Maßnahmen zur Förderung des Schutzraum-

baues werden in weiteren Rahmenthemen erläutert, an die sich dann spezifisch gestaltete Themen anschließen können. Eines der Schwerpunkt-

themen wird mit dem Vortrag über das Wesen und die Aufgabe des Selbstschutzes behandelt; zeigt sich doch hier so recht, wie eng dieses Gebiet mit allen anderen staatlichen und behördlichen Maßnahmen eng verzahnt ist. In allen Vorträgen und in den sich daran anschließenden Diskussionen werden Sachverhalte erhellend und neueste Informationen weitergegeben. Informationsseminare und -tagungen dienen jedoch nicht nur der Aufklärung und Wissensvermittlung. In diesen Veranstaltungen wird in besonderem Maße auch um Verständnis und Vertrauen für die Belange des Zivilschutzes und der Zivilverteidigung geworben. Es ist selbstverständlich, daß dies nur Erfolg haben kann, wenn alle Ausagen, auch solche im Zusammenhang mit den fürchterlichen Wirkungen neuzeitlicher Waffen, wahr und offen sind.

Die Informationsmittel

Den Transport von Informationen zu einer möglichst großen Zahl von Empfängern bezeichnet man als Massenkommunikation. Dazu dienen vor allem die Medien Presse, Rundfunk, Fernsehen, Filme, Bücher und selbst auch Schallplatten. Bei den meisten dieser Medien ist die Informationsübertragung einseitig gerichtet. Ein informationeller Rückfluß, wie beispielsweise durch Leserbriefe oder Telefonanrufe, besteht nur selten. Ganz anders ist dies in einem Seminar. Hier dienen die Vorträge und die Verwendung von Informationsmaterial dem Ziel, über das Gehörte und Gesehene zu diskutieren. Dadurch wird ein schwerwiegendes Problem, das in Verbindung mit der Massenkommunikation oft als Vorwurf gebraucht wird, ausgeklammert, nämlich die Meinungsmanipulation. Aufmerksame Beobachter kennen diesen Begriff aus dem Bereich der Politik, wo gelegentlich



Der Gastreferent, Stadtverwaltungsdirektor Butz, Köln (links), im Gespräch mit Schulleiter Prellberg.



In der Atmosphäre der Schulen des Bundesverbandes für den Selbstschutz fühlen sich die Gäste wohl. Schnell ist untereinander Kontakt hergestellt.

Informationen aus dem etwas verschwommenen Bereich zwischen Lüge und Wahrheit verbreitet werden, wenn man eine ganz bestimmte Wirkung erzielen will. Die Diskussion verhindert solche Manipulationen. Diskussion setzt Redefreiheit voraus; man kann einer Sache auf den Grund gehen. Aufgabe des Diskussionsleiters ist es dabei, die Zügel in der Hand zu behalten und dennoch als Anwalt der demokratischen Grundrechte aufzutreten, d. h. jede Meinung zu Wort kommen zu lassen. Sieht man die Informationsseminare und -tagungen aus diesem Gesichtswinkel, so sind die Informationsmittel zur Unterstützung der Vorträge eigentlich nur Beiwerk, auf das man aber nicht verzichten kann. Zu den optischen Demonstrationsmitteln, die den geistigen Inhalt der Vorträge bildhaft machen, gehören Tageslicht-Projektoren, Filme, Tonbildschauen, Landkarten, wie auch eine Informationsmappe mit ausgewählten BVS-Publikationen.

Ein Klima, das gemacht wird

Die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die an den Schulen des BVS zur Information und Diskussion zusammenkommen, sollen zu Multiplikatoren werden. Sie sollen das, was sie hier gehört, gesehen und erlebt haben, in ihrem Wirkungsbereich weiterverbreiten. Das bedeutet aber für die Veranstalter, daß sie nicht nur ein ausgewogenes Programm anbieten, sondern sie müssen dafür Sorge tragen, daß sich die Gäste an den Schulen wohlfühlen. Dies wird in nicht unerheblichem Maße vom Betriebsklima bestimmt, das die Seminarteilnehmer dort vorfinden. Dieses Klima aber ist machbar. Eine günstige Voraussetzung bringen die BVS-Schulen schon mit. Sie liegen alle etwas abseits von größeren Bevölkerungs-

zentren und sind dennoch gut zu erreichen. Eine Ablenkung durch Großstadtbetrieb wird vermieden. So werden die Gäste auf natürliche Weise gezwungen, in ihrer Freizeit im Aufenthaltsraum oder in der näheren Umgebung der Schule zu bleiben. Hier aber schließt man untereinander leichter Kontakte und kommt schnell auch den Problemen des Seminars näher.

Ein besonders gestaltetes gemeinsames Abendessen am ersten Tag des mehrtägigen Seminars tut ein übriges, um die einzelnen Teilnehmer besser miteinander bekannt zu machen. Gemeinsame Mahlzeiten mit BVS-Mitarbeitern und Teilnehmern aus Parallel-Lehrgängen tragen mit dazu bei, einen Einblick in die Tätigkeit der Organisation zu vermitteln. Und nach einem ebenfalls gemeinsamen Besuch einer Zivilschutz-einrichtung, z. B. eines Warnamtes, fühlt man sich schon nicht mehr fremd. Selbstverständlich sind auch alle die kleinen Annehmlichkeiten, wie Tageszeitungen, Telefon, Rundfunk, Fernsehen und die Möglichkeit, Erfrischungen einzunehmen, vorhanden.

In diesem Klima fühlen sich die Seminarteilnehmer — frei von familiären und beruflichen Alltagsproblemen — nicht nur wohl, sondern sind auch viel eher bereit, Neues und Interessantes in sich aufzunehmen.

Nachhaltige Ausstrahlung

Nach der Teilnahme an einem Informationsseminar oder an einer Informationstagung gehen die Gäste der BVS-Schulen wieder zurück in ihren Lebensbereich. Dort werden sie irgendwo, irgendwann und irgendwie einmal mit dem Thema Zivilverteidigung und Zivilschutz konfrontiert. Dann müssen sie dazu eine Meinung haben. Das ist eine wichtige Vorbedingung für jede Einflußnahme auf die



Zu Gast beim BVS: Maria Jacobi, Mitglied des Deutschen Bundestages.



Zu Gast beim BVS: Margot Kalinke, Mitglied des Deutschen Bundestages.

Meinung anderer. Doch eine eigene Meinung in einer Sache zu haben, setzt eine Urteilsbildung voraus, und dazu wiederum muß man sich informiert haben. Wer aber an einer der Informationsveranstaltungen des Bundesverbandes für den Selbstschutz teilgenommen hat, wer dabei mitgearbeitet und mitdiskutiert hat, ist informiert und hat neue Erkenntnisse gewonnen. Er wird seine gefestig-

te Anschauung vertreten und verbreiten und damit zwangsläufig die öffentliche Meinung beeinflussen. So werden — wie es ein Ziel der Informationsseminare und -tagungen ist — die Teilnehmer zu Multiplikatoren, d. h. zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die in ihrem Privat- und Schaffungsbereich die Belange des Zivilschutzes überzeugend vertreten können und werden.

Bei der BVS-Landesstelle Baden-Württemberg in Stuttgart ist ab 1. April 1972 die Stelle des

LEITERS des Fachgebiets VI (Öffentlichkeitsarbeit).

neu zu besetzen.

Anforderungen: Gute Allgemeinbildung, gediegenes Fachwissen auf dem Gebiet des Zivilschutzes, Rednertalent, Organisationsgeschick, Verhandlungsgewandtheit, Kontaktfreudigkeit und Menschenkenntnis.

Bewerber mit langjähriger Erfahrung in der Arbeit des BVS oder in anderen Zivilschutzorganisationen und mit einer abgeschlossenen Fachausbildung werden bevorzugt.

Geboten wird: Vergütung nach Verg.-Gr. IVa BAT; Hilfe bei der Wohnungsbeschaffung, zusätzliche Altersversorgung, Beihilfe bei Krankheit und Unterstützung in Notfällen, Zuschuß zum Mittagessen, bei getrennter Haushaltsführung Trennungsgeld und Sonderurlaub für Familienheimfahrten.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigten Zeugnisabschriften über Ausbildung und bisherige Tätigkeiten sowie Nachweis besonderer Fachkenntnisse werden erbeten bis 31. 12. 1971 an:

BUNDESVERBAND FÜR DEN SELBSTSCHUTZ
— Bundeshauptstelle —
5 KÖLN 41, Eupener Straße 74

Frei sein – und es bleiben!

Eine Erhebung bestätigt die
Verteidigungsbereitschaft der Schweizer Eidgenossen

Innerhalb Europas nimmt die Schweiz seit Jahrhunderten eine besondere Stellung ein, und zwar auf fast allen Gebieten. Den Grund, weshalb die Helvetier so oft anders handelten als ihre Umwelt, kann man nicht anhand der Landkarte erklären. Die Ursachen liegen ausschließlich in dem

Begriff „Eidgenossenschaft“, der sich für den Außenstehenden naturgemäß sehr kompliziert darstellt.

Neutralität wurde immer respektiert

Wenn man einmal von den Auseinandersetzungen absieht, die zum



Zivilschutzübungen werden oft in einem großen Rahmen durchgeführt. Foto:
Darstellung einer Atomwaffendetonation in der Luft.

einheitlichen Staat und Volk führten, so haben die Schweizer weder aktiv noch passiv je die militärische Weltbühne betreten. Trotzdem haben sie die Welt jederzeit von ihrer Verteidigungsbereitschaft überzeugt. Und sie haben erreicht, daß ihre Neutralität immer respektiert wurde. Allerdings muß in diesem Zusammenhang auf einen feinen Unterschied hingewiesen werden: Die Kampfbereitschaft und Kampfstärke der schweizerischen Armee sind Warnung, nicht Abschreckung!

Dem Außenstehenden stellt sich nun die Frage: „Wie kann die Glaubwürdigkeit der bewaffneten Neutralität ständig weiter aufrechterhalten werden in einem mehrsprachigen Staatsvolk?“

Gleiche Pflichten, gleiche Rechte

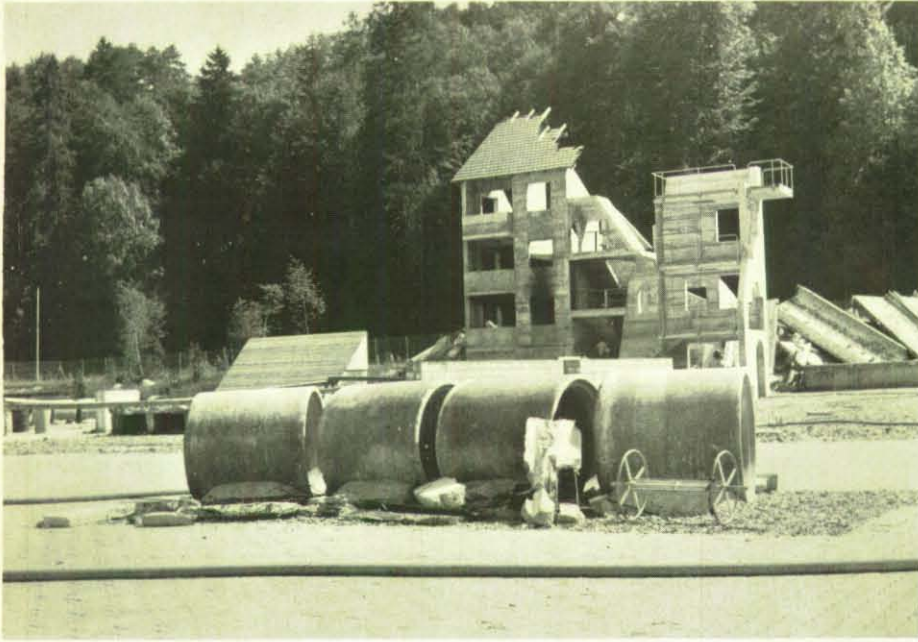
Auch hier müssen wir von eidgenössischen Prinzipien ausgehen: Niemand im Staat hat mehr Rechte und Pflichten als der andere. Und auch keine mögliche Interessengruppe — ob Regierung und Parteien, ob Armeeführung, Heereslieferanten, Gewerkschaften oder wer auch immer — sind für sich allein ermächtigt, über Wert oder Unwert der Landesverteidigung zu urteilen. Wenn die Verteidigung des Staates von allen getragen wird und über ihre Stellung in der Nation debattiert werden soll, so sollen denn auch alle antworten dürfen.

Unruhe unter Jugendlichen

Nicht zuletzt deshalb hat sich der angesehene Schweizer „Verein für Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft“ zu einer repräsentativen Meinungsumfrage zu dieser Thematik entschlossen. Er begründete sie damit, daß auch er annehme, in den vergangenen Jahrzehnten hätten sich „erhebliche Wandlungen“ vollzogen. Die Unruhe gerade unter den Jugendlichen auch in der Schweiz hätten die Vorstellungen im Welt- und Ichbild verändert, und schließlich sei auch das Verhältnis der Bevölkerung zur „organisierten Gewaltanwendung“ inzwischen anders geworden. Fazit: Die durch den Vietnamkrieg ausgelöste Erregung könne seiner Ansicht nach nur die Spitze des Eisberges sein.

Ungewißheit über Landesverteidigung

Wie Dr. R. Gamper, Präsident des Vereins, in seiner Einführung des



Für die Ausbildung im Zivilschutz stehen den Helfern großzügige Anlagen an vielen Orten der Schweiz zur Verfügung.



Dieses „Trümmerhaus“ bietet viele Möglichkeiten zum Lernen und Üben.



In diesem Brandhaus kann die Brandbekämpfung geübt werden. Hier wurde eine einfache Lösung für die erste Ausbildung gefunden.

und französischsprachigen Landesteil wurden hierzu über ihre Einstellung befragt. Die Frauen hatten dabei interessanterweise in beiden Sprachgruppen ein kleines zahlenmäßiges Übergewicht. Für die 1000 Interviews anhand sorgfältig vorbereiteter Fragebogen waren 293 Befragterinnen und Befragter geschult worden. Das Schlussergebnis stellt sich sehr positiv und in der Bewertung der einzelnen Antworten aufschlußreich dar.

So sind für einen bewaffneten Widerstand gegenüber einem Angreifer 75 %
(männliche Jugendliche 62 %)

Ist die Schweiz bedroht?

Die überwiegende Mehrheit hält es für unwahrscheinlich, daß das Land in den nächsten zehn Jahren angegriffen oder bedroht wird.

Trotzdem sind der Ansicht, daß die Schweiz einer Armee bedarf 86 %
Entgegengesetzter Meinung der befragten männlichen Jugend von 18 bis 29 Jahren sind 31 %
Zwei Drittel geben der Armee bei einem konventionell geführten Angriff eine echte Abwehrchance; bei Einsatz atomarer Waffen sinkt diese Chance auf 9 %
Der kriegsverhindernde Wert der Armee wird von 72 %

Ergebnisberichtes schreibt, führte „ . . . eine erhebliche Ungewißheit über die Haltung unseres Volkes zu den verschiedenen Aspekten der Landesverteidigung“ zu dem Entschluß, die Meinungsumfrage zu starten. Mit der Erhebung wurde die Public Relations-Agentur Dr. Rudolf Farner in Zusammenarbeit mit der Isopublic, Institut für Markt- und Meinungsforschung, (beide in Zürich) beauftragt. Das Ergebnis legte die „Allgemeine Schweizerische Militärschrift“, die heute bereits im 137. Jahrgang erscheint, ihren Lesern

mit der Ausgabe 9/1971 vor. Über folgende sechs Punkte wollte man sich Klarheit verschaffen:

- Grundsätzliche Einstellung zum gewaltsamen Widerstand,
- Bewertung der Bedrohung,
- Bewertung der Armee,
- Fragen zur militärischen Erziehung und Ausbildung,
- Einstellung gegenüber Dienstverweigerern aus Gewissensgründen,
- Bewertung der nichtmilitärischen Landesverteidigung.

Je 500 Schweizerinnen und Schweizer zwischen 18 und 60 Jahren im deutsch-



Für die Ausbildung im Suchen, Versorgen und Transportieren Verletzter in einem schwierigen Gelände ist gesorgt.



Der Zivilschutz kann auf die Einstellspritze nicht verzichten. Er ist für die unterste Ebene des Zivilschutzes vorgesehen.

der deutschsprachigen Schweizer positiv beurteilt, im anderen Teil nur von . . . 45 %
 Aus allen Einzelergebnissen der Befragung läßt sich herauslesen, daß die Bevölkerung der französisch-sprechenden Schweiz weniger „militärfreundlich“ ist als im anderen Teil. Doch dürfte dieser Unterschied nur scheinbar sein und die Zuverlässigkeit der Romands in der Praxis nicht mindern.

Versorgung der Bevölkerung gesichert

Sehr beachtlich ist die Tatsache, daß für zwei Drittel kein Mittel nicht-militärischer Art wie beispielsweise Neutralität oder Diplomatie die Gewähr dafür bietet, während eines internationalen Konfliktes nicht angegriffen zu werden. Das Vertrauen in die Vorsorgemaßnahmen der Regierung läßt sich herauslesen aus einer Zweidrittelmehrheit dafür, daß „die Versorgung und Betreuung der Zivilbevölkerung gesichert wäre“; so in bezug auf

- eine genügende landwirtschaftliche Produktion im Kriegsfall 66 %
- eine medizinische Betreuung 67 %
- eine zweckmäßige und korrekte Verteilung der lebensnotwendigen Güter 74 %

Bei der Beantwortung aller Fragen aus dem Zivilbereich haben sich die Frauen zahlenmäßig etwas öfter positiv geäußert.

Dienstverweigerer werden heute milder beurteilt. Das geht klar aus der Erhebung hervor. Sie werden nicht mehr als „kriminelle Elemente“ abgewertet.

Doch sind für einen Ersatzdienst, dessen Anforderungen dem Militärdienst gleichwertig sein sollen . . . 72 %

Was tun im Angriffsfall?

Beeinflußt durch Schillers „Wilhelm Tell“ und Luis Trenkers „Rebell“ wird es einem Deutschen kaum möglich sein, sich ein der Wirklichkeit nahekommenes Bild von dem möglichen Verhalten der Schweizer während einer Besatzungszeit zu machen. Wollen wir also einmal sehen, wie die Schweizer selber darüber denken.

Es scheint, daß hier die Ansichten fast einheitlich sind. Einzelne Gruppen weisen nur geringfügige Differenzen auf. Gerade die Welschschweizer, die sich bei allen Fragen — rein rech-

nerisch — als am wenigsten „militär-
freundlich“ erwiesen haben, treten
am stärksten für die Verteidigung der
Eidgenossenschaft ein.

Für
„eine völlige Meidung der
Besetzer“ sind 66 %
aller Schweizer
(Dt. Schweiz 65 %, Franz. Schweiz 67 %),
„eine Überbetonung schweizerischer
Eigenart“ sind 46 %
(Franz. Schweiz 49 %),
„die Ausführungen von
Anweisungen der Besetzer
verweigern“ werden 45 %
(Franz. Schweiz 46 %),
„an Protestdemonstrationen
beteiligen“ wollen sich 40 %
(Franz. Schweiz 42 %),
„Verbote mißachten“
werden 37 %
(übereinstimmend),
und schließlich sind
„für Streiks in der
Industrie“ 36 %
(Dt. Schweiz 33 %, Franz. Schweiz 48 %).

Notfalls auch Partisanenkrieg

In der Meinungsforschung hat auch
das Problem „Partisanenkrieg“ eine
Rolle gespielt. Um die Ergebnisse
verständlich zu machen, sei vor-
ausgeschickt, daß auch in der
„wehrhaften Schweiz“ der bewaffnete
Widerstand alleinige Aufgabe der
Armee ist. Nach deren Ausschaltung
durch einen Angreifer aber sind
52 % aller Schweizer bereit, die
dann noch möglichen Pflichten des
inneren Widerstandes zu erfüllen.
Der Anteil der Befürworter eines
Partisanenkrieges schlüsselt sich
wie folgt auf:

Alle Befragten	52 %
Dt. Schweiz	48 %
Franz. Schweiz	61 %
Großstadt	50 %
kleines Dorf	47 %
Männer	60 %
Frauen	42 %
18 bis 24 Jahre alt	55 %
50 bis 59 Jahre alt	52 %
Volksschüler	41 %
Berufsschüler	51 %
Mittelschüler und Hochschul- ler	62 %

Abschließend zu diesem Komplex des
bewaffneten und unbewaffneten
Widerstandes noch die Feststellung,
daß 82 % aller Schweizer
(Dt. Schweiz 84 %, Franz.
Schweiz 75 %) die Militärdienstzeit
im Frieden als „tragbares Opfer“
ansehen.



In gutbesuchten, großen Ausstellungen wird der Bevölkerung ein Bild von dem
neuesten Stand der Ausrüstung des Zivilschutzes vermittelt.



Einfach und doch eindringlich zeigt diese modern gestaltete Ecke in einer
Ausstellung symbolhaft das Ineinandergreifen aller Stellen.

„Ja“ zum Zivilschutz

Die Frage, ob neben der Armee noch
ein spezieller Zivilschutz notwendig
sein wird, wird
bejaht von 87 %
verneint von 11 %
ohne Meinung sind 2 %
Jedoch äußerten sich zu der Frage,
ob der Zivilschutz in seiner heutigen
Form in der Lage wäre, seine Aufgabe
zu erfüllen
positiv 37 %

negativ 49 %
ohne Meinung dazu 14 %

Gebildete sind unzufrieden

Bei der Aufschlüsselung erweist sich,
daß bei der Stadtbevölkerung, den
Deutschschweizern und der männlichen
Bevölkerung überhaupt — wie auch
bei zunehmendem Bildungsniveau —
mehr unzufriedene Stimmen ab-
gegeben wurden.



H. Jochmann

Garaus für Langlütjen

THW sprengt Vermessungszeichen in der Außenweser

Das Vermessungszeichen Langlütjen diente bis vor anderthalb Jahren der Schifffahrt auf der Außenweser als Richtfeuer. Da die Fahrrinne sich ständig ändert, müssen etwa alle 20 Jahre neue Richtfeuer bzw. Vermessungszeichen gebaut werden. Langlütjen war für die Schifffahrt bedeutungslos geworden und sollte nun durch das THW beseitigt werden. Für die Spreng-Experten des Landesverbandes Bremen bedeutete dieser Auftrag

ein ganz seltenes und auch interessantes Objekt. Alle Sprengmeister des LV III wurden zur Teilnahme aufgefordert. Berechnungen mit Ladeskizze wurden von den Sprengmeistern L. Dziomba (BV Bremen-Neustadt), W. Krähmer (BV Bremen-Ost) und F. Becker (BV Bremen-Vegesack) vorgelegt. Dann stellte TM Gottschalk als LV-Sprengsachverständiger den Sprengantrag. Geräte, Werkzeuge und Maschinen wurden am

4. Juni vom OV Bremerhaven auf das Begleitschiff „Möwe“ gebracht. Für den Aufenthalt der Gäste und Helfer war die „Welle“ eingesetzt. Beide Schiffe gehören zum Wasser- und Schiffsamt (WSA) Bremerhaven.

Nächtliche Fahrt

Das Einschiffen der Helfer erfolgte um 21.30 Uhr auf dem Tonnenhof des WSA, um 22.05 Uhr kam das Kommando „Ablegen“ und

um 23.15 Uhr wurde die Sprengstelle erreicht. Auf der Fahrt wurde eine Belehrung über Verhalten im Umgang mit Spreng- und Zündmitteln durchgeführt und die verantwortlichen Ausbilder vorgestellt: Übungsleiter: GF H. Jochmann, Sprengmeister im BV Bremen-Neustadt; Einsatzleiter für Bohr- und Schneidgruppe: G. Nix vom OV Bremerhaven; Gruppenführer Bohrgruppe: H. Brandes vom OV Bremerhaven; Gruppenführer Brennschneidgruppe: W. Glaser vom OV Bremerhaven. In der Nacht auf Sonnabend wurde um 1.15 Uhr mit dem Ausbooten begonnen. Das Begleitschiff „Möwe“ ließ sich am Vermessungszeichen trockenfallen, so daß die Großgeräte — Notstromaggregate, Sauerstoff- und Gasflaschen



Vermessungszeichen Langlütjen in der Außenweser bei Ebbe, davor liegt das Boot „Möwe“.



Die Bohrarbeiten für die Sprenglöcher dauerten länger als vorgesehen war. Alle Arbeitsphasen mußten während der Ebbe erledigt werden.



Laden der Sprenglöcher im Betonkern.

sowie Pumpen — nicht ausgeladen werden brauchten.

Die Arbeit beginnt

Wie bei der Vorbesichtigung am 19. April geplant, wurde der 8 mm starke äußere Stahlmantel aufgebraut. Das WSA hatte bereits die angeschüttete Steinbühne im Umkreis von 1 m ab Turmaußenkante 0,70 m tief aufgenommen. Der untere Trennschnitt war auf NN $-0,80$ m, der obere auf NN $+0,05$ m angelegt.

Sechs Vertikalschnitte waren zur besseren Auslösung der Plattensegmente ebenfalls zu schneiden. Eingesetzt wurden 4 Hobelbrenner, die bei einer Bremerhavener Werft ausgeliehen waren. Nach 55 Minuten wurde „Fertig“ gemeldet. Damit waren rund 25 lfdm Trennschnitte ausgeführt.

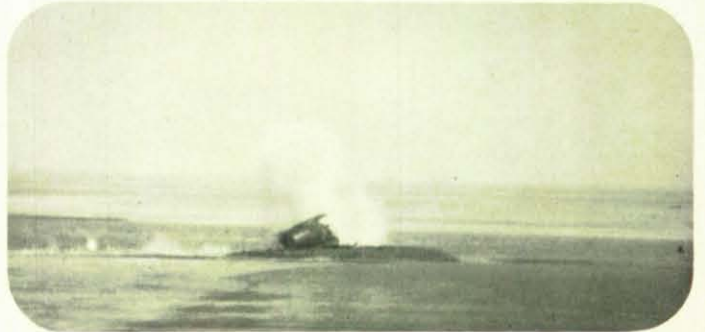
Erste Schwierigkeiten

Nach Austrennen des ersten Plattensegmentes wurde mit den Bohrarbeiten begonnen. Die Bohrlöcher sollten unmittelbar über dem unteren und unter

dem oberen Trennschnitt angeordnet werden, um einen Höhenabstand von 0,80 bis 0,90 m zu bekommen. Dieser Abstand mußte durch Anhebung der unteren Bohrlochreihe auf 0,35 m verringert werden. Es war nicht möglich, die Bohrungen so tief wie vorgesehen anzusetzen, weil der Beton zu naß war. 25 Löcher von je 1,17 m Tiefe waren zu bohren. Das Bohrmehl konnte wegen der Feuchtigkeit nicht ausgeblasen werden. Selbst mit Wasserspülung war es wegen Verstopfungen schwer, in diesen Beton einzudringen.

Zeit überschritten

Veranschlagt waren für jedes Loch 45 Minuten Bohrzeit; benötigt wurden aber 60 bis 70 Minuten. Gebohrt wurde mit 4 Bosch Tiefbohrhämern. Die Bohrstangen und -kronen wurden ständig gewechselt und von zwei Helfern mit einem Draht vom Bohrmehl befreit. Ein Versuch, die Löcher mit der Sauerstofflanze einzubringen, scheiterte an der Feuchtigkeit des Betons.



Aus sicherer Entfernung beobachten die THW-Männer die erste Sprengung auf der Bühne.

Die Schmelze wurde durch die Verdampfung des Wassers explosionsartig aus dem Loch geschleudert. Bei auflaufendem Wasser, um etwa 6.30 Uhr, mußte die Sprengstelle geräumt werden. 5 Bohrlöcher waren noch um 0,50 m zu vertiefen.

Am Sonnabend um 13.30 Uhr konnte wieder begonnen werden. Mit 2 Bohrhämmern wurden die restlichen Löcher nachgebohrt. Gleichzeitig wurde mit dem Besetzen der Bohrlöcher nach den Berechnungen des Sprengmeisters Jochmann begonnen.

Gegeben war: Fallrichtung = Nordost; Beton ohne Armierung mit einer Festigkeit von 1:4.

Angeordnet wurden je Bohrloch von innen nach außen:

Patrone — Schlagpatrone



Nach der ersten, sehr erfolgreichen Sprengung war eine weitere notwendig. Die Männer waren mit dem Fortgang der Arbeit zufrieden.



Bohrarbeiten für die dritte Sprengung. Im Vordergrund sieht man die Wirkung der vorausgegangenen Sprengungen. Bei Seezeichen ist Beton Gewichtsmasse, Festigkeit ist weniger wichtig.



Blick auf den Turmkopf, in seiner Mitte der Pegelschacht; im Hintergrund die „Möwe“. Durch seitlich angebrachte Bohrlöcher wurde der Turm zur letzten Sprengung vorbereitet.



Da nur bei Ebbe auf der Steinbühne gearbeitet werden konnte, wurde die Flutzeit zum Schlafen auf dem Begleitboot „Welle“ genutzt.

— Patrone verdichtet auf 25 cm — 25 cm Hohlraum
 — Patrone — Schlagpatrone (20 cm) für den Restbeton und als Zusatzladung — Besatz aus Zeitungspapier und Kleiboden = 47 cm; MSP (Menge der Munition) = 0,5 kg AG 3 (handelsüblicher Sprengstoff) je Bohrloch, bei 25 Bohrlöchern also 12,5 kg AG 3. Zündmittel: 40 Momentzündler + 5 Millisekundenzündler in 2 Sprengkreisen mit Parallelschaltung.

Sprengerfolg

Der Beton war von NN —1,00 m bis NN +2,16 m zerstört. Die Eisenplatten waren vom oberen Trennschnitt bei NN +0,05 m bis auf den Plattenstoß in NN +2,16 m aus ihren Nietverankerungen gerissen. Der in Fallrichtung befindliche Plattenteil hing an mehreren Nieten und verhinderte zusammen mit heruntergefallenen Betonblöcken das Umkippen des Turmschachtes. Mit einer Neigung von 15° wurde der Turm in seiner Lage gehalten.

Die Ursache, daß bei der

Sprengung rund 23 cbm Beton gesprengt bzw. abgesprengt wurden, lag an der mangelnden Festigkeit des Betons. Der Beton hatte durch eingesickertes aggressives Meereswasser seine Festigkeit eingebüßt. Mit dem Fingernagel konnte der Beton schon abgerieben und Kiesel ausgelöst werden. Ein weiterer Grund war, daß der Betonabriß, in den Höhen NN -1,00 m und +2,16 m glatte Flächen hatte. Hier waren sogenannte Arbeitsfugen, die auf ein Einbringen des Betons mit größeren Zwischenpausen schließen lassen. Der Streubereich des Sprenggutes war auf 50 m beschränkt. Mit 2 geballten Ladungen von je 2,5 kg AG 3 wurden die herabgefallenen Betonblöcke zerstört und die abstützende Stahlplatte abgedrückt. Der Turm fiel in die vorbestimmte Richtung.

blockiert wurden. Nur die Bohrstangen konnten durch Abschrauben entfernt werden. Durch den Verzicht auf weitere Bohrlöcher mußte eine vierte Sprengung in Kauf genommen werden.

Flut zwingt zur Pause

Die Steinbühne wurde mittlerweile vom auflaufenden Wasser überspült, und gegen 19.00 Uhr verließen die letzten Helfer die Sprengstelle. An Bord wurden sofort die Sprengmeister und die Helfer für die nächsten Sprengungen eingeteilt. Um 3.00 Uhr war für die Sprengmeister „Wecken“. Zur Sprengstelle wurden gegen 3.30 Uhr die Sprengmeister Jochmann, Weber, Dr. Lüdemann und Becker übersetzt. Sie begannen

sofort mit den Beladungsarbeiten. Die Sprengmeister Lindenstrauß und Stybel wurden zur Zündstelle gebracht, die 600 m nordostwärts in einem Leitfeuertum untergebracht war.

Im Kopfstück mit seinem ummauerten Betonkern wurden von den Seiten her je 2 Bohrlöcher von 0,85 m und 1,10 m Tiefe gebohrt und mit je 0,5 und 0,7 kg AG 3 und 2 Momentzündern besetzt.

Die 3 Bohrlöcher als Kopfschüsse im restlichen Turmschaft wurden ebenfalls mit je 0,5 kg AG 3 und 2 Zündern je Loch besetzt. MSP für dritte Zündung = 3,9 kg AG 3 und 14 Momentzündern.

Um 4.30 Uhr wurde gezündet. Das Kopfstück wurde restlos zertrümmert. Die drei Kopfladungen im liegenden Turmschaft der

vorherigen Höhen NN +2,16 m und +4,16 m hatten auf der wattseitigen Hälfte starke Zerstörungen verursacht, während auf der wasserseitigen Hälfte nur stärkere Ribbildungen auftraten. Ein Abheben des aufgetrennten Stahlmantels war nicht erfolgt, da die im Beton eingebetteten doppelten Winkeleisen von 100 x 100 x 12 mm nicht durchgebrannt waren. Sie waren nun durch die Sprengung freigelegt.

Die 4. Sprengung

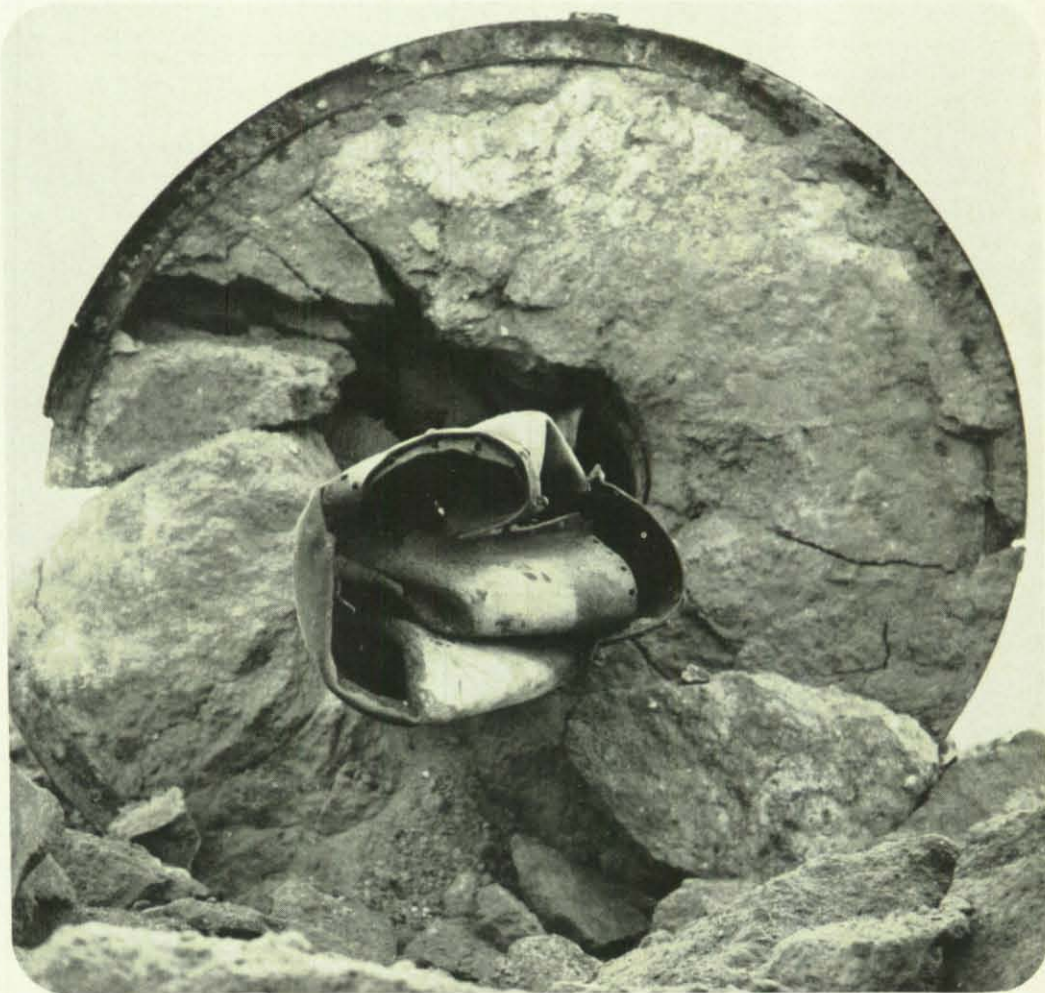
Der Beton wurde unter den Winkeleisen weggekratzt und die Hohlräume mit je zwei 100-g-Patronen besetzt.

Zwei geballte Ladungen von je 2,5 kg und eine von 5,7 kg AG 3 wurden eingebracht und verdämmt.

Zeit aufgeholt

Durch den großen Zerstörungseffekt der ersten Sprengung hatten wir den Zeitverlust bei den schwierigen Bohrarbeiten wieder aufgeholt. Noch in derselben Tide wurden die Bohrarbeiten am restlichen Turmschaft — 4,27 m hoch und etwa 35 cbm Beton — begonnen.

In den konischen Turmkopf wurden je 2 Bohrlöcher seitlich bis auf den Pegelschacht gebohrt. Zur gleichen Zeit wurde der restliche Stahlmantel mit 2 Hobelbrennern in 2 gleichgroße Teile getrennt. Von der Stirnseite her sollten fünf 2 m tiefe Bohrlöcher vorgetrieben werden. Nachdem 3 Löcher mit je 1 m Tiefe gebohrt waren, stellten wir das weitere Bohren ein. Es war auch hier der großen Feuchtigkeit wegen nicht möglich, einzudringen. Drei Bohrkronen gingen verloren, weil sie durch herabgefallene Kieselsteine



So sah es im Innern des Seezeichens aus. Der Eisenmantel war mit Beton ausgefüllt. In der Mitte der nun deformierte Pegelschacht.

Um 5.45 Uhr wurde die vierte und letzte Zündung ausgelöst.

Wie erwartet, hatte die Sprengung den oben liegenden Stahlmantel abgehoben und den Betonkern zerstört, so daß keine Nacharbeiten mehr durchgeführt werden brauchten. An Spreng- und Zündmitteln wurden benötigt:

1. Sprengung: 12,5 kg AG 3, 40 Momentzündler und 5 Millisekündenzünder;
 2. Sprengung: 5,0 kg AG 3 und 2 Momentzündler;
 3. Sprengung: 3,9 kg AG 3 und 14 Momentzündler;
 4. Sprengung: 11,1 kg AG 3 und 5 Momentzündler.
- MSP = 32,5 kg AG 3, 61 Momentzündler, 5 Millisekündenzünder.

Lob des Helfers

In einer Abschlußbesprechung an Bord der „Welle“ wurden die Helfer von Oberregierungsrat Albert, der in Vertretung des THW-Direktors an der Übung teilnahm, wie auch vom LB III, Ing. Kluge, für ihren Einsatz und ihr Verhalten gelobt. Hervorgehoben wurden besonders die Arbeitsmoral, ihr Wille und das Können in der Beseitigung von nicht vorherzusehenden Schwierigkeiten. Ein herzlicher Dank galt dem Kapitän und seiner Besatzung für die uns erwiesene Gastfreundschaft, nicht zuletzt dem



Nach der dritten Sprengung bot sich ein Bild der Zerstörung. Jetzt müssen die THW-Sprengmeister Bohrlöcher und Ladungen neu festlegen.

„Smutje“. Baurat Janßen vom WSA Bremerhaven dankte den Helfern ebenfalls und hob besonders hervor, daß die Helfer auch schwerste körperliche Anstrengungen als etwas Selbstverständliches auf sich genommen hatten. Auch Übungsleiter Jochmann lobte die Helfer und gab einen kurzen

Abriß über den Übungsverlauf. Um 7.30 Uhr legte die „Welle“ am Tonnenhof des WSA an. Bis 8.30 Uhr

wurden Geräte entladen und auf den Fahrzeugen verstaut. Dann fuhren die THW-Männer zu ihren Unterkünften zurück.



Vier Sprengungen haben das Vermessungszeichen weggeräumt. Für die Schifffahrt ist Langlütjen jetzt nur noch eine Steinbühne in der Unterweser.

Bei der BVS-Dienststelle Dortmund ist ab sofort die Stelle des

Fachbearbeiters (Öffentlichkeitsarbeit)

neu zu besetzen.

Anforderungen: Möglichst langjährige Mitarbeit im BVS oder in anderen Zivilschutzorganisationen; Bewerber mit einer abgeschlossenen Fachausbildung im Zivilschutz und Kenntnissen auf dem Gebiet der allgemeinen Verwaltung werden bevorzugt.

Geboten wird: Vergütung nach Verg.-Gr. V b BAT; Hilfe bei der Wohnungsbeschaffung, zusätzliche Altersversorgung, Beihilfe bei Krankheit und Unterstützung in Notfällen, Zuschuß zum Mittagessen; bei getrennter Haushaltsführung Trennungsgeld und Sonderurlaub für Familienheimfahrten.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, beglaubigten Zeugnisabschriften über Ausbildung und bisherige Tätigkeiten sowie Nachweis besonderer Fachkenntnisse werden bis zum 10. 12. 1971 an:

BUNDESVERBAND FÜR DEN SELBSTSCHUTZ
— Bundeshauptstelle —
5 KÖLN 41, Eupener Straße 74,
erbeten.

20 Jahre BVS

Rückblick auf zwei Jahrzehnte

Wer heute die straff gegliederte Organisation des Bundesverbandes für den Selbstschutz und die Eingliederung des Selbstschutzes der Zivilbevölkerung in das Staatsgefüge der Bundesrepublik Deutschland überschaut; wer den Aufgabenkatalog des Zivilschutzes als einzig möglich und richtig anerkennt und den systematischen Aufbau des Erweiterten Katastrophenschutzes verfolgt, dem sollte der 23. November Anlaß zu einer kleinen Rückblende sein. Wie hat dies alles einmal angefangen, und warum ist ausgerechnet der 23. November ein Jubiläumstag auf dem steinigen und mühseligen Weg von der Erkenntnis, daß jedes politische Denken den Menschen als schutzbedürftiges und schutzwürdiges Glied der Gemeinschaft in den Mittelpunkt der Planungen stellen muß, bis zu dem heutigen Stand, den auf dem „Tag des freiwilligen Helfers“ in Stuttgart Bundesminister Hans-Dietrich Genscher so sachbezogen würdigte?

Blättern wir in der Historie des Verbandes zurück in jene Zeit, als er gerade den ersten Schritt in die Öffentlichkeit tat, und vor nunmehr 20 Jahren die ersten Mitarbeiter und Helfer die damals schier

unmögliche Aufgabe übernahmen, die Bevölkerung auf mögliche Gefahren hinzuweisen, die niemand sehen wollte, die aber trotzdem ständig im wahrsten Sinne des Wortes „über uns“ schweben, so bedarf es heute einiger Anstrengungen, will man sich in die Situation von 1945 zurückversetzen. Weder das äußere, noch das innere Bild eines totalen Zusammenbruchs ließen Hoffnung zu. Wer inmitten von Trümmern lebt, hat andere Sorgen, als sich Gedanken um eine Welt von morgen zu machen. Zwar war das helle Bellen der Geschütze und das dumpfe Krachen der Bomben verstummt, die lähmende Todesangst von den Menschen genommen, aber die Sorge um die Existenz, das Überlebenwollen war geblieben — nur in anderer Form. Jeder mußte zunächst sehen, wie es für ihn und seine nächsten Angehörigen weiterging, ein Leben „von der Hand in den Mund“. Die Welt von morgen war für fast alle eine Fata Morgana, Trugbild in einer Wüste. Wer sich damals für den Wiederaufbau zur Verfügung stellte, mußte dem dringenden Erfordernis des Tages nachkommen: Entwirrung des Chaos.

So darf sich niemand wundern, wenn man in den frühesten Anfängen des Zivilschutzes nur auf den Namen eines Mannes stößt: Hermann Julius Sautier, bei Kriegsende Präsident des Reichsluftschutzbundes. Er erkannte, daß in jedem zukünftigen Krieg die Luftüberlegenheit entscheidend sein wird — auch unter

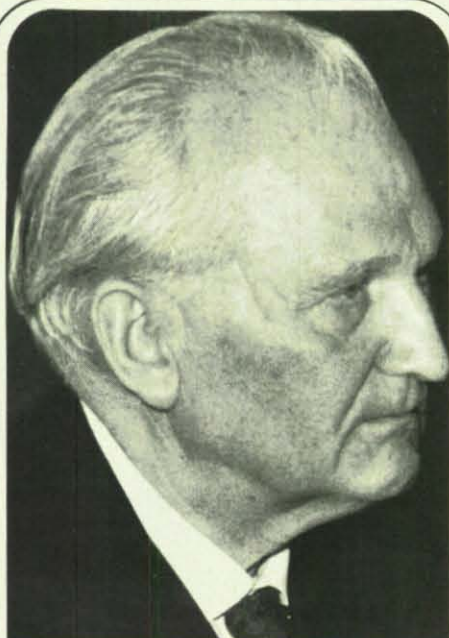
dem Aspekt der entsetzlichen Wirklichkeit der Rakete mit nuklearem Sprengstoff — und daß der Weg aus dem totalen Zusammenbruch doch zur Souveränität auf allen Gebieten führt.

Es ist hier nicht der Platz, auf das Werden der Bundesrepublik einzugehen. Sautier war sich darüber klar, daß eine Betreuungsorganisation für den Schutz der Zivilbevölkerung der staatlichen Autorität bedarf, seine Gesprächspartner in der sich bildenden Regierung zu finden waren. Das Bundesministerium des Innern wie auch der private Kreis um Sautier waren zur „Politik der kleinen Schritte“ gezwungen, ehe — in einer gewandelten Welt und mit Billigung der Westalliierten — Bundesinnenminister Lehr am 23. Mai 1951 einen „Hauptausschuß Luftschutz“ berief. Nun war es nur noch ein kurzer Weg zum „Fachausschuß Selbstschutz“ — unter dem Vorsitz von Sautier. Viel Vorarbeit war bereits geleistet, so daß am 23. November 1951 die Gründungsversammlung des Bundesluftschutzverbandes als nicht rechtsfähiger Verein stattfinden konnte. Die Eintragung in das Vereinsregister erfolgte am 25. November 1955. Ein sehr wesentlicher Schritt wurde am 14. Oktober 1960 vollzogen, als der Bundesluftschutzverband bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts wurde und damit wirksamer seiner Aufgabe gerecht werden konnte.

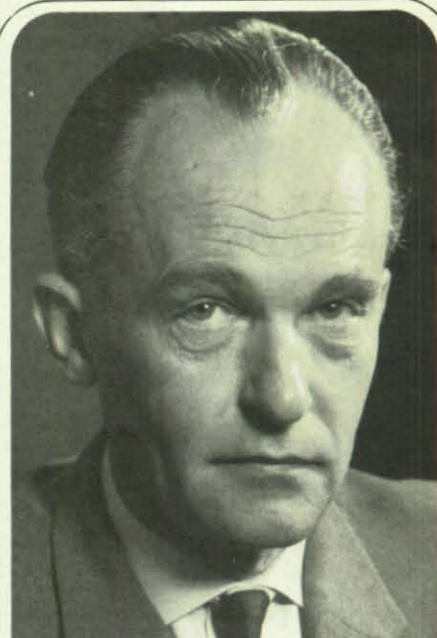
An die Spitze des Verbandes trat ein Vorstand mit Oberstadtdirektor i. R. Dr. h. c. Erich Lotz als Präsident,



Hermann Julius Sautier, Initiator und erster Vorsitzender des Bundesluftschutzverbandes e. V.



Dr. h. c. Erich Lotz, erster Präsident der bundesunmittelbaren Körperschaft BLSV.



Oberstadtdir. Heinz-Robert Kuhn, der derzeitige Präsident des Bundesverbandes für den Selbstschutz.



Aufgabe des BVS: Aufklärung der Bevölkerung durch öffentliche Ausstellungen.

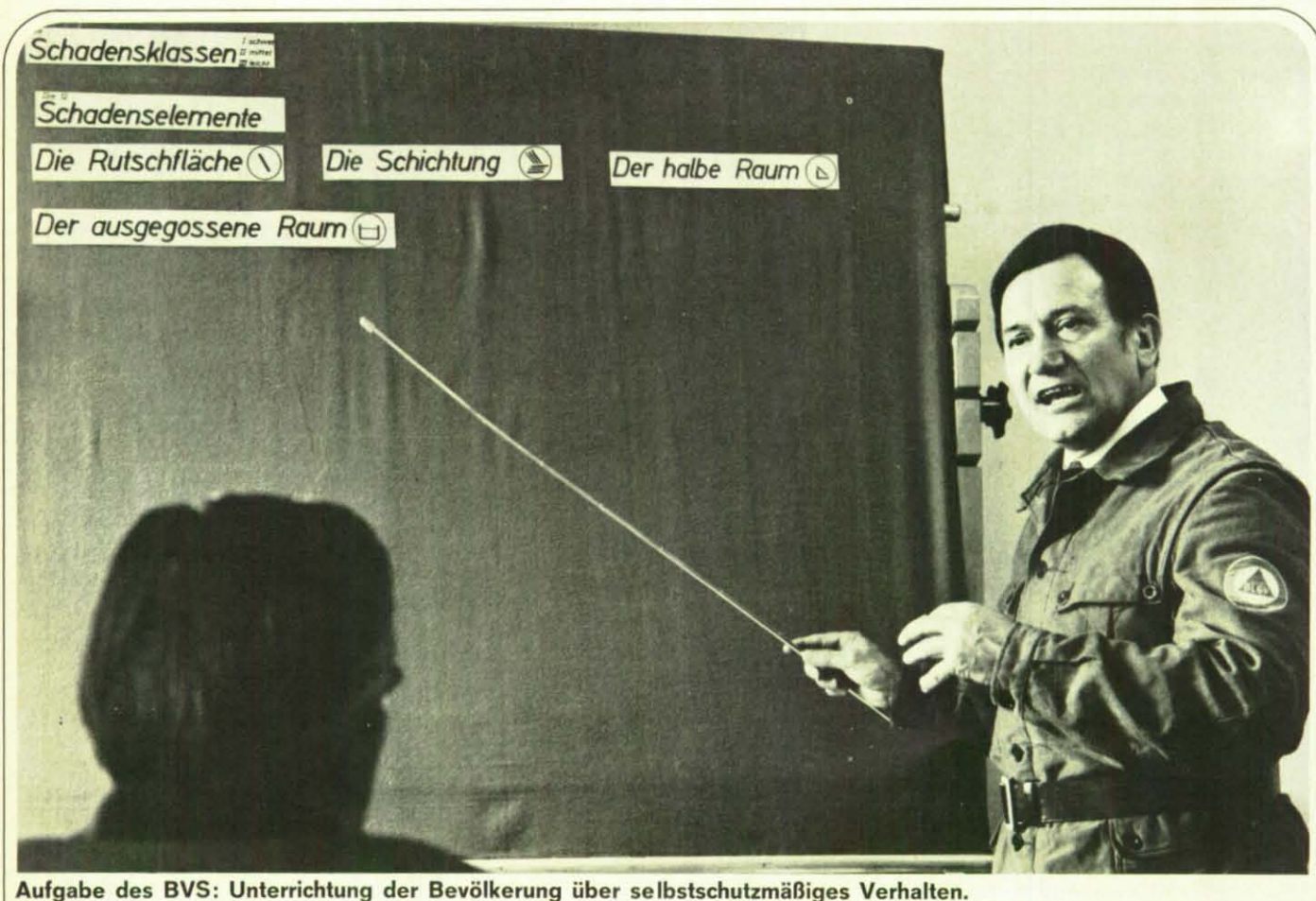


Aufgabe des BVS: Ausbildung der Bevölkerung in Rettungsmaßnahmen.

sein Nachfolger ist seit dem 15. Oktober 1963 Oberstadtdirektor Heinz-Robert Kuhn. Hermann Julius Sautier blieb bis zum Jahreswechsel 1960/61 Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, ihm folgte im Amt Direktor Wolfgang Fritze. Die heutige Grundlage des Wirkens des Verbandes ist das Gesetz über

die Erweiterung des Katastrophenschutzes vom 9. Juli 1968, das in § 11 den neuen Namen „Bundesverband für den Selbstschutz“ einführt und die Aufgaben festlegt. Wenn auch der Tag der Gründung des „Bundesluftschutzverbandes“ am 23. November vor 20 Jahren heute nicht Anlaß zu lauter Jubelfeier ist, so mag er doch

wichtig genug sein, um für einen Augenblick den Schritt anzuhalten. Die Mitarbeiter des Bundesverbandes für den Selbstschutz mögen sich an diesem Tage erinnern, daß die heutige Betreuungsorganisation des Selbstschutzes der Zivilbevölkerung als eine bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts eigentlich einen bescheidenen Ursprung hat.



Aufgabe des BVS: Unterrichtung der Bevölkerung über selbstschutzmäßiges Verhalten.

Und wieder auf der NORLA

Die größte und umfangreichste BVS-Ausstellung in Schleswig-Holstein ist die alljährliche BVS-Sonderschau im Rahmen der NORLA in Rendsburg.

Da hier in erster Linie die ländliche Bevölkerung angesprochen werden soll, daneben aber auch viele andere Besucher erfaßt werden können, war die Beteiligung des BVS an der „NORLA 1971“ vom 7. bis 12. September eine Selbstverständlichkeit. So war denn auch rechtzeitig von der Landesstelle die Standfläche — diesmal in einem eigenen günstig gelegenen Zelt — gemietet worden.

Da weder die BVS-Ausstellung „VORSORGE IN GRÜN“ von der Bundeshauptstelle zur Verfügung gestellt werden konnte, noch ein geeigneter Ersatz hierfür, mußte die IPA-Koje der Landesstelle eingesetzt werden. Die Zusammenstellung der Beratergruppe konnte schnell erfolgen, da man auf die BVS-Helfer, die bei der NORLA 1970 mitgewirkt hatten, zurückgriff.

Wer Messe- und Ausstellungserfahrung hat, weiß aber, daß die personelle Besetzung des Standes weit weniger Schwierigkeiten bereitet als dessen Einrichtung. Immer wieder stehen alle Aussteller unter Zeitdruck.

Wenn auch dem BVS für den Aufbau des Standes drei volle Tage zur Verfügung standen und die Grundelemente der Sonderschau rechtzeitig herangebracht werden konnten, so lastete der Zeitdruck doch diesmal besonders schwer auf allen an den Vorbereitungen Beteiligten. Die wenig für eine landwirtschaftliche Ausstellung geeignete IPA-Koje mußte so in das Zelt eingebaut werden, daß sich ein geschlossenes Bild ergab.

„Was wollen wir zeigen und wie?“ Das Ganze sollte diesmal nicht unter eine bestimmte Thematik gestellt werden, sondern eine umfassende Selbstschuttschau darstellen, nur in einigen Teilen auf die Landwirtschaft bezogen. Zu unserer Freude stellte uns die Schleswig-Holsteinische Hauptgenossenschaft in Osterrönfeld wieder leihweise einen Trecker als Blickfang zur Verfügung.

Letzter Tag vor der Eröffnung: Alle am Ausbau Beteiligten schwitzten bei dem warmen Spätsommerwetter ganz gehörig, besonders unser alter Praktiker Gerd Doese, der „IPA-Kojen-Spezialist“, dem die praktische Gestaltung vieler größerer BVS-Ausstellungen in Schleswig-Holstein seit Jahren zu verdanken ist.

Endlich war es soweit. „Der Stand kann sich sehen lassen“, das war die übereinstimmende Meinung aller Beteiligten. Alles war auf unsere BVS-Farben Blau und Gelb abgestimmt. Auch unser Emblem und von Gerd Doese kurzfristig gefertigte Spruchbänder konnte man am und im Zelt in wirksamer Weise finden.

Eröffnungstag: Im Gegensatz zum Vortage, auf dem ganzen Messengelände eine spannungsgeladene Stille, wenn auch an einigen Ständen immer noch „ausgefeilt“ wird. Bei uns aber nicht. An den vom Gruppenleiter bestimmten Plätzen stehen die Berater einsatzbereit. Nun kommen auch schon die ersten Besucher, zunächst noch etwas spärlich.

An allen Ausstellungstagen dann das übliche Bild: Solche, die nur mit dem Strom schwimmen, Neugierige, Interessierte, Kritische und Bereitwillige. Zum Wochenende nahm die Zahl der Messebesucher und damit auch derjenigen, die bei uns einschauten, sichtbar zu. Unsere Beratung lief auf vollen Touren. Da die meisten Besucher aus ländlichen Gegenden kamen, war es gut, daß man bei der Auswahl der Berater auch an solche gedacht hatte, die Plattdeutsch sprechen können. Bei vielen Gästen war erst dadurch eine Kontaktaufnahme möglich.

Während der NORLA 1971 wurde der BVS-Stand von annähernd 11 000 Messebesuchern aufgesucht. An den Haupttagen waren manchmal fast 100 Personen gleichzeitig im Zelt. Aber niemals gab es ein Gedränge, denn man hatte beim Aufbau daran gedacht, für die Besucher genügend Bewegungsfreiheit zu lassen.

Doch die Gesamtzahl der Besucher allein besagt noch nicht viel, wohl aber die auch diesmal wieder beachtliche Anzahl derjenigen, die sich für einen Selbstschutz-Grundlehrgang und z. T. auch zur Mitarbeit bereit erklärten oder solcher, die um eine Bauberatung in ihrem

Wohnbezirk baten oder auch nur um laufende Zusendung von Informationsmaterial.

Alles in allem, wieder ein Erfolg. Dieser ist nicht nur den „Aktivisten“ während der Ausstellung und den Vorbereitern „am grünen Tisch“ zu verdanken. Rückblickend sollte auch derer gedacht werden, die den wirkungsvollen Hintergrund für die Arbeit der Berater geschaffen haben. Gerd Doese sowie die beiden „Fahrenden“ Heinz Esch und Horst Villbrandt haben — mit teilweiser Unterstützung durch die vom Arbeitsamt Rendsburg vermittelten Hilfskräfte — mit viel Liebe zur Sache und viel Geschick beim Zustandebringen der BVS-Sonderschau Beachtliches geleistet und dafür manche Stunde ihrer Freizeit geopfert. Dank gebührt auch dem „Mann im Dunkeln“, der durch laufende Vorführungen von Filmen und Tonbildschauen die Messebesucher anzog und für einige Zeit in unserem Zelt hielt. Artur Damm, ein alter BVS-Hase, hatte es sich nicht nehmen lassen, obwohl er sich schon seit längerer Zeit im Ruhestand befindet, hier einmal wieder an vorderster Front zu wirken.

Möge es im nächsten Jahr wieder so gut klappen!

E. F.

Das THW in Ascheberg zu Gast

Nach dem im Frühjahr in Flensburg gemeinsam mit den Katastrophenschutzorganisationen mit gutem Erfolg durchgeführten Zivilschutztag ist die BVS-Dienststelle bestrebt, die Kontakte zu erweitern und zu verstärken. Dies setzt jedoch voraus, daß man sich noch besser kennenlernt, um sich auch in der Arbeit gegenseitig wirksam unterstützen zu können. So wurde dem THW in Flensburg und in Sörup eine eintägige Informationstagung über Wesen und Aufgaben des BVS und des Selbstschutzes vorgeschlagen. Als günstigster Tagungsort bot sich die BVS-Regionalschule in Ascheberg an. Als es dann soweit war, fanden sich

aus Flensburg und Sörup 31 Teilnehmer ein, THW-Mitglieder und auch einige interessierte Familienangehörige. Der Einladung an das ZS-Amt bei der Kreisverwaltung sowie an die Gemeindeverwaltung und den Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Sörup war ebenfalls Folge geleistet worden.

Mit der Reiseleitung hatte man mich, als langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Flensburg, beauftragt. Dies bedeutete für mich eine dankbare und schöne Aufgabe. Schon auf der Hinfahrt mit einem Omnibus durch die herbstliche Landschaft wurde tüchtig „gefachsimpelt“. Es war kaum möglich, die vielen verschiedenen Fragen alle zu beantworten. So war ich recht froh, als endlich Schloß Ascheberg in Sicht war. Von der mit Humor gewürzten Begrüßung durch Schulleiter Koch-Vollstedt, wie auch von dem anschließenden Rundgang durch die Arbeits- und Aufenthaltsräume sowie durch das Übungsgelände waren die Teilnehmer sehr beeindruckt, nicht zuletzt auch von der schönen Wald- und Seenlandschaft.

Nach einem stärkenden Frühstück ging es dann an die Arbeit. Im Anschluß an die Vorträge wurden von den interessierten Zuhörern noch zahlreiche Fragen gestellt. Die Mittagspause gab Gelegenheit zu einem Spaziergang durch den Park bis an den See.

Am Nachmittag wurden die behandelten Themen noch erweitert und vertieft, so daß den Gästen — wenn auch nur in großen Zügen — ein umfassendes Bild des BVS und des Selbstschutzes vermittelt werden konnte. Am Schluß erhielten alle Teilnehmer noch reichlich Informationsmaterial.

In jeder Weise zufrieden und dankbar verließen die Flensburger und Söruper das gastliche Ascheberg. Einige Teilnehmer versicherten mir später, daß derartige Veranstaltungen von unschätzbarem Wert seien.

W. Siebrasse

Der Mensch in der Bedrohung

Wieder einmal hatten sich der Bundesverband für den Selbstschutz und der Verband der Heimkehrer (VdH) auf Kreisebene zu einem Informations-

seminar über Katastrophenschutz und Selbstschutz zusammengefunden, diesmal in Ratzeburg.

Nach den Begrüßungs- und Einführungsworten des BVS-Dienststellenleiters Ninnemann (Mölln), des Vertreters des VdH-Landesvorstandes, Rektor Holst (Kiel), und des VdH-Kreisvorsitzenden Schmidt sprach LtD. Regierungsmedizinaldirektor Dr. Zur vom schleswig-holsteinischen Sozialministerium über das Thema „Der Mensch in der Bedrohung durch seine Umwelt“. Zu Beginn seiner Ausführungen zog der Redner Vergleiche zwischen dem Menschen der Antike und dem modernen Menschen in seiner inneren Einstellung gegenüber Gefahren. Schon immer habe sich der Mensch bedroht gefühlt, in erster Linie durch die Elemente Wasser, Feuer, Erde und Luft. Hierbei konnten die Menschen früher nichts anderes tun, als die guten Götter um Schutz anzuflehen. Niemals finde man in den alten Sagen den Menschen als Retter. Es habe Jahrtausende gedauert, ehe der Menschheit die Erkenntnis kam, daß bei Naturkatastrophen nur viele Hände der Gefahr begegnen können. Den Menschen in der heutigen Zeit sei der Gedanke der gegenseitigen Hilfeleistung jedoch wieder in starkem Maße verlorengegangen. Bei großen Gefahren glaube man, sich auf den Staat und die Hilfsorganisationen verlassen zu können, ohne selbst eingreifen zu müssen.

Wie wir es immer wieder erleben, bestehe heute wie früher die Bedrohung durch die Elemente. Deshalb heiße es, sich darauf einzustellen, um im Augenblick der Not bereit zu sein. Der Wille zum Helfen müsse jedoch durch Lernen und Üben zum Helfenkönnen führen. Alle Vorsorgemaßnahmen sollten wieder als eine Notwendigkeit in dem Bewußtsein der Menschen Fuß fassen.

Das Referat von Dr. Zur ergab für alle weiteren Erörterungen der Tagung den Hintergrund.

Als nächster Redner sprach BVS-Dienststellenleiter Ninnemann über „Die Situation der Bevölkerung in Schleswig-Holstein im Katastrophen- und Verteidigungsfall“. In seinen Ausführungen wies er u. a. auf die Sinnlosigkeit einer Evakuierung der Bevölkerung in einem Verteidigungsfall hin und schloß die Forderung nach ausreichenden Schutzräumen an. Hier stände der BVS allen Bauwilligen, die die erhöhten staatlichen Vergünstigungen für einen Schutz-

raumbau in Anspruch nehmen wollten, mit seinen Beratern zur Verfügung. Auch am zweiten Veranstaltungstag hatte Dienststellenleiter Ninnemann ein Referat übernommen. Sein Thema lautete „Katastrophenschutzplanung des Bundes und des Landes Schleswig-Holstein“. Er sagte u. a., daß für einen Verteidigungsfall von der Bundesregierung und in ganz besonderem Maße von der Landesregierung Schleswig-Holstein schon seit langem grundlegende Vorsorge getroffen worden sei.

Ninnemann ging dann auf die Notstandsgesetze ein und erläuterte anschließend das Gesetz zur Erweiterung des Katastrophenschutzes. Mit einigen Beispielen veranschaulichte er, wie sich dieses Gesetz, das einen wesentlichen Fortschritt bedeute, auf das Land Schleswig-Holstein auswirken werde und inwieweit bereits von der Landesregierung und dem BVS Vorarbeit geleistet worden sei. Im Frieden wie im Krieg müsse vor den Katastrophenschutzmaßnahmen des Staates und der Gemeinden der Selbstschutz der Bevölkerung stehen, um innerhalb seiner Möglichkeiten Schäden abzuwenden oder zu vermindern.

Es sei die gesetzliche Aufgabe des BVS, die Bürger über den Selbstschutz zu informieren und durch die Ausbildung in den Selbstschutz-Grundlehrgängen sie zum richtigen Handeln bei Katastrophen wie bei Unfällen des Alltags hinzuführen. In diesem Zusammenhang wies der Vortragende auf die sich immer weiter anbahnende Zusammenarbeit zwischen dem BVS und den Hauptverwaltungsbeamten hin, die innerhalb ihres Dienstbereiches für den Katastrophenschutz und für den Selbstschutz verantwortlich seien.

An die Referate schloß sich jeweils eine lebhaft und fruchtbare Aussprache an. Dabei wurde von den Angehörigen des VdH manche wertvolle Anregung für eine konkrete Selbstschutzarbeit gegeben.

Am Ende der Veranstaltung dankten Rektor Holst und der VdH-Kreisvorsitzende Schmidt dem BVS im Namen aller Teilnehmer für die so wertvolle Tagung.

Dienststellenleiter Ninnemann sprach in seinem Schlußwort die Hoffnung aus, daß die Teilnehmer das, was sie in diesen beiden Tagen erfahren hätten, nun auch in ihre beruflichen und privaten Kreise hineinbringen würden; dann hätte das Zusammenreffen seinen Zweck erfüllt.

F. Th.

„Billstedt stellt sich vor“

Unter diesem Motto wurde eine Heimatwoche in Hamburg-Billstedt durchgeführt. Veranstalter war das

Schnell war man sich über die Gestaltung eines Helfertages im klaren. Für einen weiteren Tag im Rahmen der Heimatwoche übernahmen

Aufnahmezelt aufbaute. Der MHD war mit einer fahrbaren und einer Zeltfernmeldestation vertreten. Mit Fahrzeugen, Modellen, Übertragungswagen



Ein Blick in die Kojen Lebensmittelbevorratung und Schutzraumbau auf der Ausstellung des Bundesverbandes für den Selbstschutz zum „Tag des Helfers“ in Billstedt.

Kultur- und Bildungswerk Billstedt/Horn, ein Arbeitskreis für Bürgerinitiative.

Dieser Arbeitskreis hatte sich im Februar dieses Jahres aus dem Kulturkreis Horn auf Wunsch des damaligen Ortsamtsleiters Kalfß zusammengefunden. In ihm arbeiten Schulen, Verbände, Vereine, Parteien usw. zusammen. Er dient der Erwachsenenbildung. Der BVS — Dienststelle Hamburg-Mitte — gehört zu den Gründungsmitgliedern und arbeitet aktiv mit.

In den zwei vorausgegangenen Jahren hat der Kulturkreis Horn zwei Heimatwochen in Horn durchgeführt, an denen sich der BVS mit großem Erfolg beteiligte.

In diesem Jahr wurde erstmals in Hamburg-Billstedt diese Heimatwoche durchgeführt. Auf Wunsch der Veranstalter beteiligten sich die Hilfsorganisationen daran und gestalteten gemeinsam einen „Tag des Helfers“.

Bereits im Juni fand eine erste Arbeitssitzung der Hilfsorganisationen in den Räumen des THW in Billstedt statt. Anwesend waren die Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren, das THW, DRK, ASB, MHD und der BVS.

die Hilfsorganisationen die Begleitung und Sicherung von Umzügen.

Der BVS stellte einen Selbstschutz-Zug als Begleitung für eine Marschsäule. Der Spielmannszug der Deichverteidigung Hamburg, alles Helfer der BVS-Dienststelle Hamburg-Harburg, führte diese Säule an, während der ASB einen Sanka und Sanitätspersonal dafür zur Verfügung stellte. Drei Säulen des Umzuges trafen sich in den Anlagen des Schleemer Parks, wo sie vom 1. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Peter Schulz, empfangen und begrüßt wurden. Dieser Teil der Heimatwoche fand seinen Abschluß mit der Vorführung einer Wasserlichtorgel der Freiwilligen Feuerwehren Öjendorf und Kirchsteinbek. Das THW stellte hierzu die Beleuchtung mit Lichtgiraffen. Der „Tag der Helfer“ begann anschließend auf dem Schulhof und im Gebäude der Schule Möllner Landstraße.

Im Rahmen einer Informationsschau stellten die Feuerwehren 13 Fahrzeuge zur Besichtigung, das DRK war mit einer Zeltnotküche und einer Zeltrettungsstelle vertreten, während der ASB eine Zeltkrankenstation und ein

und einer Sauerstofflanze stellte sich das THW vor.

Eine Ausstellung „Der Mensch im Mittelpunkt“ sowie ein kompletter Selbstschutz-Zug waren stationäre Beiträge des BVS. Das Ablöschen brennender Personen, gemeinsame Übungen mit den anderen Hilfsorganisationen, zu denen vom DRK Verletztendarsteller geschminkt wurden und weitere Vorführungen aus dem Selbstschutzgrundlehrgang wechselten einander ab.

Der „Tag des Helfers“ endete mit einer großen Übung der Berufsfeuerwehr, in der sie u. a. verletzte Personen vom Dach des Schulgebäudes abseilte.

Die Vorbereitung und die Durchführung der Heimatwoche hat erneut die gute Zusammenarbeit zwischen den Veranstaltern und den Hilfsorganisationen deutlich gemacht. Seinen besonderen Dank an die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, ohne deren tatkräftige Mitwirkung eine solche Veranstaltung nicht denkbar wäre, brachte der Vorsitzende des Kulturkreises, Dr. Leupelt, in einer Ansprache zum Ausdruck.

By



**Erfolgreiche BVS-Mannschaft beim Volkslauf-Volksmarsch.
2. v. l. Landesstellenleiter L. Müller.**

Der BVS war stets dabei

Am 8. Oktober 1967 wurde in Hamburg-Poppenbüttel der Startschuß zum ersten internationalen Hamburger Volkslauf-Volksmarsch gegeben. Unter der Schirmherrschaft von Innenminister Heinz Ruhnau nahmen fast 2000 Personen aller Altersgruppen an dieser sportlichen Veranstaltung teil. Zu den Teilnehmern gehörten über 40 Helfer des BVS, die von Landesstellenleiter Müller angeführt wurden. Alle BVS-Helfer konnten am Ende des Tages eine Silbermedaille in Empfang nehmen.

Seitdem sind vier Jahre vergangen. Die Leistungen haben sich von Jahr zu Jahr verbessert. Wenn auch keiner eine Goldmedaille erworben hat, so wurden doch 27 Helfer bereits im zweiten Jahr mit einer Silbermedaille mit Goldrand ausgezeichnet. Vor drei Jahren stellte der BVS auch Mannschaften bei den Gehwettbewerb, die entweder von Landesstellenleiter Müller oder von Dienststellenleiter Bonny angeführt wurden.

Alle Helfer des BVS erhielten für ihre Leistungen Medaillen in Silber mit Gold. Zusätzlich bekamen viele Teilnehmer des BVS die Medaille mit einer goldenen 5, wenn sie zum fünften Mal am Volkslauf oder Volksmarsch in Hamburg teilgenommen hatten.

By

Beratung über Telefon

Wer in Hamburg in der Zeit von Donnerstag, 16 Uhr, bis Montag, 17 Uhr, die Telefonnummer 34 02 74 wählt, erhält von der Verbraucher-Zentrale Tips für günstigen Einkauf.

Eine 3-Minuten-Platte gibt Auskunft darüber, wo und zu welchen Preisen es im Hamburger Stadtgebiet Sonderangebote an Lebensmitteln gibt. Außerdem erhält der Anrufer Hinweise für richtige Ernährung und das fachgerechte Lagern von Lebensmittelvorräten.

Dieser Dienst, der auch die Vorratshaltung fördert, wird in Hamburg zunächst getestet. Später sollen in Städten anderer Bundesländer ebenfalls derartige Telefondienste eingerichtet werden.

pve

Wir gratulieren

Am 13. Oktober war Heinz Hoyer aus Harburg-Wilhelmsburg 25 Jahre im öffentlichen Dienst. Als Friedhofsgärtner und -verwalter hat er einen anstrengenden Dienst. Trotzdem stellt er seine ganze Freizeit in den Dienst des Bundesverbandes für den Selbstschutz. Während der Flutkatastrophe 1962 fand er als freiwilliger Helfer seinen Weg zum Verband. Ihm genügte ein stilles Dabeisein nicht. Als Leiter der Teilabschnittsstelle Georgswerder stellte er sehr bald einen Selbstschutzzug auf, der sich durch



besondere Zuverlässigkeit und Geschlossenheit ausgezeichnete. Im Rahmen unserer Aufgaben in der Deichverteidigung wurde dieser Zug zu einer Stütze der Dienststelle Harburg. Am 1. 9. 1964 übernahm Hoyer die Leitung der Unterabschnittsstelle Harburg-Wilhelmsburg. Als ehemaliger begeisterter Angehöriger eines Spielmannszuges verstand er es, Helferinnen und Helfer auch für diese Aufgabe zu begeistern. Er gründete mit ihnen den Spielmannszug der „Deichwacht Hamburg“. Die inzwischen gewonnenen Ehrenpreise zeigen, daß dieser Zug heute zum Straßenbild Harburgs und Wilhelmsburgs gehört. Er ist eine gute Unterstützung für die Öffentlichkeitsarbeit.

Die Helferinnen und Helfer der BVS-Landesstelle Hamburg wünschen Heinz Hoyer auch für die Zukunft viel Erfolg und danken ihm für die stets gute Zusammenarbeit.

Persönliches

Am 24. November vollendet die langjährige Mitarbeiterin der BVS-Dienststelle Hamburg-Nord, Frau Hanna Bartels, ihr 80. Lebensjahr. Frau Hanna Bartels gehörte bereits während des vergangenen Krieges dem Reichsluftschutzbund an und ist seit 1961 in unserem Verband ehrenamtlich tätig. Nach dem Besuch verschiedener Lehrgänge übernahm sie zunächst die Leitung einer Teilabschnittsstelle, um später als Beraterin und Fachbearbeiterin VII tätig zu sein.

Frau Bartels stellte immer wieder ihr reichhaltiges Wissen und ihren persönlichen Einsatzwillen zum Wohle des Selbstschutzes zur Verfügung und wurde dadurch der Dienststelle eine besonders wertvolle Hilfe.

Wir gratulieren der Jubilarin auf diesem Wege zu ihrem Ehrentage besonders herzlich und wünschen ihr, daß die so bewundernswerte Schaffenskraft ihr und ihren Angehörigen noch lange erhalten bleiben möge. Gleichzeitig danken wir ihr für ihre vorbildliche Mitarbeit.

Der langjährige Helfer des BVS und Vertreter des Beauftragten des ZS-Unterabschnitts Mitte-Ost, Adolph Papsch, feierte am 24. September seine Hochzeit.

Die Landesstelle sowie alle Helferinnen und Helfer wünschen Adolph Papsch und seiner Gattin Margarete viel Glück.

Kennwort: Se DBP

Gedankenlos lesen wir die täglichen Meldungen über Unfälle und Katastrophen und bewerten sie als einen zu zahlenden Tribut an unser technisiertes Zeitalter. Zufrieden nehmen wir zur Kenntnis, daß innerhalb kurzer Zeit Feuerwehrmänner, Sanitäter und technische Helfer zur Stelle waren. Bis es uns selbst trifft! Denn trotz Funk und Fernsprecher, Blaulicht und Sirene muß bis zum Eintreffen der Hilfe an der Unglücksstelle mit einer oft ausschlaggebenden Zeit gerechnet werden. Ungenutzt verstreichen dann die ersten Minuten, die darüber entscheiden können, ob Leben zu retten, Hab und Gut zu erhalten sind. Daher ist es das Bestreben des Bundesverbandes für den Selbstschutz, den einzelnen Bürger im Selbstschutz zu unterweisen, damit er mit einfachen Kenntnissen, Mitteln und Handgriffen Leben erhalten und Sachschäden mindern kann.

Auch die Deutsche Bundespost als einer der größten Arbeitgeber hat Vorsorge getroffen, um ihr Personal im Notfall zu schützen. Mit dem „Selbstschutz der Deutschen Bundespost“ hat sie eine eigene Organisation geschaffen.

Wir waren zu Gast auf dem Übungsgelände in Salzgitter, wo die Oberpostdirektion Braunschweig in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband für den Selbstschutz Postbedienstete ausbildet, damit sie in den Ämtern und Dienststellen bei Verletzungen Erste Hilfe leisten, Eingeschlossene bergen und bei Brand eingreifen können.

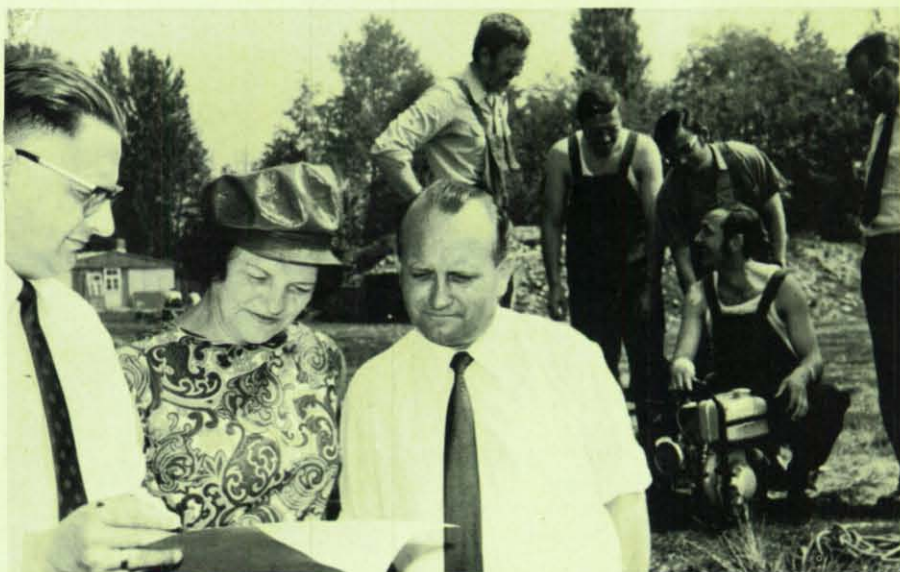
Bei diesem Besuch kam es zwischen unserem Mitarbeiter und Bezirks-selbstschutzleiter Alper von der OPD Braunschweig zu folgendem Gespräch: Frage: Wieviel Lehrgänge führt die OPD in Braunschweig hier auf dem Gelände durch?

Alper: Wir vereinbaren mit dem Bundesverband für den Selbstschutz, der ehrenamtliche Lehrkräfte für diese Ausbildungen bereitstellt, jährlich insgesamt etwa 25 Lehrgänge.

Frage: Wie sind Sie ausgerüstet? Alper: Wir verfügen z. Z. über 1000 aktive ausgebildete Mitarbeiter, die mit entsprechendem Gerät ausgerüstet sind und bei Katastrophen eingesetzt werden können. Diese Mitarbeiter



Postbedienstete auf dem Übungszplatz in Salzgitter



Einsatzbesprechung. V. l.: BVS-Dienststellenleiter Jankowski, BVS-Lehrkraft Dorothea Proft und Bezirks-selbstschutzleiter Alper

sind in 26 Einheiten zusammengefaßt, die teils mit schwerem Löschgerät, Bergungsgerät, elektrischen Mehrzweckgeräten, Greifzügen und Notstromaggregaten ausgerüstet sind. Sobald ein Amt über 50 Bedienstete hat, wird dort mit dem Aufbau einer Selbstschutzeinheit begonnen, deren Ausrüstung sich eben an dieser Größe des Amtes orientiert.

Frage: Wie werden die Postbediensteten zu dieser Ausbildung herangezogen?

Alper: Die Helfer stellen sich freiwillig zur Verfügung. Dabei möchte ich erwähnen, daß die Einrichtung dieses Übungszplatzes in Salzgitter der Freiwilligkeit sehr förderlich ist. Das ausgezeichnete Gelände, die guten

Lehrkräfte — alles vom Bundesverband für den Selbstschutz uns zur Verfügung gestellt — haben entscheidend dazu beigetragen, einen vor einigen Jahren entstandenen Stillstand endgültig zu überwinden. So haben wir nun so viele Helfer ausgebildet, daß wir auch bei Schichtbetrieb das Gerät jederzeit einsetzen können.

Frage: Der Selbstschutz der Deutschen Bundespost ist eine Fürsorge-maßnahme für das Postpersonal. Würden Sie auch anderswo Hilfe leisten?

Alper: Selbstverständlich stehen wir auch in Notfällen der Bevölkerung zur Verfügung.

-brd-

Mißverhältnis

Nach der Veröffentlichung der Vwv Selbstschutz bitten in verstärktem Maße Behörden um einen Vortrag über zivile Verteidigung, Zivilschutz und Selbstschutz. So trat auch das Kreiswehersatzamt Kleve an die Landesstelle heran. Zu der vereinbarten Veranstaltung im Fortbildungszentrum Kalkar waren 38 Teilnehmer aus nachstehenden Verwaltungen erschienen: Standortverwaltung Goch und Wesel, Truppenamt Kalkar, Goch, Emmerich und Hamminkel. Oberregierungsrat Jakobowicz, der Leiter des Fortbildungszentrums, eröffnete die Veranstaltung und wies auf die Bedeutung der zivilen Verteidigung im Rahmen der Gesamtverteidigung hin, wobei er in seiner Ansprache dem Aufbau des Behördenselbstschutzes besondere Aufmerksamkeit widmete. Als Referenten hatte die BVS-Landesstelle den Leiter des Fachgebietes Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Kutscha, entsandt. In seinem Vortrag betonte er die Notwendigkeit eines verstärkten Ausbaues der zivilen Verteidigung, da die militärische Verteidigung ohne eine starke und gut funktionierende zivile Verteidigung an Wirksamkeit verliert. In der nachfolgenden Diskussion wurde das krasse Mißverhältnis zwischen militärischer und ziviler Verteidigung — etwa 50:1 — heftig kritisiert. Der Zuhörerkreis verfolgte die Ausführungen aufmerksam. Es ist beabsichtigt, zu einem späteren Zeitpunkt ein Spezialthema aus diesem Bereich der zivilen Verteidigung vor dem gleichen Personenkreis zu behandeln.

Erfolgreiche Einladung

Der BVS-Beauftragte des ZS-Abschnitts 9 Köln-Nord, Hans Georg Roth, hatte einige einflußreiche Persönlichkeiten aus der Neuen Stadt in seine Wohnung zu einem Gespräch eingeladen. Es sollte über den Schutz der Bürger, insbesondere über den

Selbstschutz der Bevölkerung, diskutiert werden.

An dem Gespräch nahmen teil:

1. Vorsitzender der Bürgervereinigung Neue Stadt Karl-Edwin Simon, der Vorsitzende des Verkehrsausschusses Wäscher, Polizei-Oberkommissar Granitza vom Schutzbereich Nordwest, CDU-Stadtverordnete Maria Müller, Chorleiter Gerhard von der katholischen Pfarrkirche Christi-Verklärung, Redakteur Martin Schmidt von der Zeitschrift für Verkehrs-, Polizei- und Sicherheitsfragen und Dr. med. Ofteringer, Initiator der Arbeitsgemeinschaft Verkehrssicherheit in der Neuen Stadt und Sicherheitsarzt des Reitervereins Oranje-Hof. Zur Unterstützung des Beauftragten Roth war der Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Köln, Fachgebiet Öffentlichkeitsarbeit, Hanns Chantrain, erschienen.

Nachdem Polizei-Oberkommissar Granitza einen Bericht über die Unfälle in seinem Dienstbereich gegeben hatte, berichtete Verkehrsfachmann Wäscher über einen Vorfall in seinem Urlaub, bei dem sein Sohn das in der Selbstschutzgrundausbildung Erlernte nutzbringend anwenden konnte.

Man war allgemein der Überzeugung, daß der einzelne Mensch viel tun kann, um seinem Nächsten zu helfen, wenn er es gelernt hat. In der Zeit von dem Eintritt des Unfalls bis zu dem Zeitpunkt, wo der Notarzt, der Krankenwagen oder die Feuerwehr eintreffen — man denke hier nur an Umleitungen und Verkehrsstaungen — können bereits erste Hilfsmaßnahmen für die Verletzten durchgeführt werden.

Der Vorstand der Bürgervereinigung sagte zu, der Bevölkerung in der nächsten Versammlung die Gelegenheit zu geben, sich über den Selbstschutz zu informieren. Chorleiter Gerhard äußerte ebenfalls den Wunsch, seinen Chormitgliedern die gleiche Möglichkeit zu bieten. Dr. med. Ofteringer will die Mitglieder des Reitervereins davon überzeugen, daß eine Ausbildung im Brandschutz und in der Rettung für Mensch und Tier notwendig ist. Ferner will er sich bei der Schulleitung der Ursula-Kuhr-Schule dafür einsetzen, daß an der Schule ebenfalls die Selbstschutzgrundausbildung in den Abgangsklassen durchgeführt wird; genau so

wie an der Hauptschule in Köln-Vogelsang. Hier konnten 118 Schülerinnen und Schüler die Bescheinigung über die Teilnahme an einer Selbstschutzgrundausbildung entgegennehmen. Sie hatten alle auf dem Abgangszeugnis den Vermerk: „... hat an der Selbstschutzgrundausbildung teilgenommen.“ Hans Georg Roth, der in der Neuen Stadt schon zahlreiche Grundausbildungen veranstaltete, konnte drei Tage nach dem Gespräch weitere 14 Anmeldungen zur Teilnahme an einer Selbstschutzgrundausbildung entgegennehmen.

Hace



**Ständige Übungsaufgabe:
Koppeln der Schläuche**

Die 2000.

Immer mehr Menschen bemühen sich im Mindener Raum, für eine freiwillige Hilfeleistung tätig zu sein. Immer stärker rückt die Erkenntnis in das Bewußtsein, daß es heute mehr denn je darauf ankommt, durch freiwilligen humanitären Dienst dem in Not geratenen Nächsten wirkungsvoll helfen zu können. Die BVS-Dienststelle Minden konnte

so die 2000. Teilnehmerin an einem Se-Grundlehrgang in diesen Tagen verzeichnen: Frau Magdalene Schalk aus Neesen, der Dienststellenleiter Paul Sebening einen Blumenstrauß überreichte. Dieses „kleine Jubiläum“ gab Anlaß zu einer Besprechung mit den Vertretern der drei örtlichen Tageszeitungen in den Diensträumen des BVS. Paul Sebening und Ausbildungsleiter Gerhard Laak erläuterten den Auftrag des Gesetzgebers für den BVS gemäß § 11 KatSG und gaben einen Einblick in die umfassende Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes.

Se im Krankenhaus

Im Lehrsaal des Krankenhauses zu Wermelskirchen hatten 25 Schwestern und Pfleger einen Selbstschutzgrundlehrgang absolviert. Es war schon der siebente Lehrgang dieser Art, der vom Bundesverband für den Selbstschutz in diesem Krankenhaus durchgeführt wurde.

Auch in den Wermelskirchener Hauptschulen, im Amtsgericht, bei der Polizei und den Angestellten des Fuhrparks konnte insbesondere die Brandbekämpfung anhand von praktischen Übungen vorgeführt werden.

4000 Besucher

Angeregt durch den Einsatz der Fahrbaren Informations- und Beratungsstelle im Dienstbereich Düren bat Oberbrandmeister Lehner die Landesstelle NW um Unterstützung der Feuerwehrausstellung zur 40-Jahr-Feier in Huchem-Stammeln. Die Landesstelle verfügte über den Einsatz der Fahrbaren Ausstellung, der FAST Düren und einer Se-Zug-Ausrüstung.

Am Samstag, 11. September, Punkt 9 Uhr, wurde die Ausstellung mit dem Ertönen der Martinshörner eröffnet. Das DRK und das THW vervollständigten das Ausstellungsgut mit ihren Ausrüstungen. Etwa 4000 Besucher fanden sich im Laufe des Tages ein. Hierbei konnten wertvolle Kontakte angeknüpft oder vertieft werden. Besondere Anerkennung verdient Herr Adam von der Fahrbaren Informations- und Beratungsstelle, der es verstand, die Menschen, die den Ausstellungsbus besuchten, mit den Mitarbeitern der Dienststelle ins

Gespräch zu bringen. Die Tatsache, daß durch seine Beteiligung der Bundesverband für den Selbstschutz im weiten Kreisgebiet zunehmendes Ansehen findet, dürfte als ein wesentlicher Erfolg zu werten sein.

Rundzelt in sechs Orten aufgebaut

An neun Tagen führte Dr. Döbling, ehrenamtlicher Redner der BVS-Dienststelle Recklinghausen, insgesamt etwa 1100 Besucher durch die Rundzeltausstellung „Der Mensch in der Katastrophe“ am Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop. Vorher



Dr. Döbling mit Besuchern des Rundzeltes vor den Schautafeln

war das Rundzelt in fünf anderen Städten im Dienstbereich an 30 Tagen aufgestellt worden. In 300 Stunden führten 4 Redner, 8 Berater und 16 Aufklärungshelfer 5467 Besucher durch die Ausstellung. In allen Orten wurde die Ausstellung von dem zuständigen Hauptverwaltungsbeamten in Anwesenheit von Vertretern der Polizei, des THW, der Feuerwehr und des DRK eröffnet. Während der Ausstellung in Henrichenburg mußten BVS-Helfer zweimal Erste Hilfe leisten. Einem 16jährigen Jungen war ein Daumen in eine Kreissäge geraten, ein anderer Jugendlicher war in eine Glasscherbe getreten. In beiden Fällen bewies Frau Krüger, ehrenamtliche Se-Lehrerin der BVS-Dienststelle Recklinghausen, daß der von BVS-Helfern vermittelte Selbstschutz von ihnen auch praktiziert wird.

Besonders hervorzuheben ist die Unterstützung der Bundeswehr, des Technischen Hilfswerks und des Amtes Waltrop, die den An- und Abtransport des Zeltes jeweils vornahmen.

Informationsbesuch

Ende August stattete das Landesstraßenbauamt Kleve der Landesschule Schloß Körtlinghausen einen Informationsbesuch ab, als „Vorstufe“ für einen aufzubauenden Behördenselbstschutz. Die Gäste (18 Personen) trafen gegen 9 Uhr in der Landesschule ein und wurden durch den Leiter und die Fachlehrer der Landesschule in den Themenkreis zivile Verteidigung, Zivilschutz und Selbstschutz eingewiesen. Hierbei fanden die Ausführungen über die bisher an der Landesschule durchgeführten Fachlehrgänge „Behördenselbstschutz“ besonderes Interesse. Die Besichtigung der Schulinrichtungen und des Übungsgeländes vermittelten den Besuchern einen

Überblick über die Ausbildungsmöglichkeiten der Landesschule auch für den Behördenselbstschutz. Der Informationsbesuch endete gegen 16 Uhr und hat offensichtlich alle Besucher zufriedengestellt.

Jetzt die „Goldene“

„Es genügt nicht, eine Idee nur mit Worten zu vertreten, man muß sie auch praktisch vorleben.“ Nach diesem Grundsatz handelt der BVS-Beauftragte Hans Georg Roth (Dienststelle Köln).

Das Präsidium des ADAC überreichte ihm die dritte Urkunde und die goldene Ehrenplakette für seine unermüdete Hilfe und Mitarbeit im Freiwilligen Kameradschaftsdienst des ADAC.

Hace

Feierstunde in Alzey

Anlässlich ihres 10jährigen Bestehens hatte die BVS-Dienststelle Alzey zu einer kleinen Feierstunde eingeladen. Dienststellenleiter Direktor Terwey konnte zahlreiche Gäste begrüßen, unter ihnen Amtmann Schmitt, Beauftragter für den Katastrophenschutz beim Landratsamt Alzey-Worms, den Ersten Beigeordneten der Stadt Alzey, Hermann Lückel, Leiter des städtischen Katastrophenschutzes, sowie den Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr von Alzey, Gerhard Heinz.

Direktor Terwey betonte, daß sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Alzey weiterhin bemühen werden, Resonanz in der Bevölkerung zu finden, Anleitungen zur Selbsthilfe zu geben und Selbstschutzlehrer auszubilden.

Beigeordneter Lückel übermittelte die Grüße des Bürgermeisters und sagte, die Stadt Alzey werde den BVS bei Erfüllung seiner Aufgaben stets unterstützen. Er regte einen engeren Kontakt zu den übrigen Katastrophenschutz-Organisationen an.

In seinem Rückblick auf die Geschichte der Dienststelle Alzey erinnerte Oberstudienrat Reiss daran, daß vor zehn Jahren Josef Terwey, Direktor der Stadtwerke Alzey, von dem verdienten ersten Kreisstellenleiter Benke das Amt übernahm und 1962 einen neuen Stab von Mitarbeitern einführen konnte. Grundlage der Arbeit war seinerzeit das Erste Gesetz zum Schutz der Zivilbevölkerung. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten gelang es, eine Anzahl Gemeindestellenleiter zu finden und Ausbildungs- und Aufklärungsveranstaltungen für die Bevölkerung durchzuführen.

Im Zuge der Straffung des Verbandes wurde 1967 die Dienststelle in Alzey aufgelöst und es blieb nur ein kleiner Stamm von freiwilligen Helfern übrig. Nach der Verwaltungsreform und der Schaffung des Landkreises Worms-Alzey wurde wieder eine eigene Dienststelle notwendig. So begann am 1. Juni 1970 die neue Geschichte der BVS-Dienststelle Alzey. Diese bemühe sich nun, alle Bürgermeister der Gemeinden des Kreises beim Aufbau, der Förderung und der Leitung des Selbstschutzes in den Gemeinden zu unterstützen, die

Bevölkerung zu beraten, zu informieren und im Selbstschutz zu unterweisen.

Dienststellenleiter Terwey umriß in einem Vortrag die Aufgaben des Selbstschutzes.

Amtmann Schmitt vom Landratsamt sprach über die Tätigkeit des Katastrophenschutzes auf Kreisebene. Man sei dabei, den Katastrophenschutz zu koordinieren und einen Katastrophenausschuß zu bilden. Wehrführer Gerhard Heinz bedauerte den Mangel an Interesse weiter Bevölkerungskreise am Katastrophenschutz. Er äußerte aber die Überzeugung, daß man durch gemeinsame Übungen aller Organisationen und durch Pflege der Kameradschaft einen aktionsfähigen Katastrophenschutz schaffen könne.

Am Schluß der kleinen Feierstunde dankte Dienststellenleiter Terwey allen Anwesenden für die guten Wünsche und drückte seine Hoffnung aus, daß die Bevölkerung die Möglichkeiten, die ihr geboten würden, in regem Maße nutzen werde.

Leistungsbericht für I. Halbjahr 1971

Das erste Halbjahr 1971 war durch besondere Aktivität gekennzeichnet. Das zu Anfang des Jahres gesteckte Ziel konnte weitgehend erreicht werden. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde verstärkt, mit vielen kleinen Veranstaltungen in den Gemeinden konnte eine gute Breitenwirkung erzielt werden, vornehmlich dort, wo bisher nur wenig getan werden konnte; neue Mitarbeiter wurden für den Redner- und Beraterdienst gewonnen.

Die Zahlen der Aufklärungsveranstaltungen und der Veranstaltungsbesucher haben sich gegenüber dem vorigen Jahr fast verdoppelt.

Die Sorge, es würde schwer sein, die Weichen von den gewohnten Gleisen der Ausbildung auf die Erfordernisse einer zeitgemäßen Aufklärung und Werbung umzustellen, war unbegründet. Überall zeigte sich sehr bald, daß der Weg zum Rathaus, und damit zum Gespräch mit den

Landräten, den Oberbürgermeistern und deren Katastrophenschutzdezenten durch den Leistungsbericht 1970 der Landesstelle erleichtert worden war.

Außerdem hatte man bei den Behörden und Ämtern festgestellt, daß beim BVS neben der Beteiligung an Ausstellungen, dem Vorführen von Filmen und Tonbildschauen, den öffentlichen Demonstrationen zum Tag der offenen Tür oder der Beteiligung an Selbstschutzmaßnahmen das gesprochene Wort wieder stark an Bedeutung gewonnen hat.

Einen erheblichen Anteil an dieser Meinungsbildung hatten die 55 Vortragsveranstaltungen mit Prof. Dr. A. Bühl in Bad Kreuznach, Kaiserslautern, Koblenz, Ludwigshafen, Montabaur, Neuwied, Neustadt, Pirmasens, Simmern und Birkenfeld, bei denen er vor insgesamt 2837 Personen über die Themen sprach: „Moderne Atomwaffen und Zivilschutz“, „Radioaktiver Niederschlag, Gefahren und Schutzmaßnahmen“, „Katastrophenschutz im Atomzeitalter“ und

„Schützt der Atomsperrvertrag vor einem Atomkrieg?“

Zu seinen Zuhörern zählten Männer, Frauen und Jugendliche, leitende Personen und ihre Mitarbeiter aus Betrieben, von Behörden, Verbänden und Parteien; in vielen Fällen auch Angehörige der Katastrophenschutzorganisationen.

Wirkungsvoll waren ebenfalls 489 Aufklärungsveranstaltungen mit 15 778 Teilnehmern in größeren und kleineren Gemeinden sowie drei Informationstagen mit 69 Teilnehmern für Hauptverwaltungsbeamte (Bürgermeister) in Gemeinden unter 5000 Einwohnern in Obrigheim, Deidesheim und an der Landesschule Birkenfeld. An 17 weiteren Informationstagen für Vorstände von Organisationen, Verbänden und Gewerkschaften nahmen insgesamt 1150 Personen teil.

Zwei Ausstellungen gaben der Öffentlichkeitsarbeit ein besonderes Gepräge: Die „MA 71“, Moselland-Ausstellung in Trier, eine Verkaufsausstellung für die Gebiete Mosel, Saar, Eifel und Hunsrück, und die landwirtschaftliche Landesausstellung in Bad Kreuznach, eine Repräsentations- und Leistungsschau

des rheinland-pfälzischen Bauernverbandes.

Auf beiden Ausstellungen informierte der BVS mit eigenen Sonderschauen die Bevölkerung über die Zivilverteidigung, insbesondere über Gefahren und Schutzmaßnahmen im Selbstschutz. Besonderes Interesse fand die Sonderschau „Vorsorge in Grün“ in Bad Kreuznach, die die Bundeshauptstelle zur Verfügung gestellt hatte, bei den zahlreichen Ausstellungsbesuchern aus vorwiegend ländlichen Gebieten durch ihre spezielle Aussage und Darstellung von Schutzmöglichkeiten auf dem Land.

Zu einer Arbeitstagung in Leinsweiler Hof, nahe Landau, trafen sich ehren- und hauptamtliche Dienststellenleiter, Beauftragte von Ahrweiler und Speyer und als Gäste Reg.-Vizepräsident Dr. Röhler, Bezirksregierung Rheinhessen-Pfalz, Landrat Schwetje (Landau), Bürgermeister Bissing (Leinsweiler), Oberstleutnant Waleschkowski, WBK IV, sowie Referent Häusler (Bundeshauptstelle) und Regierungsdirektor Ganz, Innenministerium Rheinland-Pfalz. Schwerpunkte dieser Tagung waren: „Allgemeine Verwaltungsvorschrift für Aufbau, Förderung und Leitung des Selbstschutzes“ sowie „Zivilschutz in Rheinland-Pfalz aufgrund des Gesetzes über die Erweiterung des Katastrophenschutzes“. Die Referate erweiterten das Allgemeinwissen der Teilnehmer und vermittelten ihnen Grundlagen für die Öffentlichkeitsarbeit. Ein Leistungsbericht für das erste Vierteljahr des Fachgebietes VI verdeutlichte anhand graphischer Darstellungen den Zuwachs der Veranstaltungen und Teilnehmerzahlen gegenüber den Vorjahren. Diesem Leistungsbericht zufolge waren die Veranstaltungs- und Teilnehmerzahlen im Berichtszeitraum vom 1. Januar bis 30. März 1971 bereits höher als die Zahlen des ganzen Jahres 1969.

Schw.

Aktion Notvorrat auf der „HAFA“

Die BVS-Dienststelle Ludwigshafen hatte die Aufgabe übernommen, im Rahmen der HAFA die verschiedenen Probleme der Vorsorge zu behandeln und die Ausstellungsbesucher zu beraten. So wurde auf dem Informationsstand in der Halle 1 der



Eine der wichtigsten Vorsorgemaßnahmen im Selbstschutz ist der Lebensmittelvorrat, der in keinem Haushalt fehlen sollte. Der Bundesverband für den Selbstschutz gibt der Bevölkerung hierzu in Ausstellungen, Broschüren und in seinen Beratungsstellen Hinweise.

Ausstellung vor allem das Thema „Lebensmittelbevorratung“ angesprochen.

Eine gutdurchdachte Lebensmittelbevorratung gehört zu jeder sinnvollen und sparsamen Haushaltsplanung, erklärte Dienststellenleiter Werner Schnur in einem Informationsgespräch. Sie bewährt sich bei vielen alltäglichen Gelegenheiten, aber besonders bei Versorgungsschwierigkeiten nach Katastrophen. Maßnahmen zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung sind keineswegs nur für den Verteidigungsfall notwendig. Katastrophen vielfältiger Art, wie sie immer wieder auf der ganzen Erde auftreten, können auch eines Tages in unser Leben eingreifen. Dann sollte man sich nicht allein auf die Vorsorge der Bundesregierung verlassen, sondern im eigenen Hause gerüstet sein. Nur so ist die Gewähr gegeben, die Zeitspanne des Übergangs schadlos überstehen zu können.

M.-K.

Unfällen, Katastrophen im Frieden und auch im Verteidigungsfall aufzuklären, zu beraten und zu unterweisen. Die Selbsthilfe der Bevölkerung, der Selbstschutz, bilde die Grundlage jeder Hilfeleistung. Um aber eine wirksame Hilfe leisten zu können, müsse man das Helfen lernen. Als Vorbereitung hierfür sei eine intensive Aufklärung der Bevölkerung notwendig.

Alfons Kraft †

Alfons Kraft, Bürgermeister und Baudezernent der Stadt Trier, erlag während einer Sitzung des Stadtrates einem Herzschlag. Alfons Kraft, 1912 in Stuttgart geboren, kam nach dem Krieg nach Trier. Er hatte als Stellvertreter des örtlichen Zivilschutzleiters der Stadt wesentlichen Anteil am Aufbau des Selbstschutzes. Seine stete Einsatzbereitschaft für den BVS und sein entschlossenes Handeln gaben dem Gedanken des Zivilschutzes Auftrieb. A. Kraft war eine profilierte Persönlichkeit, als Kommunalbeamter und Politiker ebenso wie als Verfechter gemeinnütziger Ideen. Seinem Verständnis für die Aufgaben des Selbstschutzes und seinem steten Wohlwollen hat der Katastrophenschutz — im besonderen aber die BVS-Dienststelle Trier — viel zu verdanken. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der Vorstand des Verbandes die BVS-Ehrendnadel, die er mit Stolz trug.

Information für den Stadtrat

Auf Einladung des Bürgermeisters der Weinstadt Oppenheim am Rhein, Jörg, sprach Edgar Schneider, von der BVS-Dienststelle Mainz, vor den Stadtratsfraktionen und einer größeren Zahl von Zuhörern über die Aufgaben des Bundesverbandes für den Selbstschutz, der von dem Gesetzgeber den Auftrag erhalten hat, die Bevölkerung über Gefahren und Schutzmöglichkeiten bei alltäglichen

Ständchen für die BVS-Helfer

Die BVS-Mitarbeiter sind bei den südhessischen Feuerwehren gern gesehene Gäste. So wurde die Dienststelle Darmstadt gebeten, Jugendfeuerwehren in einem Zeltlager Lehrvorführungen und Filme aus dem Bereich des Selbstschutzes zu zeigen. Mit dem Kleinbus der Fahrbaren Ausbildungsstelle und einem privaten PKW machten sich die Angehörigen einer Kraftspritzenstaffel auf zu dem im Meisengrund (Odenwald) gelegenen Lager.

Über Lautsprecher wurden die 180 Jungfeuerwehrleute, evangelische Jugend, Pfadfinder und Gäste aus den umliegenden Gemeinden unterrichtet. Vorführungen mit Einstellspritzen, Handfeuerlöschern und der TS 2/5 zogen sich bis in die Dunkelheit hin. Den Jungfeuerwehrleuten wurde reichlich Gelegenheit gegeben, selbst mit den Geräten zu üben. Den Abschluß bildete die Bekämpfung eines Brandes der Brandklasse D (Elektrospäne und Wasser). Dann konnten im nachtdunklen Tal Filme aus der Tätigkeit des Selbstschutzes gezeigt werden. Dankbar wurde den BVS-Helfern Beifall gespendet und ihnen zu Ehren abschließend durch den Fanfarenzug ein Ständchen gebracht.

Wesentlich war für die Dienststelle, daß auf diesem Wege Betreuer der Jungfeuerwehren aus vielen Gemeinden zum BVS Kontakt gefunden haben und für das Winterhalbjahr Ausbildungs- und Öffentlichkeitsarbeit vorbereitet werden konnte.

W. R.

BVS beteiligt sich an Brandschutzwoche

Jahr für Jahr entstehen durch Kleinbrände in Wohnungen und Kellern Millionenschäden. Nicht selten sind auch Menschenleben zu beklagen. Ein weggeworfener Zigarettenstummel, ein nicht ausgeschaltetes Bügeleisen oder Kochgerät und leichtsinniger Umgang mit offener Flamme sind meist die Ursache für Brände, die



Im Selbstschutz-Grundlehrgang des BVS lernen die Teilnehmer u. a., wie man einen brennenden Menschen ablöscht.

sich, werden sie zu spät erkannt oder nicht fachgerecht bekämpft, schnell zu Feuersbrünsten ausdehnen können. Durch falsches Verhalten bei Löscheversuchen werden oft kleine Brände erst richtig „angeheizt“.

Hingegen ist ein in der Brandbekämpfung ausgebildeter Helfer in den meisten Fällen in der Lage, einen Entstehungsbrand zum Erliegen zu bringen oder ihn zumindest soweit niederzuhalten, daß es für die Männer der Feuerwehr nur noch Routinearbeit bedeutet, größeren Schaden zu verhindern.

Wer an einem Brandschutzlehrgang des BVS teilgenommen hat, wird in jedem Fall wissen, wie er sich bei Feuersgefahr zu verhalten hat. Besonders bei Bränden auf dem Lande, mit der Gefahr für Stallungen und Scheunen, ist der gut ausgebildete Brandbekämpfer in vielen Fällen Retter in größter Not.

Mehr als in der Stadt weiß man in ländlichen Gebieten die Nachbarschaftshilfe zu schätzen. So sind in dörflichen Gemeinden die Freiwilligen Feuerwehren personell gut besetzt, ihre Ausbildung durch Berufsfeuerwehrleute gut organisiert und ihre Ausrüstung mit neuzeitlichen Löschgeräten vorbildlich. Trotzdem sollte jeder Bürger über Grundkenntnisse in der Brandbekämpfung verfügen, um bei Aufkommen eines Brandes richtig handeln zu können, bis die alarmierte Feuerwehr eintrifft.

Die Freiwilligen Feuerwehren haben

in ihrem Wirkungsbereich schon manches Unheil abgewendet und durch ihre fachliche Ausbildung geholfen, Menschenleben zu retten und Sachschäden auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Bei ihren Jubiläumsfeiern geht es zwar nur um Schauübungen, aber diese spiegeln den Ausbildungsstand wider, den die Feuerwehrmänner in jedem Ernstfall beweisen müssen. So war kürzlich das 90jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr Darmstadt-Arheilgen der Anlaß zur Durchführung einer Brandschutzwoche.

Bei einer großen Feuerlöschübung waren auch Helfer der BVS-Dienststelle Darmstadt beteiligt. Sie zeigten, wie man mit Handfeuerlöschern bei einem Entstehungsbrand wirkungsvoll eingreifen kann.

Nachdem Manfred Diener (BVS) die Handhabung der einzelnen Geräte erläutert hatte, wurde an einem brennenden Holzstoß, an Autoreifen, einem alten PKW und an schnell feuerfangenden Flüssigkeiten die Wirksamkeit der einzelnen Typen demonstriert, wobei man immer wieder beobachten konnte, daß auch mit dem besten Gerät nur dann Erfolge erzielt werden können, wenn es von Frauen und Männern gehandhabt wird, die gelernt haben, fachgerecht damit umzugehen.

W. P.

Ausbau des Katastrophenschutzzentrum-Modells in Alsfeld

Hessens Innenminister Bielefeld (FDP) hat in einem „Investitionsprogramm 1971“ u. a. auch über die von ihm im Haushaltsjahr 1971 zu verantwortenden Ausgaben im Bereich des Brand- und Katastrophenschutzes berichtet. Danach stehen in diesem Jahr für das Beschaffungsprogramm 1,45 Millionen D-Mark zur Verfügung. Erstmals wurden im Haushaltsplan des Landes Hessen 200 000 DM für den Ausbau des als Modell dienenden Katastrophenschutzzentrums in Alsfeld vorgesehen.

W. P.

Österreichische Gäste in Heidelberg

Im Verlauf einer mehrtägigen Studienreise besuchte eine Delegation des Österreichischen Zivilschutzverbandes unter Leitung des ÖZSV-Präsidenten, Nationalrat a. D. Kindl, die BVS-Dienststelle Heidelberg. Bürgermeister Dr. Gerken begrüßte die Gäste im Namen der Stadt und überreichte jedem Teilnehmer eine Kunstmappe mit Heidelberger Stichen. Landesstellenleiter Görnemann erläuterte die Struktur und Organisation des BVS im Raum Baden-Württemberg. Daran schloß sich ein Referat von Bezirksstellenleiter Hainecker an, das die Gäste mit der Geschichte, der Wirtschaft, der Landschaft und den Menschen im nordbadischen Raum bekannt machte. Abschließend informierte Dienststellenleiter Wenzel die Besucher über die wehrgeographische Lage der Stadt und die sich daraus ergebenden Selbstschutzprobleme.



Dienststellenleiter Wenzel informiert die österreichischen Gäste über die wehrgeographische Lage der Stadt und die sich daraus ergebenden Selbstschutzmaßnahmen.

Aus Heidelberg kurz berichtet

Herr Oetzel vom Arbeitskreis Eberbach, ein langjähriger und rühriger Mitarbeiter, hat an einem Beraterlehrgang im Jugenddorf Klinge teilgenommen und das Prädikat „BVS-Berater“ erworben. Er war von dem, was ihm auf dem Lehrgang geboten wurde, sehr beeindruckt und sprach sich begeistert über das

Leistungsbericht für das Jahr 1970		
I. Öffentlichkeitsarbeit		
Art der Veranstaltung	Anzahl	Teilnehmer
1. Aufklärungsveranstaltungen	766	45 720
2. Ausstellungen	16	90 751
Insgesamt	782	136 471
II. Unterrichtung		
1. Selbstschutzgrundinformation (6 Std. Lebensrettende Sofortmaßnahmen, 6 Std. Gefahren und allgemeine Schutzmaßnahmen im Selbstschutz)	1 779	40 610
2. Fachlehrgänge	242	5 041
3. Fachliche Unterrichtungen	744	19 543
4. Lehrvorführungen, Praktische Übungen und Arbeitsgemeinschaften	1 091	11 126
Insgesamt	3 856	76 320
Gesamtergebnis 1970 I und II	4 638	212 791
III. Schutzraumbauberatungen		
	232	
Im Anschluß daran gebaute Hausschutzräume		
a) Grundschatz	27 Bauten mit 372 Schutzplätzen	
b) Verstärkter Schutz	8 Bauten mit 123 Schutzplätzen	
IV. Ausbildung von Rettungshunden		
Der Bestand an ausgebildeten Rettungshunden in den Gemeinden konnte 1970 um 21 R-Hunde auf insgesamt 93 erhöht werden.		

Erlebte aus. Nach seinen Worten kann er den Besuch eines solchen Lehrganges jedem Mitarbeiter nur dringend empfehlen — sei es, daß Kenntnisse wieder aufgefrischt, sei es, daß sie erstmals erworben werden sollen.

Herr Schade, einer unserer jungen Heidelberger Mitarbeiter, hat in der erstaunlich kurzen Zeit eines Jahres die zahlreichen Lehrgänge absolviert, die vor den nicht einfachen Abschluß mit dem Prädikat „Selbstschutz-Fachlehrer“ gestellt sind. Wir gratulieren dem neuen Fachlehrer — es ist der dritte aktive Fachlehrer

im Dienststellenbereich — und hoffen, daß sein Beispiel Nachahmung findet. Bekanntlich bildet der BVS nicht nur Menschen kostenlos aus, sondern auch Hunde; in diesem Fall Rettungshunde. Der Verein für Deutsche Schäferhunde SV e. V., Ortsgruppe Leimen-Rohrbach, wird in Kürze in Birkenfeld/Nahe zwei Rettungshunde ausbilden lassen. Wir hoffen, daß auch diese Prüflinge ihr Examen gut bestehen und wir damit in unserem Dienstbereich bald die ersten Rettungshunde haben werden.

M. St.

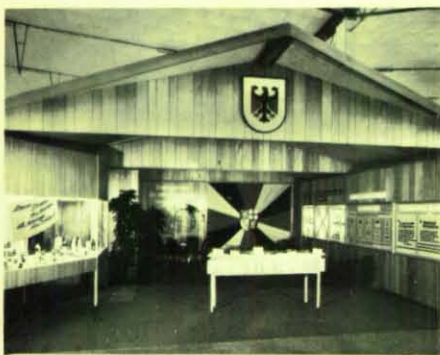


Der Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Sulzbach-Altenwald spielt zur Begrüßung von Ministerpräsident Dr. Röder und der Ehrengäste vor der BVS-Ausstellung.

raum konnten sie eindrucksvolle Informationen vermitteln. Kernpunkt aller Fragen war stets die Hilfe der



Ministerpräsident Dr. Röder (rechts) mit Landesstellenleiter Krakowsky am Stand des BVS.



Ein Blick in den Innenraum des BVS-Standes auf der Ausstellung „Welt der Familie“ in Saarbrücken.

Bundesregierung durch Gewährung von Zuschüssen und steuerlichen Abschreibungen.

Am Eröffnungstage spielte vor dem BVS-Stand zur Begrüßung der Ehrengäste — an ihrer Spitze Ministerpräsident Dr. Röder — der international bekannte Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Sulzbach-Altenwald.

J. Schm.

Kleine Beobachtungen am Rande

Mit dem alten Bergmannslied „Glück auf, der Steiger kommt“ fiel der Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Altenwald mit klingendem Spiel ein, als sich die Ehrengäste bei der Eröffnung der Europäischen Verbraucherausstellung „Welt der Familie 1971“, der saarländische Ministerpräsident mit Gefolge aus Bund, Land und Landeshauptstadt, dem BVS-Stand näherten. Und das Spiel der Altenwalder Wehrmänner übertönte den Song „Alle Frauen dieser Welt“, mit dem am Nachbarstand Schlagerstar Gerhard Wendland für eine Berliner Rauchwarenfirma Pelzmäntel „an die Frau“ zu bringen versuchte. Doch zunächst siegte der Schellenbaum über das Nerzcape. Aber schon vorher hatte sich eine nette Episode mit Gerhard Wendland ereignet. Unter den Musikern der Feuerwehr war ein junger Spielmann, der ebenfalls Gerhard Wendland hieß! Der BVS vermittelte die Bekannt-

schaft. Der große Schlagerstar zog seinen kleinen Namensvetter begeistert an die Brust und schenkte ihm ein Foto mit Autogramm. Dem jungen Musiker blieb davon fast die Spucke weg, so daß er danach vor lauter Begeisterung kaum noch seine Querpfeife zu blasen vermochte. Während dann Gerhard Wendland die Woche hindurch jede Stunde alle Frauen dieser Welt wegen einer einzigen Bestimmten als nur halb so schön besang, warb an einem zweiten Nachbarstand ein Disk-Jockey für den Kauf von 18 000-DM-Pianos und billigeren Schallplatten. Der junge Disk-Jockey, der die Jugend und auch reifere Jahrgänge in Menge um sich scharte, entdeckte sein Herz für den BVS. Und alle halbe Stunde, nach manchem heißen Hit, verkündete er lautstark: „Und nun, meine Damen und Herren, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Stand des Bundesverbandes für den Selbstschutz, gleich nebenan, lenken, wo man Ihnen manches Interessante zu sagen hat. Bitte, sehen Sie sich das an, denn da können Sie etwas für den Notfall lernen.“ So war der BVS plötzlich „in“, und des Disk-Jockeys Zuhörer folgten dem Hinweis, machten kehrt von der Diskothek und gingen die paar Schritte hinüber zum Stand des BVS.

Wohlgemerkt, der Disk-Jockey war nicht etwa Helfer in einer unserer Katastrophenschutzorganisationen. Er war durch die Ausstellung unser Freund geworden, und immer wieder klang zwischen den Hits und Singles seine Aufforderung zum Besuch unserer Ausstellung durch die Halle. Und dann kamen auch „alle Frauen dieser Welt“, die hier am Pelzwarenstand um den Laufsteg der Mannequins bei Gerhard Wendland standen und informierten sich.

O. R. Wachsmuth

Zivilschutzseminar

Der Europäischen Akademie in Otzenhausen/Saar, einem Zentrum europäischer Bildungspolitik, stattete das Geschäftsführende Vorstandsmitglied des BVS, Direktor W. Fritze, Ende August einen Besuch ab. In Zusammenarbeit mit der Akademie wird hier im Rahmen der Friedens- und Konfliktforschung ein Europäisches Zivilschutzseminar vorbereitet.

Selbstschutzlehrer geehrt

Am 20. September überreichte Landrat Senator Dr. Wilhelm dem technischen Angestellten des Finanzamtes Würzburg, Totnan Mahler aus Unterpleichfeld, Landkreis Würzburg, die ihm verliehene Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland. Im



Namen des Landkreises dankte Landrat Dr. Wilhelm dem ehemaligen BLSV-Kreisstellenleiter und jetzt äußerst aktiven Selbstschutzlehrer der BVS-Dienststelle Würzburg für „seine Arbeit und Einsatzbereitschaft, mit der er sich stets uneigennützig zur Verfügung stellte, wenn es galt, über den Wirkungsbereich in Familie und Beruf hinaus der Allgemeinheit zu dienen und die Gemeinschaft am Schatz des eigenen Wissens und Könnens teilhaben zu lassen“. Totnan Mahler ist langjähriger Mitarbeiter des BLSV/BVS. Überzeugt von der Notwendigkeit einer Ausbildung unserer Mitbürger in Selbsthilfemaßnahmen fuhr er im letzten Winterhalbjahr trotz Regen, Schnee und Sturm in die Gemeinden des Landkreises Würzburg, um Selbstschutzlehrgänge durchzuführen. Im September erhielt Totnan Mahler die BVS-Ehrennadel. Mahler ist, über seine Arbeit im BVS hinaus, auch Ausbilder im Malteser-Hilfsdienst. Er betreut ferner die Unfallmeldestelle in seinem Wohnort. Schon oft wurde

er zu Hilfeleistungen gerufen, wobei er praktisch ausführt, was er als Unterrichtender empfiehlt. Die Helferinnen und Helfer der BVS-Dienststelle Würzburg sind stolz, einen Mann wie Totnan Mahler als Kameraden zu haben. Sie freuen sich mit ihm über die öffentliche Anerkennung seiner Arbeit im BVS und Selbstschutz und hoffen, daß sein gutes Beispiel zur Nacheiferung anregen möge. Sie wünschen dem BVS und ihm noch viele Jahre fruchtbarer Zusammenarbeit.

Am Beispiel der BVS-Dienststelle Mühldorf

Wesen und Wert einer BVS-Dienststelle werden von jenen Menschen bestimmt, die als Helfer des Bundesverbandes für den Selbstschutz in allen Gemeinden, in Stadt und Land des Dienststellenbereiches im Interesse der Allgemeinheit tätig sind. Wer eine Dienststelle kennenlernen will, der kann dies nicht vom grünen Tisch aus tun, der muß zu ihr gehen, um sie, ihre Helfer und Mitarbeiter bei ihrer Tätigkeit innerhalb ihrer Umgebung zu erleben; zu sehen, wie die Helfer in unermüdlichem Einsatz Verbindungen von Mensch zu Mensch herstellen, wie sie in der Öffentlichkeit durch stete Aufklärung und Ausbildungsarbeit wirken und dadurch ihren Teil dazu beitragen, den Gedanken des Selbstschutzes zu verbreiten. Ein funktionierender Selbstschutz entsteht nicht von allein, er muß geschaffen, aufgebaut werden, er muß wachsen und durch ständigen Einsatz gefördert werden.

Wie z. B. die ehrenamtlich besetzte BVS-Dienststelle Mühldorf in Oberbayern an der Erfüllung der gesetzlich verankerten Aufgaben jahraus jahrein arbeitet, soll hier am Ablauf eines beliebigen Tages dieses Jahres deutlich gemacht werden. Im Laufe der Tagesstunden machte Dieter Köpke, der Leiter der Fahrbaren Informations- und Beratungsstelle Süd, die Schüler der Berufsschule Mühldorf mit Sinn, Wesen und Aufgabe des Selbstschutzes bekannt. Durch praktische Beispiele wurde den jungen Menschen klar, welchen Wert das Helfenkönnen des einzelnen bei

Unfällen aller Art im Alltag hat. Im Rahmen dieses Einsatzes im Bereich der Dienststelle Mühldorf wurde Dieter Köpke auch in der Staatlichen Realschule Waldkraiburg (Ferdinand-Porsche-Schule) tätig. Die Leiter beider Schulen — Oberstudiendirektor Heinrich in Mühldorf und Realschuldirektor Sorgner in Waldkraiburg — äußerten sich schriftlich sehr anerkennend über den Erfolg der Vorträge von den Schülern und Schülerinnen. Diese Anerkennungsschreiben galten nicht zuletzt auch Dienststellenleiter Martin Klingl, der die Aktion vorbereitet hatte. Den Abend des Arbeitstages nutzte Martin Klingl dazu, die Mitarbeiter der Dienststelle und die Beauftragten in den Gemeinden zu einem Kontakt- und Informationsabend in die Kreisstadt Mühldorf einzuladen. Die Beauftragten — jüngere, aufgeschlossene Leute — folgten dieser Einladung sehr zahlreich und verfolgten die Ausführungen Dieter Köpkes über die „Allgemeine Verwaltungsvorschrift für Aufbau, Förderung und Leitung des Selbstschutzes“ mit großem Interesse. Dienststellenleiter Klingl, der den Informationsabend eröffnete und beschloß, berichtete über die Arbeit des BVS in der zurückliegenden Zeit und wies eindringlich darauf hin, daß die Bereitschaftserklärung zur freiwilligen ehrenamtlichen Mitarbeit im BVS die Verpflichtung beinhaltet, auch tatsächlich entsprechend tätig zu sein. Zu den Beauftragten gewandt, erklärte der Dienststellenleiter: „Ihre verantwortungsvolle Tätigkeit dient Ihrer Gemeinde und deren Bürgern und damit auch Ihnen selbst und Ihren Familien.“ Als Vertreter der Landesstelle Bayern wohnte der Fachgebietsleiter für Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Gunkel, der Veranstaltung bei. Dieser übermittelte die Grüße des Dienststellenleiters, Freiherrn von Leoprechting.

Dr. R. G.

BVS-Dienststelle Augsburg baut auf

Ein für die BVS-Dienststelle Augsburg arbeitsreiches Jahr neigt sich dem Ende zu. Es war durch die Tatsache

geprägt, daß seit Januar 1971 ein neuer Dienststellenleiter Stil und Ablauf aller BVS-Arbeit in diesem Bereich bestimmt. Was von den früheren Dienststellenleitern eingeleitet und verwirklicht wurde, erhielt seine Fortführung und Ergänzung. Der Wille zu verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und dem Bundesverband für den Selbstschutz, zwischen der staatlich-behördlichen Seite und den Staatsbürgern wird auf allen Gebieten sichtbar. In neun Monaten konnten in den Landkreisen Augsburg und Schwabmünchen 70 Beauftragte gewonnen werden. Zwei Veranstaltungen in den Landkreisen dienten der Information der neugewonnenen Helfer, um die sich Dienststellenleiter Albrecht Heinrich mit Erfolg bemüht. Es spricht für die gute Zusammenarbeit zwischen der Kommunalverwaltung und dem Bundesverband für den Selbstschutz, daß die zuständigen Landräte in Steppach/Landkreis Augsburg, Dr. Wiesenthal, und in Schwabmünchen, Dr. Frey, zu den Bürgermeistern und Beauftragten sprachen.

Dr. R. G.

Bayerns Senat in Tutzing

Nach dem Besuch des Bayerischen Innenministers Dr. Bruno Merk und des Ausschusses für Sicherheitsfragen des Bayerischen Landtages konnte die Landesschule Bayern des BVS in Tutzing erneut einen Kreis prominenter Gäste begrüßen. Der Rechts- und Verfassungsausschuß des Bayerischen Senats und weitere Senatoren unternahmen eine Busfahrt nach Tutzing und Pähl mit einem Abstecher nach Raisting, um sich über Fragen des Zivilschutzes und des Selbstschutzes zu informieren. Die vielköpfige Delegation stand unter der Leitung des Senators Karl-Heinrich Wirschinger in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rechts- und Verfassungsausschusses. Zu seinen Begleitern gehörten auch sein erster Stellvertreter Dr. Johannes Herrmann, Universitätsprofessor von Erlangen, und sein zweiter Stellvertreter Werner Gebhard, Verwaltungsoberamtmann und Bundesvorsitzender des Bayerischen Beamtenbundes. In bewährter Weise erfolgte die Information der Gäste an der Landesschule, wo sie Landesstellenleiter Freiherr v. Leoprechting begrüßte und mit den Aufgaben des Bundes-

verbandes für den Selbstschutz vertraut machte. Über den erweiterten Katastrophenschutz in Bayern informierte Ministerialdirigent Dr. Prandl



Schulleiter Bild demonstriert den Gästen vom Bayerischen Senat die Bedienung und Wirkung der Einstellspritze.



Die Senatoren beobachten die praktischen Vorführungen. Im Vordergrund rechts Senator Wirschinger im Gespräch mit Landesstellenleiter Freiherr von Leoprechting.

die Senatoren. Mit praktischen Vorführungen im Rahmen laufender Lehrgänge endete der Besuch bei der BVS-Landesschule. Den Warn- und Alarmdienst erläuterten in Pähl beim Warnamt X Warnamtsleiter Boettcher und der Leitende Regierungsdirektor Zielinski vom Bundesamt für den zivilen Bevölkerungsschutz. Noch kaum eine andere Delegation hat sich bei der Landesschule Bayern so eingehend und fachkundig mit

dem Thema Zivilschutz beschäftigt, wie die Damen und Herren vom Bayerischen Senat. Ihre gezielten, durchdachten Fragen haben dies bewiesen. Senator Wirschinger, der in Tutzing und beim Warnamt Worte des Dankes sprach, erklärte u. a. scherzhaft, er habe bisher eine „8,8“ nur als Flugzeugabwehrgeschütz gekannt, nun wisse er, daß eine „8,8“ eine Spritze zur Bekämpfung von Bränden sei. Der Dank der Senatoren galt allen, die zum Gelingen der Informationsfahrt beigetragen haben, nicht zuletzt auch den Teilnehmern der Lehrgänge an der Landesschule, unter denen die „vierbeinigen Helfer“, die Rettungshunde, besonderen Eindruck hinterließen.

Dr. R. G.

Uns unvergessen

Im 64. Lebensjahr verstarb in München der ehemalige Leiter der Dienststelle München-Land, Josef Förg. Der Verstorbene, ein geborener Augsburger, gehörte hauptamtlich bereits dem Reichsluftschutzbund an, ehe er nach längerer, ehrenamtlicher Tätigkeit in Starnberg am 1. Februar 1965 die Leitung der damaligen Kreisstelle München-Land hauptamtlich übernahm. Nach verdienstvollem Wirken mußte er schon vier Jahre später aus dem aktiven Dienst ausscheiden.

Eine große Trauergemeinde gab Josef Förg das letzte Geleit, darunter auch Abordnungen der Landesstelle Bayern sowie der Bezirksstelle Oberbayern und der Dienststelle München-Land. Sachgebietsleiter Joachim Oeder sagte in seiner Gedenkansprache: „Wir behalten ihn in Erinnerung als einen guten und freundlichen, stets kollegialen und hilfsbereiten Mitarbeiter unseres Verbandes.“

Nach schwerer Krankheit verschied in Würzburg im Alter von erst 43 Jahren die Bürohilfskraft Erika Umkehr. Die Verstorbene nahm am 1. Juli 1966 ihre Tätigkeit bei der BVS-Bezirksstelle Unterfranken in Würzburg auf. Ihr stets freundliches Wesen, ihr kameradschaftliches Verhalten und ihre vorbildliche Pflichtenauffassung haben ihr viele Freunde geschaffen. Bezirksstellenleiter Breu und Dienststellenleiter von Ploetz erwiesen ihr an der Spitze einer BVS-Abordnung die letzte Ehre.

Dipl. Ing. Klaus Vogel

Der Bau von Behelfsbrücken



Bau einer Behelfsbrücke auf festen Stützen mit Arbeitsgerüst.

Zu den vielfältigen Aufgaben des THW, bei Katastrophen oder Notständen größeren Ausmaßes den öffentlichen Verkehr aufrechterhalten zu helfen, zählt beispielsweise auch der Brückenbau. Für solche „Notbrücken“ gibt es heute zwei bewährte Bauarten, und zwar

- Brücken aus vorgefertigtem Brückengerät, sowie
 - Behelfsbrücken
- Der Vorteil von Brücken aus vorgefertigtem Brückengerät liegt in ihrer schnellen Einsatzbereitschaft. Denn schon wenige Stunden nach Auftragserteilung können sie auf-

gebaut sein und in Betrieb genommen werden. Allerdings haben sie auch einen einzukalkulierenden Nachteil: Bei länger dauernden Einsätzen binden sie wertvolle Arbeitskräfte, die anderenorts ebenso dringend benötigt werden. Dieser Nachteil macht sich besonders bei der Unterhaltung von Schwimmbrücken bemerkbar. Hinzu kommt noch, daß bei Katastrophen und Notständen meist mehr Brückengerät benötigt wird, als es in wirtschaftlich vertretbarer Weise einsatzbereit gehalten werden kann. Es liegt also auf der Hand, daß eine Brücke aus Brückengerät schnell durch eine Behelfsbrücke ersetzt werden muß. Die Vorteile solcher Behelfsbrücken sind:

- längere Lebensdauer bei sehr geringen Wartungsarbeiten, und
- die Möglichkeit, sich den örtlichen Gegebenheiten hinsichtlich der Ufer und Unterstützungen sowie des vorhandenen Verkehrs weitgehend anzupassen.

Der Bau einer solchen Behelfsbrücke macht aber andererseits einen erhöhten Zeitaufwand gegenüber dem Bau einer Brücke aus vorgefertigtem Brückengerät erforderlich. Dieser Nachteil kann aber durch eine großzügige Ausrüstung mit hochwertigem Arbeitsgerät und einer entsprechend guten Ausbildung der Helfer in vertretbaren Grenzen gehalten werden. Im Folgenden soll auf Fragen des Behelfsbrückenbaues unter Berücksichtigung des modernen Verkehrs eingegangen werden.

Mit den THW-Merkblättern

- Nr. 30 928 und 30 925 sind unseren Helfern Bemessungstafeln für den Bau von 8- und 16-t-Behelfsbrücken in die Hand gegeben worden.
- Anwendung findet hier beispielsweise eine Konstruktionsart, bei der die Tragbalken aus einzelnen, nebeneinander zu legenden Kanthölzern bestehen. Für den Bau einer 16-t-Behelfsbrücke bei einer Fahrbahnbreite von 4,00 Metern müßten nach diesen Tafeln acht Tragbalken mit 20/24-Querschnitt nebeneinander gelegt werden. Dabei können aber nur Stützweiten bis zu 3,00 Metern Verwendung finden (siehe Skizze Nr. 1). Diese Beschränkung der Stützweite bedeutet aber, daß eine Vielzahl von Unterstützungen, die nur mit erheb-

lichem Zeit- und Arbeitsaufwand hergestellt werden können, bei den meisten Behelfsbrücken erforderlich sind. Häufig genug kann auch bei Beginn der Arbeiten der Zeitaufwand hierfür — insbesondere bei Rammarbeiten — wegen der unbekannteren Bodenverhältnisse nicht abgeschätzt werden. Zu erwähnen ist hierbei auch, daß für bestimmte Lichtraumprofile Stützweiten zu fordern sind, die über 3,00 Meter hinausgehen können. All diese Faktoren verlangen Konstruktionen, die die Anwendung größerer Stützweiten ermöglichen.

Bei Verwendung von Stahlträgern können größere Stützweiten angewendet werden. Dies wäre eine der Lösungen, um zu größeren Stützweiten zu gelangen. Möglicherweise ist aber die kurzfristige Beschaffung solcher Träger nicht möglich, so daß weiterhin auf hölzerne Tragbalken zurückgegriffen werden muß.

Eine weitere Möglichkeit, die Stützweite in vorgenanntem Beispiel zu erhöhen, wäre die Verwendung von Kanthölzern bis zu einem 30/30-Querschnitt. Damit sind maximale Stützweiten von 6,00 Meter möglich. Da aber in Einzelfällen kurzfristig Kanthölzer mit solchem oder ähnlich großem Querschnitt kaum beschafft werden können, ist dieser Weg der Stützweiten-Vergrößerung ebenfalls nicht zu realisieren.

Diese Beschränkungen — keine Verwendung von Stahlträgern kombiniert mit Kanthölzern größeren Querschnitts als 20/24 — sollen in diesem Beitrag gewissermaßen die Grenzen der Aufgabe abstecken. (Selbstverständlich können und sollen auch solche Tragbalken beim Behelfsbrückenbau Anwendung finden. Aber für unsere grundsätzlichen Betrachtungen sollten keine Vorbedingungen geschaffen werden.)

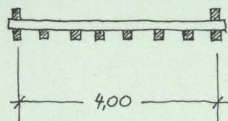
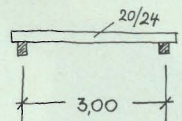
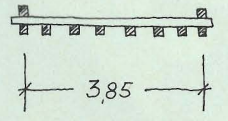
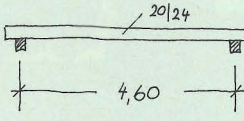
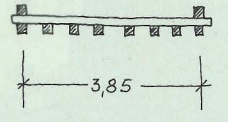
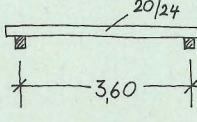
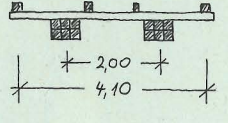
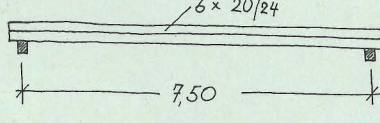
Läßt man etwas höhere, aber durchaus noch vertretbare Spannungen zu, als dies in der Bemessungstafel des Merkblattes Nr. 30 929 geschehen ist, so erhält man für die 16-t-Behelfsbrücke bei Verwendung von 20/24-Kanthölzern eine Stützweite von 4,60 m (siehe Skizze Nr. 2). Immerhin ist somit eine Erhöhung der Stützweite um etwa 30 % möglich. Das Ergebnis ist aber unbefriedigend, wenn berücksichtigt wird, daß eine 16-t-Behelfsbrücke kaum noch den Anforderungen des heutigen Verkehrs entspricht. Es muß mindestens eine Behelfsbrücke mit 30 t Tragfähigkeit gefordert werden. Bei Zulassung der genannten erhöhten Spannungen und 20/24-Kant-

hölzern als Tragbalken ergibt sich für eine solche Behelfsbrücke nur eine Stützweite von 3,60 m (siehe Skizze Nr. 3). Eine praktisch anwendbare Konstruktion ist dies aufgrund der geringen Stützweite aber ebenso wenig, wie sie die auf der Skizze Nr. 1 darstellt.

Neuerdings haben Überlegungen und Versuche zu der mit Skizze Nr. 4 gezeigten Konstruktionsart geführt. Hier wurde unter Verwendung üblicher Kantholz-Querschnitte eine befriedigende Stützweite gefunden. Noch größere Stützweiten für hölzerne

Gruppen von jeweils drei Balken zu einem Tragwerk zusammengefaßt werden. Dabei entfällt nämlich die andernfalls sehr schwierig herstellbare seitliche Abstützung der einzelnen, verdübelten Balken.

Der etwa um ein Drittel höhere Materialbedarf zur Herstellung dieser Tragbalken fällt bei Berücksichtigung der gesamten Brückenkonstruktion nicht maßgebend ins Gewicht, da das Material für die bei anderen Konstruktionsarten vermehrt benötigten Unterstützungen wegfällt. Der entscheidende Vorteil aber bei dieser

Nr.	Querschnitt der Brücke	Ansicht der Tragbalken	Tragfähigkeit
1			16 to
2			ca. 16 to
3			ca. 30 to
4			ca. 30 to

Tragwerke zu fordern, dürfte im Hinblick auf eine praktikable Lösung des Problems nicht möglich sein; denn Hölzer mit einer größeren Länge als etwa 8,00 m sind — ähnlich wie bei Kantholz-Querschnitten 30/30 bereits erwähnt — nicht vorrätig.

Der Tragbalken dieser Konstruktion besteht aus sechs jeweils paarweise miteinander verdübelten Kanthölzern mit 20/24-Querschnitt. Als Dübel wird Rundstahl 30 ϕ verwendet. Diese Dübel werden in entsprechende Bohrungen gesteckt, die den oberliegenden Balken senkrecht durchdringen und in der Mitte des unteren Balkens enden.

Bemerkenswert an dieser Konstruktionsart ist neben der einfachen Art der Verdübelung noch, daß die einzelnen, verdübelten Balken zu

Konstruktionsart ist der Zeitgewinn, der ganz einfach durch die Einsparung von Unterstützungen entsteht.

Eine Variante dieser neuen Konstruktionsart ergibt sich, wenn anstatt verdübelter Balken Bohlen verwendet werden, die gegeneinander genagelt und in Längsrichtung gestoßen ein Tragwerk ergeben. Durch geschickte Anordnung der Stöße ist es möglich, bei einer Gesamtlänge des Tragwerks von 8,00 m nur Bohlen von maximal 4,50 m Länge zu verwenden, die überall in größeren Mengen vorhanden sind.

Die in der Skizze Nr. 4 dargestellte Konstruktionsart soll beispielhaft den Weg aufzeigen, der beschränkt werden muß, um hölzerne Behelfsbrücken entsprechend den Erfordernissen des heutigen Verkehrs zu bauen.

„Eiderente 71“

Nach längerer Vorbereitungszeit mit vielen Besprechungen war es endlich geschafft. Die Großübung „Eiderente 71“ konnte beginnen. Viel Mühe und Arbeit haben die Führungskräfte des Ortsverbandes Rendsburg, der die Übung ausrichtete, insbesondere der Initiator und Planer, Bereitschaftsführer Ahrens (Einsatzleiter der Übung), investieren müssen, damit am Tage X, am 2./3. Oktober, alles planmäßig ablaufen konnte.

An vieles war zu denken: Versorgung und Unterbringung der Helfer, Aufbau der Übungs- und Wettkampfanlagen und Beschaffung des nötigen Übungsmaterials.

Viel Kopfzerbrechen machte das Wertungssystem, nach dem die am Wettkampf beteiligten Gruppen (2. Übungstag) zu beurteilen waren. Eines war klar: es mußte ein Punktsystem sein, das einwandfreie Entscheidungen zuließ. Entworfen von Bereitschaftsführer Ahrens und von Abteilungsleiter Johannsen (OV Lübeck) zu einem System zusammengefaßt, war es schließlich geboren.

Am 2. Oktober gegen 8.30 Uhr trafen die Übungs- und Wettkampfteilnehmer, insgesamt 252 Helfer aus 13 Ortsverbänden Schleswig-Holsteins, auf dem ehemaligen Kasernengelände der Wrangelkaserne in Rendsburg ein.

An Fahrzeugen und Großgeräten standen aus den Ortsverbänden zur Verfügung: 10 GWK, 10 MKW, 4 MLW, 5 Kombi, 3 Fukow, 2 Stahlboote, 1 7,5-KVA-Notstromaggregat, 2 Küchenwagen, 1 FKH und 1 Einachsanhänger mit Beleuchtungssatz.

Nach erfolgter Meldung an den Landesbeauftragten, Dipl.-Volkswirt Meier, und kurzer Begrüßung wurde den Führungskräften die Lage bekanntgegeben: „Im Zuge des verstärkten Verkehrs und der derzeitigen Straßenbauarbeiten ist eine Fußgänger Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden der Stadt nicht mehr gewährleistet. Es ist zu überprüfen, durch welche Maßnahmen eine Verbindung wieder hergestellt werden kann, um notfalls größeren Menschenmengen den Weg zwischen den beiden Stadtteilen zu ermöglichen. Die Haupthindernisse Untereider und Alter Eiderarm an der Herderschule sind zu überwinden.“

Anschließend erhielten die Unterführer ihre Aufgabe und die Anweisung: „Abrücken zu den Einsatzstellen.“

Folgende Aufgaben waren am ersten Übungstag zu bewältigen:

1. Bau eines Tonnensteges.
Diesen bauten die Gruppen der Ortsverbände Ratzeburg und Schleswig.
2. Bau eines Bohlenbrettersteges.
Er wurde von der Gruppe des OV Niebüll erstellt.
3. Bau einer Seilbahn für Geräte- und Materialtransport.
Mit ihrem Bau wurde die Gruppe des OV Elmshorn beauftragt.
4. Bau einer 4-t-Personenfähre.
An ihrem Bau waren beteiligt: 1 Gruppe des OV Heide, 1 Gruppe des OV Meldorf und 1 Gruppe des OV Büsum.
5. Bau einer Waschanlage.
Sie wurde von einem Trupp des OV Neumünster gebaut.
6. Bootsbetrieb „Rettungsdienst“.
Den Unfall-Rettungsdienst auf dem Wasser beim Fahren- und Stegebau hatte ein Trupp des OV Itzehoe übernommen.

Alle Gruppen leisteten gute Arbeit und

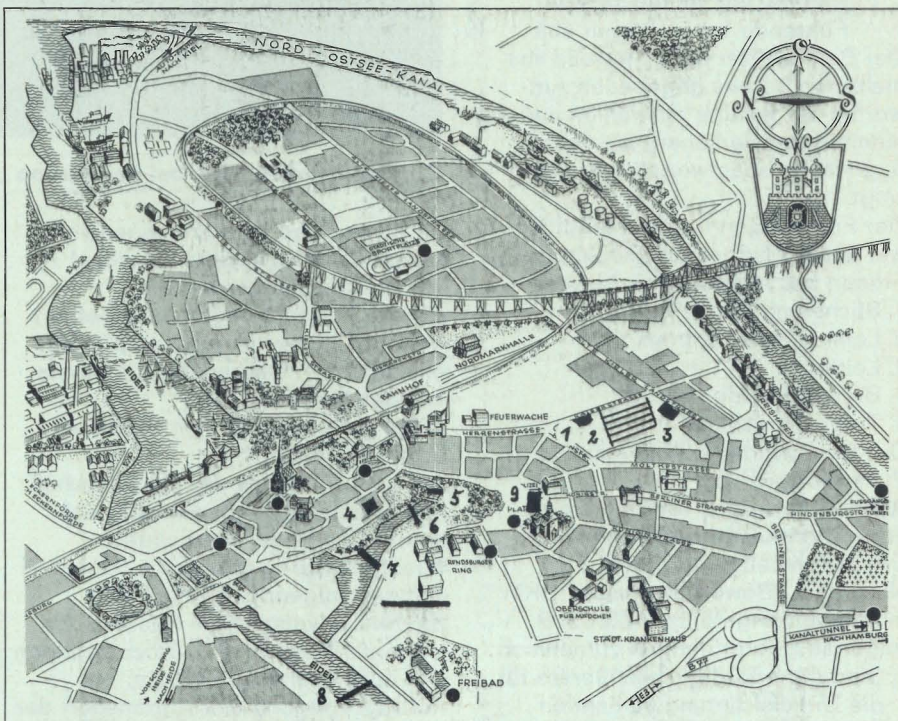
lösten ihre Aufgaben in der vorgesehenen Zeit. Die Übungsanlagen wurden einwandfrei und betriebssicher erstellt.

Während der Übung standen alle Einsatzstellen in ständiger Funkverbindung mit der Einsatzleitung. Für den reibungslosen Funk- und Fernsprecherverkehr sorgten Helfer des Ortsverbandes Itzehoe unter Leitung ihres Gruppenführers Höper. Verstärkt wurde die Funkgruppe durch Helfer des OV Barmstedt.

Der zweite Übungstag stand im Zeichen des Vergleichswettkampfes zur Ermittlung des Landessiegers 1971 im Rahmen des Bundeswettstreites um den Pokal des Bundesinnenministers.

Sieben Gruppen aus sieben Ortsverbänden kämpften um den Sieg. Zunächst einige Hinweise zum Wettkampfsystem:

Zu Beginn des Wettstreits erfolgte eine Wissensüberprüfung der Gruppen- und Truppführer. Jeder Gruppenführer hatte einen Fragebogen auszufüllen, der insgesamt 14 Fragen enthielt. Für jede richtig beantwortete Frage gab es einen



Landesverbandsübung „Eiderente 71“ — Lageplan: 1 Wrangelkaserne, 2 Wettkampfbahnen, 3 Uhrenblock, 4 Herderschule, 5 Tonnensteg, 6 Seilbahn, 7 Bohlenbrettersteg, 8 Personenfähre, 9 Zeltausstellung- und Geräteschau.

Punkt. Es galt, Fragen aus den Gebieten Kartenkunde, Taktische Zeichen und Führung zu beantworten. Hier je ein Beispiel aus diesen drei Bereichen:

1. In welche Himmelsrichtung weist die Marschkompaßzahl 40?



Bei den Vorbereitungen für die Wettkämpfe.

2. Wie bezeichnen Sie dieses Zeichen?
 3. Was verstehen Sie unter Führungsgrundsätzen?
- a) Formeln für den Einsatz
 - b) Befehlspunkte
 - c) Regeln, von denen sich der Führende leiten lassen soll

Der Beantworter mußte jeweils aus mehreren bereits gegebenen Antworten die richtige auswählen und mit einem Kreuz versehen, wie es die o. g. richtig beantwortete „Frage 3“ zeigt.

Der Fragebogen für die Truppführer war ähnlich aufgebaut. Es ging um Fragen aus folgenden Gebieten:

1. Stiche und Bunde
2. Leinen, Seile, Ketten
3. Leitern
4. Brennschneidgerät
5. Trageausrüstung.

Der Beantworter konnte maximal 19 Punkte erreichen.

Außerdem wurden vor dem eigentlichen Wettkampf der Gruppen die Einsatzfahrzeuge überprüft.

Nach dem „Bewertungsbogen GWK“ mußte der eingeteilte Prüfer z. B. folgende Überprüfungen vornehmen:

1. Sind die erforderlichen Geräte für die Unfallsicherung vorhanden (Warndreieck, gelbe Ausfallflagge, Warnleuchte)?
2. Ist das Zugseil der Vorbauseilwinde ordnungsgemäß aufgerollt und eingölt?

Ergaben sich bei den einzelnen Feststellungen keine Beanstandungen, dann gab es 20 Punkte; traten Fehler auf, so wurden 10 Punkte abgezogen. Insgesamt konnten hier 220 Punkte erreicht werden.

Nach dem „Bewertungsbogen MKW“



LB Meier (r.) im Gespräch mit Ahrens und Klock.

kampfbahnen zu überwinden. Dabei galt es folgende Aufgaben zu lösen:

1. Herstellen eines Dreibocks, Einhängen einer Klapprolle zum Anheben einer Last von 1 t. Auswechseln der Klapprolle gegen



Am Rande der Landesauscheidungswettkämpfe in Rendsburg.



Kopf-an-Kopf-Rennen bei der Station „Brennschneiden“.

waren ähnliche Überprüfungen vorzunehmen. Hier konnten maximal 140 Punkte erreicht werden.

Als alle Überprüfungen durchgeführt waren — es war inzwischen 9.00 Uhr geworden —, begann der praktische Teil des Wettkampfes.

Folgende Lage war dem Wettstreit zugrundegelegt:

Am 1. 10. 71 wurde das Dachgeschoß des sogenannten Uhrenblocks auf dem Gelände der ehemaligen Wrangelkaserne durch eine Explosion und nachfolgenden Brand völlig zerstört. In versperrten Räumen des mittleren Blockes im 3. Stock befinden sich noch mehrere Verletzte.

Auftrag: Bergung und Abtransport der Verletzten.

Durchführung: Um an die Verletzten im Uhrenblock heranzukommen, hat jede Wettkampfgruppe eine der auf dem Kasernenhof aufgebauten Wett-

einen 4strängigen Flaschenzug zum Anheben der Last.

2. Herstellen eines Durchbruchs durch eine Stahltür (Brennschneiden).
3. Herstellen eines Durchbruchs durch eine Holzwand (Benutzung der Trageausrüstung).
4. Herstellen eines Durchbruchs durch eine Brandwand (Benutzung der Trageausrüstung).
5. Anheben eines 10 t schweren Stahlbetonteiles um 0,60 m mit der Hydropresse. Fachgerechtes Abfangen, um Verletztentransport zu ermöglichen.
6. Bergung und Transport des ersten Verletzten auf der Trage. Transport durch das Treppenhaus (Uhrenblock) — Übungsstrecke — Befestigung der Trage unterhalb des Dreibockes und simuliertes Ablassen durch zwei Geschosse.
7. Bergung und Transport des zweiten

Verletzten mit Bergungstuch (unter Zivilschutzmaske). Alles andere wie zu Punkt 6.

8. Aufbau einer Beleuchtung, bestehend aus Notstromaggregat, drei Scheinwerfern, zwei Petromaxlampen, einem Lichtfluter entlang



LB Meier im Gespräch mit den Helfern der Siegergruppe des OV Niebüll.

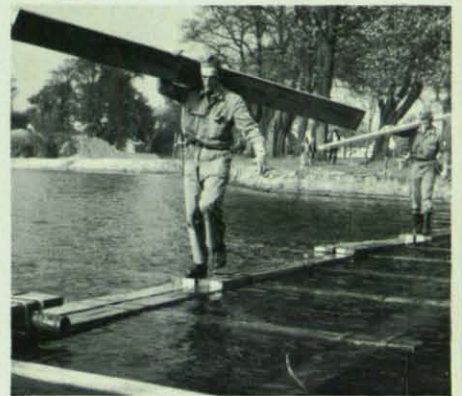
der Ortsverbände Barmstedt und Büsum.

Als Landessieger 1971 wird die Gruppe des OV Niebüll den LV Schleswig-Holstein am 22. und 23. Oktober in Worms zu vertreten haben, wenn es im Wettkampf mit



OB und Bereitschaftsführer H. Palm (Oldenburg/Schleswig-Holstein).

und Durchführung der Übung eingesetzt hatten, insbesondere dem Einsatzleiter Bereitschaftsführer Ahrens (OV Rendsburg) und dem technischen Sachbearbeiter Grethner (LB-Dienststelle), der als Übungsleiter eingesetzt war.



Transport von Baumaterial über den Bohlen-Brettersteg.

der Übungsstrecke.

9. Verlasten der Verletzten auf MKW.
10. Abschleppen MKW durch GWK.

Nachdem der „Startschuß“ gefallen war, begann ein lebhaftes Treiben auf den sieben Wettkampfbahnen.

Die Gruppen der Ortsverbände Büsum (auf der 1. Wettkampfbahn), Itzehoe (2. Bahn), Niebüll (3. Bahn), Elmshorn (4. Bahn), Barmstedt (5. Bahn), Rendsburg (6. Bahn), Lübeck (7. Bahn) begannen sich nach den Anweisungen ihrer Gruppen- und Truppführer von Station zu Station vorzuarbeiten. Die Gruppe aus Niebüll lag nach kurzer Zeit offensichtlich am weitesten vorn. Wenn man genauer hinsah, konnte man feststellen, daß die Helfer gut aufeinander eingespielt waren. Sie arbeiteten nicht nur schnell, sondern auch gut. Jeder Handgriff saß. Auch der Gruppenführer gab kurze und klare Anweisungen. Doch das „Rennen“ war noch lange nicht zu Ende. Viele Stationen waren noch zu überwinden.

Es ging auch nicht in erster Linie um Zeit (es waren 180 Minuten vorgegeben), sondern um fachgerechte Ausführung. Nach etwa einer halben Stunde lagen dann auch bereits andere Gruppen (z. B. Itzehoe und Büsum) mit den Helfern aus Niebüll auf gleicher Höhe. Wer gesehen hat, mit welchem Eifer die Helfer um den Sieg kämpften, der kann nur feststellen, daß alle Teilnehmer gute Arbeit geleistet und ihr Bestes gegeben haben. Den Sieg aber konnte nur eine Gruppe erringen, und das war die Gruppe des Ortsverbandes Niebüll. Den zweiten und dritten Platz belegten die Gruppen



Die von Helfern der Ortsverbände Heide, Meldorf und Büsum gebaute 4-t-Personen-Fähre.



Der Landesbeauftragte Meier bei seiner Schlußansprache.

den Landessiegern der zehn anderen Landesverbände darum geht, den Ende 1970 vom Bundesminister des Innern gestifteten Pokal zu erringen. Der Dank des Landesbeauftragten galt allen Männern, die sich in vorbildlicher Weise für die Vorbereitung

Bevor der Landesbeauftragte, Dipl.-Volkswirt Meier, der Siegergruppe gratulierte, gab er bekannt, daß es erstmalig im nächsten Jahr auch einen Landeswettbewerb um einen von ihm gestifteten Wanderpokal geben wird. Bei diesem Pokal sollen aber nicht nur Spitzenleistungen, sondern auch die Jahresarbeit der Ortsverbände in bestimmter Form berücksichtigt werden.

An der Begeisterung der Helfer in Rendsburg war zu erkennen, daß sich das THW mit derartigen Wettkämpfen auf einem guten und richtigen Weg befindet.

Walter Voß



Wir bauen eine Brücke...

Das beschlossen die Führungskräfte und Helfer des Bezirksverbandes Hamburg-Harburg, als sie hörten, daß auf dem Gelände des Alten- und Pflegeheims Wilhelmsburg für die betagten Bewohner ein Rundwanderweg angelegt werden sollte. Im Verlauf dieses Wanderweges wird aber das Gelände des Heimes von einem breiten Wassergraben durchzogen. Da ohne Überbrückung dieses Grabens der Wanderweg nicht erschlossen werden konnte, machten sich die Harburger Helfer ans Werk. Am 9. Oktober war dann der große Augenblick gekommen: Die Fußgängerbrücke im Zuge des Rundwanderweges wurde eingeweiht. Zahlreiche Gäste aus Politik, Verwaltung, von Polizei und Feuerwehr hatten sich eingefunden, um dem kleinen festlichen Ereignis beizuwohnen. Sie mischten sich unter die Heimbewohner, die warm verpackt auf Stühlen und Rollstühlen die Musik



THW-Bezirksbeauftragter Faust bei seiner Ansprache.

des Spielmansszuges von TuS Verwärts sowie die verschiedenen Ansprachen hörten. Nach einer humorvollen Eröffnungsrede und Begrüßung der Gäste durch den Heimleiter ergriffen der Vertreter des Bezirksamtes, Herr Thiel, der u. a. dem THW für die schöne Brücke dankte, und der THW-Bezirksbeauftragte, Herr Faust, das Wort. Er betonte in seinen Ausführungen, daß die THW-Helfer begriffen hätten, daß man nicht nur nach der Hilfe des

Staates rufen dürfe — der Staat könne nicht alles regeln —, sondern daß jeder Bürger auch eine Verpflichtung gegenüber seinen Mitbürgern habe. Aus dieser Erkenntnis heraus hätten die Harburger Helfer des Technischen Hilfswerkes auch „ja“ gesagt, als es hieß: „Hier muß eine Brücke gebaut werden!“ Der Redner schloß seine kurze Ansprache mit der Feststellung, daß sich seine Helfer und er gefreut hätten, etwas für die Bewohner des Heimes tun zu dürfen und wünschte diesen, auch im Namen seiner Helfer, noch recht schöne Herbsttage auf dem neuen Wanderweg. Danach wurde vom Vertreter des Bezirksamtes, Herrn Thiel, das Brückenband durchgeschnitten und die Brücke feierlich für den Verkehr freigegeben. Mit einigen lustigen Darbietungen der „Finkenwarder Jungspeeldeel“ fand die kleine Feierstunde zur Eröffnung des neuen Wanderweges ihren Abschluß.

Walter Voß



OB-Wechsel beim OV Koblenz

Der OV Koblenz hatte am 4. September zu einer Feierstunde im Rathausaal der Stadt Koblenz eingeladen, um seinen langjährigen Ortsbeauftragten, Dr. med. Hermann Tag, zu verabschieden. Unter seiner Führung hat der OV Koblenz in den letzten zehn Jahren eine stete Aufwärtsentwicklung erfahren, u. a. durch die Bildung von drei sehr aktiven und gut ausgebildeten Stützpunkten in Bendorf, Vallendar und Mülheim-Kärlich. So verfügt der OV jetzt über eine gut geschulte und einsatzbereite Helferschar von 185 Helfern. In Anerkennung seiner Verdienste überreichte der Landesbeauftragte für Rheinland-Pfalz, Dipl.-Ing. Sulitze, Dr. Tag im Auftrag des Direktors des Technischen Hilfswerkes das THW-Helferzeichen in besonderer Ausführung. Anschließend wurde als neuer Ortsbeauftragter für Koblenz Peter Korffmann in sein Amt eingeführt. Die



LB Sulitze bei der Übergabe der Ehrenplakette an Dr. Tag.

Grüße des Direktors des THW für den scheidenden und für den neuen Ortsbeauftragten überbrachte Reg.-Dir. Heinz Albert. Er würdigte die großen Verdienste von Dr. Tag und wünschte dem neuen Ortsbeauftragten Glück und Erfolg in seinem Ehrenamt. Als Vertreter des Stadt Koblenz dankte Bürgermeister Mendling dem langjährigen Ortsbeauftragten für seine Einsatzbereitschaft und beglückwünschte auch den neuen Ortsbeauf-



P. Korffmann bei der Entgegennahme der Bestallungsurkunde durch den LB.

tragten, wobei er die gute Zusammenarbeit des THW mit der Stadtverwaltung besonders hervorhob. Für langjährige Verdienste um den Aufbau des THW im Raume Koblenz konnte anlässlich dieser Feierstunde auch der Stützpunktleiter von Bendorf, Theo Klostermann, und der Ausbilder und Gruppenführer Bernd Nieß das THW-Ehrenzeichen in Gold aus der Hand des Landesbeauftragten in Empfang nehmen.

Meyer

Jugendrotkreuz beim THW

Köln. Einen Einblick in die Arbeit des Katastrophenschutzes zu erhalten, war der Wunsch der Helferinnen und Helfer einer Gruppe des JRK Köln. Mit dieser Bitte traten sie vor einiger Zeit an den Ortsverband 1 des THW



Ausbildungsleiter Frentrup und Zugführer Flemming erläutern Aufgabe und Arbeit des THW-Wasserdienstes.

Köln heran; für diese war es eine Freude, den Helferinnen und Helfern des JRK etwas aus der Arbeit des Technischen Hilfswerks zu zeigen. An einem Samstag trafen zwanzig Mädchen und Jungen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren am Wasserübungsplatz am Köln-Mülheimer Hafen ein und wurden von den THW-Helfern zunächst mit den Aufgaben des Wasserdienstes vertraut gemacht. Besonderes Interesse fand bei den Besuchern die Sd-Fähre, mit der sie eine kurze Rundfahrt machen durften. In den Hafen zurückgekehrt, durften sie auch einmal die Fähre mit Paddeln und Staken bewegen. Im Bewußtsein, erfahrene Helfer des THW-Wasserdienstes im Rücken zu haben, war das für sie ein besonderes Erlebnis. Der Wasserfahrt folgte ein Blick in die Ausbildung der THW-Fernsprechgruppe. Hier konnten sich die JRK-Helferinnen und -Helfer selbst an den Feldfernsprechern und der Feldvermittlung betätigen und damit schalten und walten wie sonst das „Fräulein vom Amt“. Da der Besuch auf einen Ausbildungstag fiel, an dem auch die Bergungseinheiten ihre Ausbildung im Gelände durchführten, konnten die jungen Gäste auch in der „Funkbude“ miterleben, wie sich der Funksprechverkehr mit den Einheiten außerhalb des Unterkunftsgebietes abspielt. Bei Sonnenuntergang traten die JRK-Leute nur ungern ihre Heimfahrt

an; sie freuen sich schon jetzt auf das nächste Treffen mit dem Technischen Hilfswerk.

THW für Europa

Paderborn. Ein Höhepunkt für das Technische Hilfswerk in Paderborn war die Liborifestwoche 1971. Hier konnte das THW anhand einiger Modelle einer breiten Öffentlichkeit sein großes Repertoire an technischem Wissen und Können vorstellen. Das Liborifest, verbunden mit einem Jahrmarkt, weist seit mehr als 1100 Jahren auf Völkerverständigung und Freundschaft über die Landesgrenzen hinaus hin. Die Verbindung Le Mans—Paderborn, älteste Städtefreundschaft Europas, wurde uns erneut bewußt durch die kirchlichen Feiern zum Feste des Paderborner Diözesanpatrons Liborius, des zweiten Bischofs von Le Mans. Sie wurde unterstrichen durch den Besuch aus der französischen Patenstadt und vieler ausländischer Gruppen. Die hiervon ausgehende Werbewirkung kam auch dem Europatag zugute, insbesondere dem Europazug in Paderborn, an dem das THW OV Paderborn mit einem Festwagen teilnahm. Als Motto des Festwagens war ein Brückenschlag hin nach Europa gedacht. Es ist zu erwarten, daß sich durch



Der Festwagen des THW beim Europazug in Paderborn

diese gute Werbung weitere Helfer dem THW zur Verfügung stellen werden, das immer Männer braucht, die zufassen können und bereit sind, ihre Freizeit zu opfern. Mit anderen Worten, lauter Idealisten! Einen Dank all den Kameraden, die in ihrer Freizeit den Festwagen entworfen, organisiert und hergerichtet haben.

Herbert Beck

Grußwort

Der Herr Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann hat kürzlich im Kreise der Helferschaft die „Großjährigkeit“ der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk gefeiert. Hierbei hob er den Rang der freiwilligen Helferleistung, der immer wieder unmittelbar und direkt sich anbietenden bürgerschaftlichen Hilfsbereitschaft als eine der ausschlaggebenden moralischen Kräfte für die gute Entwicklung unseres Gemeinwesens erneut hervor. Wenn die THW-Helferschaft des Kreises Monschau in Lammersdorf jetzt ihr 10jähriges Bestehen besonders hervorhebt, so will auch sie diesen Feiertag als einen Tag der Mahnung zu zuversichtlichem Fortschritt auf dem wohl endlosen Weg humanitärer Aufgaben und Leistungen begriffen wissen.

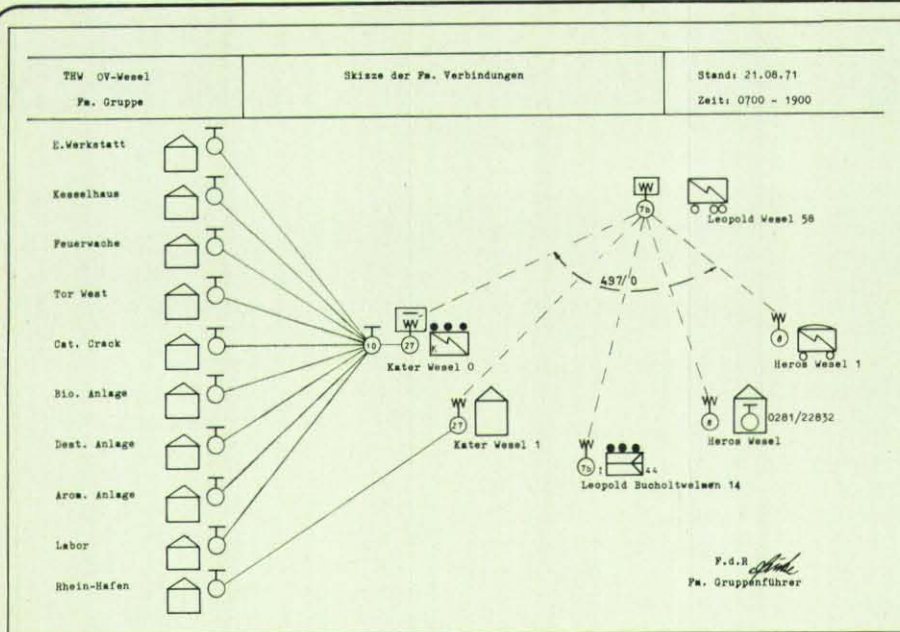
Die Bemühung um den Fortschritt auf humanitärem Gebiet ist die Ernstfall-Aufgabe des Technischen Hilfswerks und seiner Helfer in Lammersdorf. Humanität und Technik, Neutralität und Solidarität, das sind seit über 50 Jahren die Programmpunkte dieses speziellen Helfertums, das in der Form des Technischen Hilfswerks seit 10 Jahren in Lammersdorf durch eine lebendige und versierte Mannschaft vertreten ist.

Ich gratuliere den Männern und ihrem Leiter, Ingenieur Ernst Schütt, zu dem überaus gelungenen Beispiel, das sie bisher schon gegeben haben. Dies ist um so bemerkenswerter, als sie mit ihrer Unterkunft keineswegs im Schnittpunkt der Verkehrswege liegen, die jederzeit Nachbarn, Freunde und Förderer zur Unterstützung der eigenen Arbeit heranführen können. Eigene Initiative, das ist der Begriff, der mir für die technisch-humanitäre Aktivität des Lammersdorfer THW-Ortsverbandes besonders treffend erscheint.

Herz und Sachverstand werden die freiwilligen THW-Männer in Lammersdorf weiterhin zum Wohle ihrer Mitbürger im Dienste leiten. Schade, daß ich nicht ein Mithelfer Ihrer THW-Gemeinschaft sein kann! Aber ich darf Sie heute in Kameradschaft besonders grüßen:

Glück auf!

Günther Kantzky
THW-Landesbeauftragter
für Nordrhein-Westfalen



Einsatzübung der FU- und FE-Fachgruppe des THW-OV Wesel

Als Übungslage wurden folgende Umstände angenommen: Auf dem Werksgelände einer Raffinerie ist infolge eines Naturereignisses die gesamte Telefoneinrichtung ausgefallen. Da dies für die Produktion sowie für die Sicherheit der Raffinerie und der dort beschäftigten Personen eine Gefahr bedeutete, sah die Werksleitung die Inanspruchnahme einer Hilfe des THW als gerechtfertigt an.

Die Aufgaben, die an die Gruppenführer der THW-Fachdienstgruppe gestellt wurden, lauteten:

1. Erstellen einer Feldfernsprechvermittlung mit neun Anschlüssen an den wichtigsten Punkten innerhalb des Werksgeländes.
2. Verbindung herstellen zu dem etwa 5 km entfernt gelegenen Rheinhafen, der mit der Raffinerie Kontakt haben muß.

Für die Durchführung der Aufgabe waren folgende Kräfte eingesetzt: Zugführer z. B. V. — hier zugleich ein Mitarbeiter der Raffinerie — als THW-Einsatzleiter.

Gruppenführer — und auch zugleich ein Mitarbeiter der Raffinerie — als technischer Einsatzleiter der Fu- und Fe-Fachgruppe THW,

2 Kraftfahrer, zugleich als Geräte- warte,

6 Helfer der Fachgruppe.

An technischem Gerät standen zur Verfügung:

1 Funkbrückenwagen vom Kat.-Fm.- Zug des Kreises Rees, zusätzlich bestückt mit 10 Trommeln Feldkabel zu 800 m.

1 Funkkommandowagen des Bergungsdienstes.

1 THW-Kombi — zusätzlich ausgerüstet mit FuG 8 des Kreises Rees als Unterfunkstelle.

1 Teleskopantenne 4-m-Band als Leihgabe der Kat.-Schutz-Schule Wesel.

Nachdem der Gruppe Lage und Auftrag bekannt waren, begannen zwei Trupps mit je drei Helfern mit dem Verlegen der Feldkabelleitungen und dem Anschluß der FF 54 in den neun Anlagenschwerpunkten. Währenddessen wurde am Funkbrückenwagen die Feldvermittlung eingerichtet. Nach 50 Minuten Arbeitszeit waren 5800 m Feldkabel im offenen Bau verlegt und mit der Vermittlung verbunden.

Damit war eine perfekte Fernsprechverbindung innerhalb des Werkes hergestellt. Der interne Fernsprechverkehr konnte über diese Leitungen abgewickelt werden.

Nun galt es, die Verbindung zum Rheinhafen zu schaffen. Es wurden ein SEM 27 vom Funkbrückenwagen sowie die Teleskopantenne und ein FF 54 dort installiert. Dadurch war nach weiteren 35 Minuten auch der Kontakt Rheinhafen—Raffinerie über Funk-Draht-Gespräch möglich.

Durch zusätzliche Stationierung des Funkkommandowagens auf einer nahen Anhöhe wurde noch eine Relaisstelle geschaffen.

Da die Feuerwehrbereitschaft des Landkreises Dinslaken in der Nähe eine Übung durchführte, wurde vom THW auch mit dieser Einheit der Kontakt aufgenommen. Nun konnten über die Relaisstellen Funk-Draht-Gespräche mit der Feuerwehrbereitschaft und mit der Raffinerie vermittelt

werden. Von dieser Möglichkeit wurde im Übungsablauf reger Gebrauch gemacht.

Nach etwa sechsstündigem Funk- und Fernsprechbetrieb wurde mit dem Abbau der erstellten Installation begonnen.

Diese Übung war ein Beweis dafür, was eine kleine Mannschaft leisten kann, wenn die Initiativen der freiwilligen Führungskräfte und Helfer von der Verwaltung und der Industrie Unterstützung finden.

Finke/Podlinski

Einführung eines neuen Geschäftsführers

Düsseldorf. Industriekaufmann Eberhard Rott (34) hat sich dem Technischen Hilfswerk als neuer hauptamtlicher Geschäftsführer für den THW-Betreuungsbereich Düsseldorf zur Verfügung gestellt. Rott, der seinen Sitz in Düsseldorf, Zietenstraße 52 (Tel. 49 32 52) hat, ist am 7. 9. 71 vom Stv. Landesbeauftragten Ing. Wilhelm Opitz den Kreis- und Ortsbeauftragten des THW (Düsseldorf, Neuss, Grevenbroich, Mettmann, Velbert, Wülfrath, Heiligenhaus und Kettwig) vorgestellt worden.

Nachruf

Der erste Ortsbeauftragte und Gründer des Ortsverbandes Dorsten, Peter Lindgens, Hauptlehrer i. R., ist verstorben und wurde am 19. August unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen. Die Gründung des OV Dorsten ist durch seinen persönlichen Einsatz zustande gekommen, wobei seine Fähigkeiten als Pädagoge für den technischen Dienst besonders hervortraten. Wir nahmen von einem Manne Abschied, der sich bis zum letzten Tage für die humanitären Belange und Hilfeleistungen des THW eingesetzt hat und von allen THW-Kameraden als Vorbild geachtet wurde.

Für seinen Einsatz sagen wir noch nachträglich herzlichen Dank und wollen ihm immer nacheifern. Für das THW, insbesondere für den OV Dorsten, bleibt Peter Lindgens unvergessen.

Das THW für seine Aufgaben gerüstet

Überschwemmungen und Sturm-schäden hatten in den letzten Jahren in Baden-Württemberg verheerende Zerstörungen zur Folge. Allein das Frühjahrshochwasser 1970 verursachte Schäden in Höhe von 55 Mill. DM.



Landesvorsitzender Dipl.-Ing. Lenz bei seiner Ansprache.

Gelegentliche Erdbeben auch in unserem Lande erinnern an die Katastrophen in Jugoslawien, der Türkei und Peru. Zahlreiche Unglücke im Flugverkehr, zu Wasser sowie auf der Straße und Schiene sind bittere Realitäten. In diesen Fällen Hilfe zu leisten, ist auch Aufgabe des THW. Um einen Ausschnitt der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten zu geben, führte der Landesverband Baden-Württemberg am Samstag, 25. September, in Mannheim auf der Friesenheimer Insel eine Gemeinschaftsübung mit 660 Helfern aus 25 Ortsverbänden durch. Herstellen von Übergängen durch Fähren und Brücken, notwendige Instandsetzungsarbeiten am Strom-, Gas- und Wasserversorgungsnetz sowie in der Abwasserbeseitigung und allgemeine Katastrophenhilfe waren die Schwerpunkte dieser Übung. Da am Freitagnachmittag bereits die ersten Einheiten anrückten, die größere Übungsaufgaben zu bewältigen hatten, trat zu diesem Zeitpunkt der unter Leitung des Ortsbeauftragten für Mannheim, Ing. Geiger, arbeitende Einsatzstab zusammen. Da Fernmelde-

verbindungen die Abwicklung einer Großübung wesentlich erleichtern, wurden vom 6. FMZ (mot.) Pforzheim die nötigen Draht- und Funknetze errichtet und betrieben. Der Küchenzug des OV Reutlingen stellte seine neun Feldkochherde auf; während der Nachtzeit wurde durchgehend



Die vom Ortsverband Neunkirchen errichtete Hausfassade.

Warmverpflegung ausgegeben. Die leicht transportablen Lichtmasten der OV Ulm und Freiburg sowie weitere Beleuchtungssätze aus den „I“- und „E“-Gerätesätzen sorgten für das nötige Licht auf der Friesenheimer Insel.

Noch am späten Abend wurde der Übersetzverkehr über den Altrheinarm mit einer 8-t-Schlauchbootfähre (OV Breisach), 8-t-LH-Fähre (OV Wertheim) und 16-t-Sd-Fähre (OV Ladenburg) aufgenommen. Als Rettungs- und Arbeitsboote standen sechs Schaluppen bzw. Mehrzweckboote zur Verfügung.

Nachdem die letzten Einheiten am frühen Samstag eingetroffen waren, herrschte rege Betriebsamkeit. Die ersten Gäste und Zuschauer fanden sich ein und verfolgten das Übungsgeschehen.

Neben Fähren dienen im Notfall Behelfsbrücken und -stege zur Aufrechterhaltung des unbedingt lebenswichtigen Verkehrs. Der OV Eberbach zeigte den Bau eines Bocksteges. Einen 60 m langen Hängesteg hatte der OV Mühlacker

zwischen zwei Inseln gespannt. Aus vorbereiteten Elementen schraubten Helfer des OV Schwäbisch Gmünd einen Bretterschnellsteg zusammen, während vom OV Adelsheim aus den schwimmfähigen Fahrbahnplatten des Sd-Gerätes ein anderer Schnellsteg montiert wurde. Kurzfristig wurde vom



Heidelberg und Wiesloch bauten die Trinkwasseraufbereitungsanlage.

OV Neckargmünd ein Tonnensteg über den Rhein vorgeschoben. Eine Rammfähre mit aufgesetzter 100-kg-Explosionsramme führte der OV Mockmühl vor. Wie Trümmergelände mit einem Chinasteg überbrückt wird, war an der Übergangsstelle des OV Wiesental zu sehen. Beim Behelfsbrückenbau des OV Heilbronn fanden „Steidle“-Rüstträger als Tragbalken Verwendung, die auf LH-Pontons mit Rödeltangen befestigt waren. Mit der Transportseilbahn des OV Niefern wurde demonstriert, wie Geräte oder Personen über Gewässer bzw. unwegsames Gelände befördert werden.

Die Sicherstellung der ausreichenden Versorgung mit elektrischer Energie, Wasser und Gas sowie ein funktionierendes Abwassersystem sind wichtige Faktoren bei der Katastrophenabwehr. Instandsetzungshelfer der OV Karlsruhe und Rußheim erstellten gemeinsam eine 20-KV-Freileitung; die Einspeisung erfolgte über Erdkabel.

Mit Maßnahmen der Trinkwasser-notversorgung beschäftigten sich die

OV Heidelberg und Wiesloch. Durch den Rhein wurde eine ca. 180 m lange PVC-Leitung verlegt und einerseits an eine mobile Trinkwasseraufbereitungsanlage und andererseits an eine Ringwasserleitung angeschlossen. Brunnen wurden geschlagen und das daraus geförderte Wasser mit einer im Eigenbau hergestellten Behelfsfilteranlage zu Trinkwasser aufbereitet. Vor Abgabe wurde das Wasser (Stichproben) im eigenen Feldlabor von einem besonders qualifizierten THW-Helfer (Dipl.-Chemiker) untersucht. Als Gegenstück zur Ringwasserleitung



Kabel für den Freileitungsbau.

richteten Helfer des OV Weinsberg ein kleines Gasnetz her und nahmen es auch in Betrieb, indem eine Brennstelle installiert wurde. Weitere Helfer des OV Heidelberg übten den Bau einer Abwasserleitung einschließlich Instandsetzungsmöglichkeiten im Schadensfall.

Aus dem Aufgabengebiet der allgemeinen Katastrophenhilfe sei der Bau eines Blockhauses mit den nötigen Nebeneinrichtungen wie Warmwasserheizung, Waschanlage usw. (OV Schramberg) erwähnt.

Aus einem ausgedienten Kfz wurden „Verletzte“ vom OV Wertheim unter Einsatz technischer Hilfsmittel befreit. Bergungshelfer des OV Neunkirchen zeigten an einer angedeuteten Hausfassade das Ablassen von Personen mit Leiterhebel, Seilbahn, Ausleger und schiefer Ebene. Vom OV Pforzheim wurde der kürzlich übernommene Kranwagen und die 500-kg-Ramme aufgestellt. Mit diesen schweren Geräten wurden verschiedene Arbeiten erledigt.

Die Helfer für den Zelt- und Platzdienst wurden vom OV Mannheim abgestellt. Die Waschanlage des OV Ulm war eingesetzt und vom OV Mannheim wurde ein Toilettenwagen an das Kanalisationsnetz angeschlossen, um auch die nötigen sanitären Voraussetzungen für einen reibungslosen Übungsablauf zu gewährleisten.

Nachdem die Fertigstellung der einzelnen Übungsobjekte bis 11.00 Uhr der Einsatzleitung gemeldet worden war, konnte der Landesbeauftragte, Dr.-Ing. Lenz, in seiner Ansprache unter den zahlreichen Gästen und Zuschauern insbesondere Vertreter des Innenministeriums des Landes Baden-Württemberg, des BzB, der verschiedenen Bundes-, Landes- und Kommunalbehörden, der Bundeswehr und Stationierungstreitkräfte sowie der Hilfsorganisationen, der Presse und Wirtschaft begrüßen. Mit der Vorführung der Sauerstoff-

lanze durch den OV Oberhausen begann der Rundgang des LB mit den Gästen. Abgeschlossen wurde die Besichtigung der einzelnen Übungsstellen mit einer Rundfahrt auf der Sd-Fähre. Ein Landtagsabgeordneter sowie der Vertreter des BzB stellten in ihren Ansprachen fest, daß der Übungszweck, den beteiligten Helfern Gelegenheit zu geben, ihr fachliches Können unter Beweis zu stellen und die Zusammenarbeit sowie Führung innerhalb der eingesetzten Einheiten in fremder Umgebung zu proben, voll



OV Oberhausen bei der Vorführung der Sauerstofflanze.



Der Ortsverband Ulm bei der Montage der Freileitung.



Der Küchenzug des OV Reutlingen.

erfüllt wurde. Aber auch das Zusammenwirken mit anderen Einheiten und Einrichtungen des Katastrophenschutzes war in diese Übung mit einbezogen worden. DRK-, DLRG- und FFw-Kräfte standen bereit, um bei Unglücksfällen rasch eingreifen zu können. Ferner, waren vom Regierungspräsidium Nordbaden Bedienstete der Kfz-Instandsetzungsanlage Spöck und Personal der Wasserwirtschaftsverwaltung mit einem Trinkwasseraufbereiter abgeordnet worden.

Gerd Krüger

„Hier müssen wir uns Zeit lassen“

Amberg: „Meine Herren, hier müssen wir uns Zeit lassen, denn das Technische Hilfswerk ist für uns sehr wichtig!“, sagte der Regierungspräsident der Oberpfalz, Dr. Emmerig, zu den ihn bei einem Rundgang durch die 4. Nordgauausstellung in Amberg begleitenden Ehrengästen, obwohl im benachbarten Festzelt bereits ein erfrischender Trunk und Imbiß warteten. Prominentester Gast war dabei der Bayerische Staatsminister für Arbeit und soziale Fürsorge, Dr. Pirkl, der mit Bundestags- und Landtagsabgeordneten, Senatoren, Oberbürgermeistern, Landräten und den anderen Herren den Ausstellungsstand des Technischen Hilfswerks besuchte und sich eingehend über den Aufbau



THW-Geschäftsführer Winter erläutert den Gästen das ausgestellte Gerät.



Arbeitsminister Dr. Pirkl begrüßt die Helfer des Ortsverbandes Amberg bei Besichtigung des THW-Standes auf der Nordgau-Ausstellung.

und die Tätigkeit der Organisation berichten ließ. Mit Handschlag begrüßte der Staatsminister jeden einzelnen der die THW-Schau betreuenden Helfer und wünschte ihnen für ihr weiteres vorbildliches Wirken viel Erfolg.

Dem THW war vom Ausstellungsleiter Steiner — wie schon in früheren Jahren — ein Kopfstand von 30 qm Fläche kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Außerdem hatte die Stadt Amberg dem THW in der Ehrenhalle eine Fläche von 60 qm unentgeltlich überlassen, um die Öffentlichkeit auf das Wirken des Technischen Hilfswerks als eine der den kommunalen Katastrophenschutz tragenden Einrichtungen besonders aufmerksam zu machen. Die Helfer des THW-OV Amberg hatten viele Stunden geopfert, um

beide Stände interessant und werbend auszugestalten. Besonderer Wert war dabei auf die Information der Besucher über das zur Verfügung stehende Gerät gelegt worden.

Willy Winter

Großeinsatz nach Wirbelsturm

Feuchtwangen (Mittelfranken)

Am 27. Mai dieses Jahres wurde der Landkreis Feuchtwangen von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht. In einem Waldgebiet von 20 Hektar war der 60jährige Waldbestand nahezu vernichtet worden. 7000 Festmeter geworfenes Holz bedeuteten einen Schaden von ca. einer halben Million

D-Mark, der ausschließlich Bauern- und Gemeindefeldwäldern betroffen hatte. Die drohende Gefahr einer Vergrößerung des Schadens durch Borkenkäferbefall erforderte eine sofortige Aufarbeitung des geworfenen Holzes. Die sommerliche Arbeitsbelastung der Bauern machte es ihnen unmöglich, diese zusätzliche Arbeit zu bewältigen. So wandte sich der Landrat von Feuchtwangen, als Verantwortlicher für den Katastrophenschutz, an den zuständigen THW-Geschäftsführer für den Bereich West-Mittelfranken und bat ihn um den Einsatz des Technischen Hilfswerks. Schon am nächsten Wochenende fanden sich die THW-Ortsverbände Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Gunzenhausen, Hilpoltstein und Treuchtlingen zur Hilfe ein. Dieser Einsatz sowie die noch folgenden weiteren beiden Wochenendeinsätze derselben Ortsverbände konzentrierten sich auf die Waldgebiete Mosbach-Tribur, Aichenzell und den Stadtwald. Bei einer Beteiligung von 331 Helfern wurden insgesamt 4328 Einsatzstunden geleistet. In Zusammenarbeit mit den Forstbehörden war dieser Großeinsatz des Technischen Hilfswerks in jeder Beziehung erforderlich.

Die Organisation, die in den Händen des Ortsbeauftragten für Feuchtwangen, Walter Scholz, Fachberater für Gartenbau und Landwirtschaftsschutz, und seinen Führungskräften vom Ortsverband lag, funktionierte in jeder Beziehung und trug wesentlich zu einem erfolgreichen Gelingen der Aktion bei. Landrat Keim und die Vorstände der zuständigen Forstbehörden sprachen den Helfern für ihre Hilfsbereitschaft und die geleistete Arbeit ihren Dank aus. Wie es in einem Schreiben hieß, war der Einsatz „eine große Hilfe und konnten durch ihn nicht nur die Wege freigemacht und der Holzverderb eingedämmt, vor allem auch der Borkenkäfergefahr vorgebeugt werden“.

Schon um 6 Uhr morgens hatten die Einsatzeinheiten der vier Ortsverbände ihre Standorte mit Fahrzeugen und Geräten verlassen. Nach Einweisung im Windbruchgebiet durch Forstbeamte ratterten unermüdlich die Motorsägen, um in das Durcheinander der umgestürzten Bäume, der Äste und Wurzelballen Breschen zu schlagen. Regen, sommerliche Hitze oder drückende Schwüle erschwerten

die körperlich anstrengende Arbeit der Helfer, die in Trupps zu jeweils fünf Mann mit Motorsägen und mit Äxten tätig waren. Die zahlreichen



331 THW-Helfer leisteten insgesamt 4328 Arbeitsstunden.



In das Durcheinander umgestürzter Bäume wurden Breschen geschlagen.



In Trupps von je 5 Mann ging es mit Motorsägen und Axt an die Arbeit.

Fachkräfte und die gute Ausbildung der THW-Männer bewiesen wieder einmal, daß mit ihnen im gegebenen Fall gerechnet und einer Gefahr schnell und wirksam entgegengetreten werden kann.

Es freute die Helfer, daß auch MdB Stücklen, die MdL Bachmann und Lechner und Oberforstmeister Dr. Aichmüller, Vorstand des Forstamts Feuchtwangen, die Hilfeleistung des

THW durch Dankschreiben anerkannten. Auch das Bayerische Fernsehen vermittelte der breiten Öffentlichkeit durch eine Reportage einen unmittelbaren Eindruck von dem Einsatz der THW-Helfer.

Die Verpflegung erfolgte durch einen THW-eigenen Feldkochherd.

W. Hilper

Das THW half der Forschung

Eine besonders schwierige Aufgabe hatten die Ortsverbände Pegnitz und Bayreuth übernommen, als sie sich bereit erklärten, in gemeinsamer Arbeit mit der „Forschungsgruppe Höhle und Karst Franken“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg die Fellner-Doline bei Gößweinstein im Landkreis Pegnitz (Fränkische Schweiz) auszuräumen. Diese Schachthöhle reicht 120 m tief bis in das Karstgrundwasser hinab, wodurch ihr für die örtliche Wasserversorgung eine besondere Bedeutung zukommt. Eine Säuberung war notwendig, um einer Verunreinigung des Grundwassers vorzubeugen, dessen Ströme — wie Untersuchungen des Geologischen Instituts der Universität Erlangen ergeben haben — mit mehreren Quellen des Wiesentales in Verbindung stehen. So waren die Arbeiten für die Forschung ebenso wie für die Wasserversorgung wichtig und fanden starke Beachtung in der Öffentlichkeit.

Wochenlange Arbeit war erforderlich, um Zugang zu der Höhle zu erlangen und in sie hineinzudringen bzw. sie zu räumen. Dreiunddreißig Helfer der THW-Ortsverbände Pegnitz und Bayreuth leisteten dabei unter der Führung des Ortsbeauftragten für Pegnitz, Ingenieur Reinhard Tellbach, an mehreren Wochenenden wertvolle Hilfe.

Jahrzehntelang hatten die Bauern der Umgebung die Doline als „Schutt-abladeplatz“, ja sogar als „Tierkörperbeseitigungsanstalt“ benutzt, so daß auch die Gefahr einer Verseuchung des Trinkwassers der Marktgemeinde Gößweinstein bestand.

Zunächst mußte der Einstiegsschacht vergrößert und mit Betonrohren ausgekleidet werden. Hierfür mußten Stämme in den Schacht befördert und dann die Rohrteile eingefügt werden. Bis zu 14 m Tiefe reichte diese Rohrsicherung. Nach dem Ausräumen des oberen Teil ausfüllenden Schuttes wurde es äußerst schwierig, in größere Tiefen vorzustoßen. An einer Strickleiter ließen sich die Mitglieder des

Forschungsteams bis auf den Grund eines Querganges hinunter, wo sich eine große Schutthalde befand. Die Schutförderung aus fast 20 m

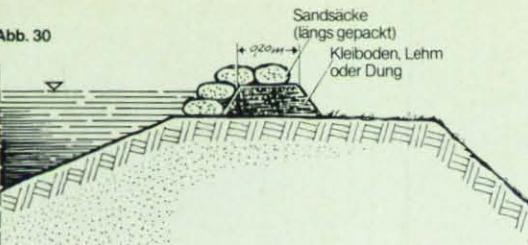


Gefährliche Arbeit an Deutschlands tiefster Doline.

Tiefe erfolgte dann mit Hilfe von Eimern, die mit einer Seilwinde hochgezogen wurden. Nach jeweils 1½ bis 2 Stunden wurden die unten arbeitenden Männer abgelöst. Der eimerweise ans Tageslicht beförderte Schutt wurde am Austritt des Schachtes angesüttet und von Helfern genauestens untersucht. Dabei kam eine beträchtliche Menge von Knochen zusammen, die offensichtlich von in den Schacht geworfenen Tierkadavern stammten.

Eine besonders mühsame Arbeit war, das Gestein tonnenweise abzuschlagen, um aus dem tiefer gelegenen Teil des fast senkrecht verlaufenden Schachtes dicke Felsbrocken herauszuholen zu können.

Wenn die Forschungsgesellschaft die Höhle auch einem größeren Kreis interessierter Besucher zugänglich macht, so bedeutet dies jedoch noch nicht, daß sie so leicht wie die anderen Höhlen der Fränkischen Schweiz zu besichtigen ist. Man kann sie nur mit Schutzbekleidung bei künstlicher Beleuchtung über Strickleitern und gesichert an Seilen betreten. Mit den weiteren Arbeiten hofft man, noch manche Legende erklären zu können, die im Zusammenhang mit dem unterirdischen Labyrinth der Fellner-Doline seit alten Zeiten in der Bevölkerung in Umlauf ist. Nach Beendigung des ersten Freilegungsabschnittes, zu dessen



Notdeich auf der Deichkrone

6. Schäden an Asphaltbefestigungen

[97] Schäden an Asphaltbefestigungen können nur zwischen den Tiden ausgebessert werden.

Nachdem die Schadenstelle von Wasser frei ist, werden Riß oder Aufbruch von losen Teilchen geäubert, aufgeraut und mit heißer Asphaltmasse ausgegossen.

Ist Kaltasphalt zur Hand, so werden die Risse mit diesem ausgespritzt oder angestrichen.

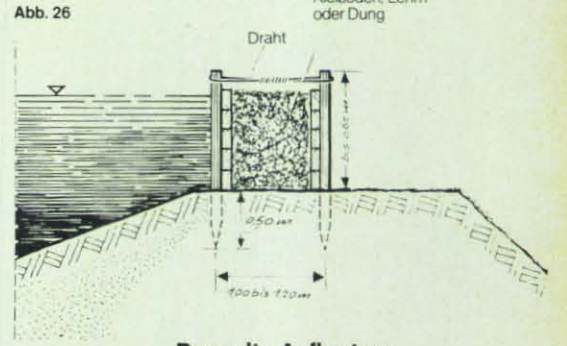
Große Aufbrüche sind mit Packsteinen, Schuttsteinen oder Schotter auszufüllen, bevor Heißasphalt oder Kaltasphalt aufgebracht werden.

[98] Nach Rückgang der Flut müssen zwischen den Tiden ausgebesserte Schäden im Asphalt geprüft und ggf. durch neuerliche Bearbeitung endgültig restauriert werden.

Heiß zu verarbeitender Asphalt besteht überwiegend aus Bitumen, kalt zu verarbeitendes Asphaltgut – sog. Teergrobbleton – aus einem Gemisch von Splitt und Sand sowie Teer als Bindemittel.

7.5. Überströmung der Deiche

[92] Um ein Überströmen des Deiches zu verhüten, erhöht man zu niedrig angelegte Deichstrecken durch Aufkastungen oder Aufkadungen (vgl. Abb. 25).



Doppelte Aufkastung

Eine doppelte Aufkastung besteht aus zwei miteinander verankerten Bretter- oder Bohlenwänden, zwischen welche Kleierde, Lehm oder Dung fest eingestampft wird. Eine Auffüllung mit sorgfältig verlegten Sandsäcken ist ebenfalls möglich.

[93] Wird der Deich trotzdem überströmt, so besteht die Gefahr eines Kronenbruches, da die Ausspülung der Binnendeichböschung sowohl von oben wie auch vom Deichfuß her sich schnell vergrößern wird.

Erfolgt die Überströmung nicht in breiter Front, so muß versucht werden, durch Ausbreiten von Planen und Verlegen von Sandsäcken binnendeichs Kolkbildungen zu verhindern.

Im übrigen ist schleunigstes Zubauen mit Sandsäcken und – soweit vorhanden – mit Dung ge-

Weiden und Erlen hingegen, die während der Saft-ruhe zwischen den Monaten September und Februar geschlagen sind, bleiben lebensfähig. Für ein neues Wachstum ist allerdings Voraussetzung, daß sie oberhalb der Normalniedrigwasserlinie eingesetzt werden und der Nährboden gleichmäßig feucht und schlammig bleibt.

(1) Flechtreisig

[107] Als Flechtreisig eignen sich alle Weidenarten mit Ausnahme der weit verbreiteten, astreichen und knorrigen Ohrweide. Sodann in abnehmendem Grade

- Birken, Pappeln, Haselstrauch, Erlen, Jungbuchen und Jungeichen.

Zum Flechten ausgewähltes Reisig darf im Holz nicht stärker als 2 cm sein.

(2) Faschinenreisig

[108] Als Faschinenreisig geeignet ist sämtliches Strauchwerk bis zu Holzstärken von 3 cm. Das Material darf jedoch weder knorrig noch spröde sein.

(3) Bindematerial

[109] Brauchbares Bindematerial liefern edle und wilde Weinreben, ferner Bandweiden, Pappeln, Birken und Haselsträucher.

Sie alle dürfen nicht stärker als 2 cm sein.

[110] Wiedherstellung: Die Reisigruten werden vom Laub befreit, am Stammende gefaßt und so lange über ein Feuer gehalten, bis sie schwitzen und ihre Rinde platzt. Bis zu ihrer Verarbeitung werden die Ruten dann eingegraben. Das umschließende Erdreich ist gleichmäßig feucht zu halten. Weinreben werden bis zu ihrer Verarbeitung ins Wasser gelegt.

7.7. Gerät und Material zur Abwehr von Sturmflut- und Hochwassergefahren

[99] Die Behörden und Verbände, unter deren Leitung und Verantwortung Sturmflut- und Hochwassergefahren abgewendet werden sollen, treffen hierzu die notwendigen Vorbereitungen durch eine entsprechende Vorrathaltung von Gerät und Material für die Deichverteidigung.

Die Vorräte eines Deichverteidigungsabschnittes verteilen sich in der Regel auf eine Reihe von Lagerplätzen, deren Standortwahl im einzelnen von der Ausdehnung des Gesamtausschnitts sowie dem Stand seiner verkehrstechnischen Erschließung abhängt. Ferner spielt bei der Festlegung von Lagerplätzen der Grad der Gefährdung gewisser Deichstrecken sowie der in ihrem Bereich gelegenen wichtigen Einzelobjekte eine Rolle.

[100] Lagerplätze von Gerät und Material zur Deichverteidigung müssen den Einheiten bekannt sein, die in dem betreffenden Abschnitt eingesetzt werden sollen. Ihre genaue Lage und ihre Ausstattung sind in den Alarmplänen erfaßt.

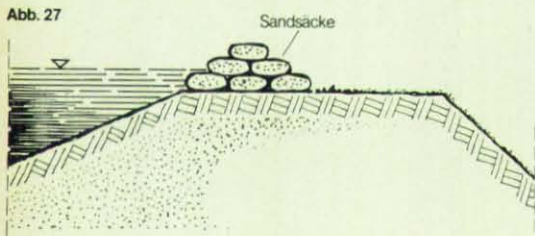
(1) Ausstattung von Lagerplätzen

[101] Während bei der Bestimmung der Lagerplatzstandorte einsatztechnische Grundsätze überwiegen, folgt man bei der Lagerplatzausstattung mit Gerät und Material eher bautechnischen Überlegungen.

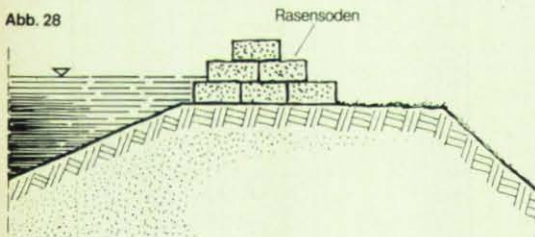
Die Lager sind daher recht unterschiedlich vor allem mit Hilfsbaustoffen bevorratet, wenn die Struktur des zu verteidigenden Abschnitts es erfordert. So kommt es vor, daß gewisse Baustoffe in einzelnen Lagern schwerpunktmäßig eingelagert werden müssen. Die Aufstellung unter a) und b) darf deshalb lediglich als Anhalt gewertet werden.

7. boten, um rasches Wachsen der Bruchstelle zu verhüten. Um den Übersturz schnell zu mindern, kann zunächst auch eine Faschinenpackung gelegt werden, die sodann durch Vorwerfen von Mutterboden oder Dung gedichtet und mit Steinen oder Sandsäcken beschwert wird.

[94] Steht der Eintritt des Scheitels der Hochwasserwelle unmittelbar bevor, so genügt das Auflegen von Rasensoden oder Sandsäcken auf die wasserseitige Kronenkante (vgl. Abb. 27 und 28).



Aufhöhung mit Sandsäcken



Aufhöhung mit Rasensoden

7. a) Geräteausstattung:

- Spaten
- Schaufeln
- Schlegel
- Pickhacken
- Vorschlaghammer
- Nagelkästen
- Drahtscheren
- Hand- und Stichsagen
- Seile und Tauwerk
- Asphaltbeile
- Asphaltstamper
- Sandsackfüllgeräte

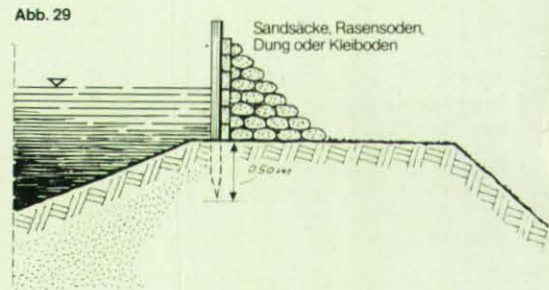
b) Ausstattung mit Baustoffen und Hilfsbaustoffen:

- Sandsäcke
- Sand
- Kies und Steine
- Faschinenmaterial
- Faschinen
- Reisig
- Bohlen und Bretter
- Kanthölzer
- Planen
- Maschendraht
- Rasensoden
- Röhren- und Bindedraht
- Asphaltmaterial (kalt einbaufähig)
- Bauteile und Hilfsbauteile aus Kunststoff

[102] Einheiten, die laut Alarmplan mit Einsätzen zur Abwehr von Sturmflut- und Hochwassergefahren zu rechnen haben oder aufgrund der geographischen Lage ihrer Standorte zu solchen Einsätzen herangezogen werden können, sind verpflichtet, hierfür auch eigenes Gerät bereitzuhalten. Darunter zählen (Anhalt):

- Spaten
- Schaufeln
- Schlegel
- Pick- und Kreuzhacken
- Nagelkästen
- Drahtscheren

[95] Muß damit gerechnet werden, daß das Wasser noch erheblich ansteigt, so treibt man Pfähle in Nähe der Kronenaußenkante ein, setzt binnenseitig starke Bretter gegen und packt diese mit Sandsäcken, Rasensoden oder Dung von innen stramm an. Diese Methode der Deicherhöhung wird auch als einfache Aufkastung bezeichnet (vgl. Abb. 26 und 29).



Einfache Aufkastung

Anstelle von Sandsäcken, Rasensoden oder Dung kann auch Kleiboden gegengestampft werden

[96] Gegen eine geringe Erhöhung des Wasserstandes vermag auch die Errichtung eines Notdeiches auf der Deichkrone Abhilfe zu schaffen.

Auf die Deichkrone werden Klei, Lehm oder Dung deichförmig aufgetragen. Die obere Breite der aufgetragenen Masse soll etwa 0,20 m betragen. Wasserwärts wird sie mit Sandsäcken belegt (Abb. 30).

8. Sicherung von Ufern und Deichen mittels Faschinen und Deckwerk aus Reisig

8.1. Reisigarten und Reisiggewinnung

[103] Reisig wird aus Ästen (als Baumreisig) und aus Sträuchern (als Strauchreisig) gewonnen. Bevor es verarbeitet werden kann, muß es zum Teil entästet, vom Laub befreit und nach Stärken sortiert werden. Reisig mit über 7 cm starkem Holz wird ausgesondert.

Ausgesonderte Stammenden können zu Pflöcken Spicknägeln oder zu Zaun- und Hurdenpfähler geschnitten werden.

[104] Reisig ist biegsam, leicht zu verarbeiten und bewahrt bei sorgsamer Behandlung für geraume Zeit seine Elastizität. Reisig kann sowohl für sich allein wie auch in Verbindung mit anderen Baustoffen verwendet werden.

[105] Reisig wird vornehmlich zum Bekleiden von Ufern und Böschungen, zum Herstellen von Hurden, Flechtzäunen und Schanzkörben (Flechtreisig) zum Faschinenbau (Faschinenreisig), zum Bau von Buschbuhnen sowie zum Ausfüllen von Ausschlagungen, Auswaschungen und anderen Schäden im Deich (Buschreisig) verwendet. Zum Binden von Faschinen und von Uferbefestigungen bedient man sich bisweilen anstelle von Bindedraht auch geschmeidiger Weidenruten (Wieden).

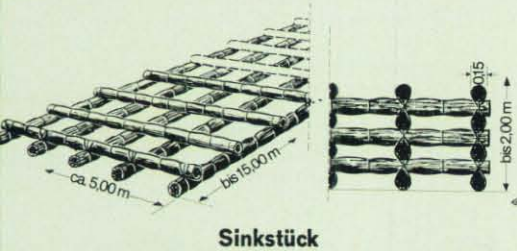
[106] Mit Ausnahme von Weiden und Erlen ist Reisig nach dem Schlagen tot. Verbaut man es so daß es abwechselnd dem Wasser und der Luft d. h. bei Niedrigwasser (Ebbe) der Luft und bei Hochwasser (Flut) dem Wasser ausgesetzt ist, so verfault es rasch. Reisiganlagen, die längere Zeit halten sollen, müssen daher so verbaut werden daß sie bei Normalniedrigwasser nicht über den Wasserspiegel hinausragen.

[116] Sinkstücke sind prismatische Faschinenkörper von mindestens 10 m Länge, 5 m Breite und 1 m (bis 2 m) Höhe. Sie bestehen aus kreuzweise gepackten und mit Draht zusammengeschnürten Faschinen. Ihre Abmessungen im einzelnen richten sich nach dem Verwendungszweck (z. B. als Unterlagen für Bühnenköpfe, Leitdämme usw.). Die Länge eines Sinkstücks kann max. bis zu 15 m betragen.

[117] Sinkstücke werden an Land auf einer Helling angefertigt und nach ihrer Fertigstellung von dieser aus zu Wasser gelassen, schwimmend an ihren Bestimmungsort geschleppt, mit Schüttsteinen beschwert und versenkt.

[118] Während der drei- bis vierstündigen Niedrigwasserzeit werden Sinkstücke auch unmittelbar auf der Wattfläche hergestellt, um mit dem Flutwasser zu ihrer Einsatzstelle geschleppt, beschwert und versenkt zu werden.

Abb. 36



Sinkstück

3.3. Faschinenherstellung

1) Herstellung von Bekleidungs- und Wasserfaschinen

[119] Bekleidungs- und Wasserfaschinen werden

[124] Soll eine größere Anzahl von Senkfaschinen an der gleichen Baustelle eingesetzt werden, so ordnet man mehrere ebenerdige Faschinenbänke nebeneinander oder hintereinander an.

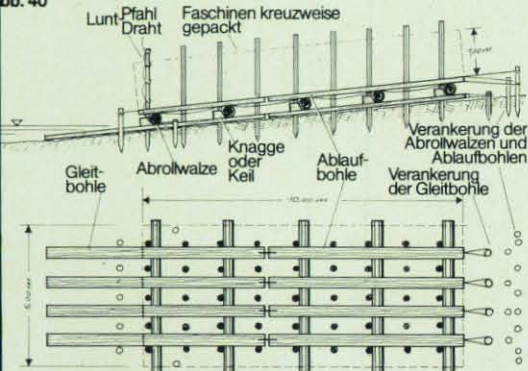
[125] Das Einlegen des Materials für die etwa 5 cm starke Außenhülle einer Senkfaschine gleicht dem Einlegen der Außenlagen von Bekleidungs- und Wasserfaschinen. Auf gleichmäßige Verteilung des Füllguts ist besonderer Wert zu legen (vgl. Abb. 38 und 39).

Nachdem die Faschine angewürgt und eingebunden ist, werden über die Füllmasse herausragende Rutenenden sorgfältig verflochten, um ein Herausfallen des Füllguts zu verhindern.

3) Herstellung eines Sinkstücks

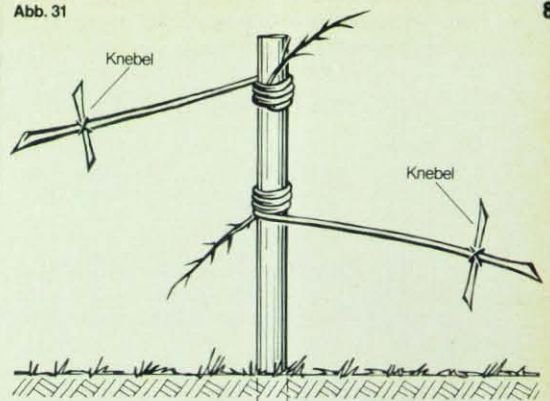
[126] Sinkstücke, die an Land hergestellt werden sollen, werden auf einer Sinkstückhelling gepackt (vgl. 8.2. (4)). Bevor mit dem Bau der Helling be-

Abb. 40



Sinkstückhelling

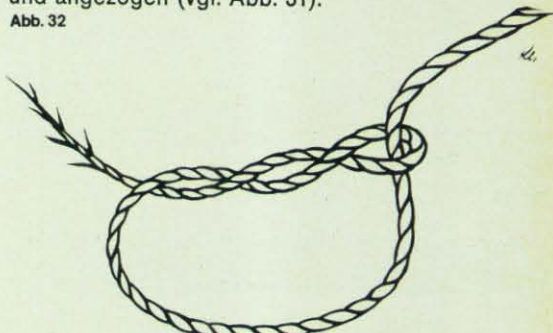
Abb. 31



Behandeln einer stärkeren Rute

[111] Stärkere Ruten werden vor ihrer endgültigen Verarbeitung, um ihre Biegsamkeit zu erhöhen, um einen Pfahl gedreht, mit einem Knebel versehen und angezogen (vgl. Abb. 31).

Abb. 32

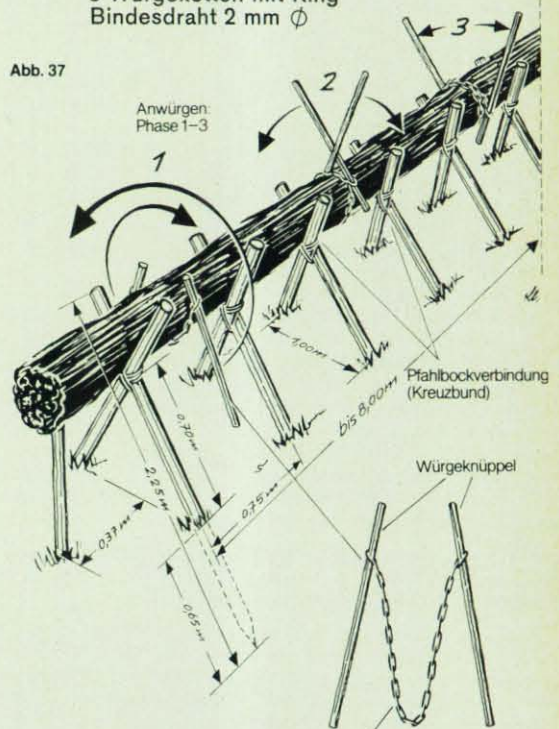


Verwinden einer schwächeren Rute

8. auf einer Faschinenbank aus Pfahlböcken geschlagen. Für eine 7,5 m lange Faschinenbank werden benötigt:

- 22 Pfähle (2,25 m lang, 6 bis 8 cm stark)
- 6 Würgeknüppel
- 3 Würgeketten mit Ring
- Bindedraht 2 mm ϕ

Abb. 37



Faschinenbank

8. Schwächere Ruten dreht man um ihre Längsachse und legt sie zu einer Schlinge zusammen (vgl. Abb. 32).

Dann tritt man mit dem Fuß in die Schlinge, umfaßt die Rute mit beiden Händen am Stammende und verwindet sie bis zum Zopfende hinauf, während der Fuß unter festem Niedertreten folgt. Bei biegsamen Weinruten ist diese Behandlung nicht erforderlich.

8.2. Faschinen

[112] Faschinen sind fest zusammengebundene Bündel aus Reisig, Reisigruten oder Buschwerk. Sie zählen zu den wichtigsten Hilfsbaumitteln im Wasserbau.

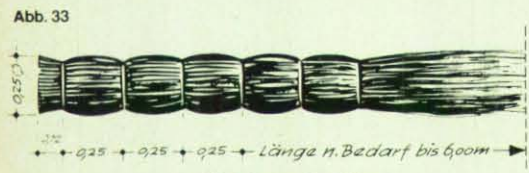
Nach ihrer Verwendung unterscheidet man Bekleidungsfaschinen, Wasserfaschinen und Senkfaschinen.

Das Faschinenbinden (Schlagen) erfolgt auf Faschinenbänken oder Faschinentischen.

(1) Bekleidungsfaschinen

[113] Bekleidungsfaschinen sind etwa 25 cm starke Reisig- oder Rutenbündel. Sie werden in handlichen Längen von 3 bis 6 m hergestellt und in Abständen von jeweils 25 cm stramm eingebunden.

Bekleidungsfaschinen lassen sich mit einer Schrotsäge zuschneiden. Die Schnittführung muß senkrecht erfolgen. Die Trennflächen werden über den ersten Bund hinaus verkeilt.



Bekleidungsfaschine

50

8. [120] Die Pfähle werden paarweise in Abständen von 75 cm eingeschlagen und durch Drahtbünde überkreuz zu Pfahlblöcken verschnürt (vgl. Abb. 37).

[121] Beim Einlegen werden lange und dünne Ruten nach außen, kurze und dicke Ruten nach innen gelegt. Stamm- und Zopfende zeigen abwechselnd nach rechts und links.

Das Material wird gleichmäßig auf die gesamte Faschinenlänge verteilt. In Abständen von 25 bis 30 cm – bei Wasserfaschinen 50 bis 60 cm – wird es kräftig gewürgt und eingebunden. Reichlich eingelegtes Reisig ergibt leistungsfähige Faschinen. Um das Einbinden starker Reisigpackungen zu erleichtern, empfiehlt es sich, das Faschinenbündel beiderseits der Bundstellen zusätzlich anzuwürgen.

(2) Herstellung von Senkfaschinen

[122] Während Bekleidungs- und Wasserfaschinen für eine spätere Verwendung vorgefertigt und eingelagert werden können, sind Senkfaschinen so unhandlich und schwer, daß sie rollend fortbewegt werden müssen. Sie werden daher auf dem Boden und in unmittelbarer Nähe ihrer Einsatzstelle auf ebenerdigen Faschinenbänken hergestellt. Wenn die Geländeverhältnisse es erlauben, wählt man den Platz für die ebenerdige Faschinenbank auf der Uferböschung über der Baustelle.

[123] Eine ebenerdige Faschinenbank besteht aus den Längshölzern, den Querhölzern, den Seitenhölzern und den Seitenholzlehren.

Die Seitenhölzer werden am unteren Ende in der oberen der beiden Lochungen mit den Querhölzern drehbar verschraubt und in der unteren Lochung mit der herausnehmbaren Seitenholzlehre lose verbolzt. Löst man die Verbolzung, so müssen sich die Seitenhölzer abklappen und die fertige Faschine nach beiden Seiten abrollen lassen.

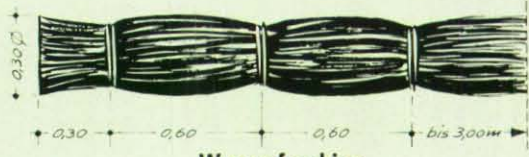
54

(2) Wasserfaschinen

[114] Wasserfaschinen sind mit Durchmessern zwischen 30 und 35 cm stärker als Bekleidungsfaschinen. Sie werden – abweichend von diesen – in Abständen von 50 bis 60 cm doppelt eingebunden.

Besteht Gewißheit, daß Wasserfaschinen ständig unter Wasser verbleiben, kann auf die Verwendung von lebendem Reisigmaterial verzichtet werden (vgl. Zif. 106).

Abb. 34



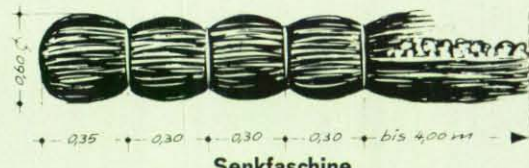
Wasserfaschine

(3) Senkfaschinen

[115] Senkfaschinen bestehen aus einer 12 bis 15 cm starken Hülle aus grobem Reisig, die mit Kies, Bruchsteinen oder Schotter gefüllt wird. Sperriges Reisig und grobes Füllgut bedingen Durchmesser bis zu 100 cm.

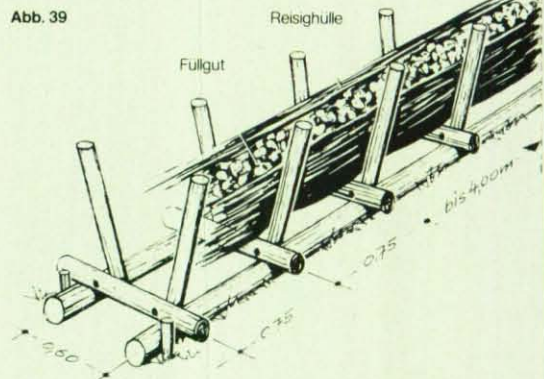
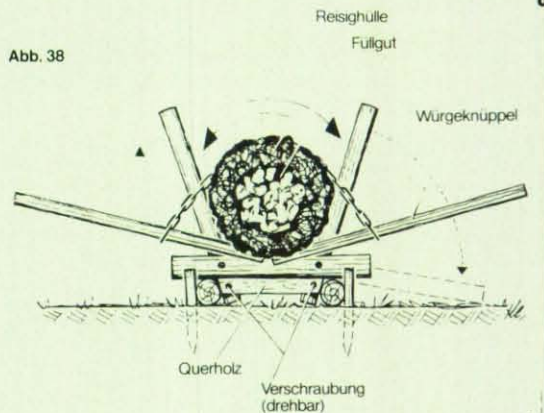
Senkfaschinen werden in Längen von 4 bis 6 m hergestellt und alle 30 cm eingebunden. Sie sind ausschließlich zum Einsatz unter Wasser bestimmt. Daher darf totes Reisig verwendet werden.

Abb. 35



Senkfaschine

51



Ebenerdige Faschinenbank

Holzstärken und sonstige Abmessungen können soweit in Abb. 38 und 39 nicht festgelegt, frei gewählt werden.

55

Rudolf Haak

Tagung im Warnamt X

Vom 28. bis 30. September fand in dem für Südbayern zuständigen Warnamt X bei Starnberg die 2. Arbeitstagung 1971 für die Leiter der Warnämter und Warndienst-Verbindungsstellen statt. Bei diesen Tagungen, die neben den Fortbildungslehrgängen für die verschiedenen Fachkräfte in den zehn Warnämtern regelmäßig stattfinden, werden seit vielen Jahren stets alle aktuellen Fragen besprochen, die sich für den Warn- und Alarmdienst in den einzelnen Warngebieten ergeben.

Unter Vorsitz des Abteilungsleiters für den Warn- und Alarmdienst im BzB, Ltd. Reg.-Dir. Zielinski, und im Beisein von RD Scholze als Vertreter der zuständigen Fachabteilung im BMI, wurde auch dieses Mal eine Reihe sehr wesentlicher Fragen erörtert.

Nach einleitenden Berichten der Warnamtsleiter über die allgemeine Situation und besondere Schwerpunkte der Arbeit in ihren Warngebieten unterrichteten die Referenten der Abteilung Warndienst die Teilnehmer über wichtige technologische Entwicklungen und gaben vor allem einen Überblick über die danach erforderliche Modernisierung des Warndienstes.

Es ist für die nächsten Jahre vor allem der Aufbau unbemannter Ortungs- und Meßstellen zur raschen Feststellung von Kernwaffenangriffen und zur Messung des radioaktiven Niederschlags vorgesehen.

Im Rahmen der Besprechungen über den weiteren Aufbau der Warnstellen im gesamten Bundesgebiet und des monatlichen Übungsbetriebes mit diesen wurde auch die in einer Neuauflage hergestellte Lagekarte für die Warnstellen gezeigt und erläutert. Die Karte wurde unter Berücksichtigung der Anregungen von Warnstelleninhabern, insbesondere von Dienststellen der Länder, auf den neuesten Stand gebracht; sie ist



Das Warnamt X war Tagungsort der 2. Arbeitstagung für die Leiter der Warnämter und Verbindungsstellen.

nun für den Zivilschutz vielseitig verwendbar.

Im weiteren Verlauf der Besprechungen gaben die Warnamtsleiter einen Überblick über den Stand der Erkundung von Grundstücken für die in den nächsten Jahren zu errichtenden Schutzbauten für die WD-Leitmeßstellen. Die Suche nach geeigneten Standorten wird in enger Fühlungnahme mit den Dienststellen der Länder fortgesetzt.

Des weiteren wurde auf der Tagung die Neufassung einer Einsatz- und Betriebsanweisung für die WD-Verbindungsstellen vorgelegt und erläutert. Dabei fand vor allem die Regelung des Betriebsverfahrens bei der Übermittlung der Luftlage auf Grund der Darstellung auf den Radarbildanzeigegeräten Beachtung. Im Rahmen der Erörterung von Personalfragen wurde die Planung, künftig umfassende Fortbildungslehrgänge für Führungskräfte einzurichten, vorgetragen. Mit einem erfolgreichen Abschluß solcher Kurse sollen sich künftig Führungskräfte des Warndienstes für eine weitere Verwendung in leitenden Positionen qualifizieren. Auch die Frage der vorgesehenen weiteren Verbeamtung des Warndienstpersonals wurde

eingehend besprochen.

Schließlich trug der zuständige Referent des Bundesamtes Grundsätzliches zu der heute wichtigen Öffentlichkeitsarbeit vor und erbat eine rege und vielseitige Mitarbeit am „ZS-Magazin“.

Ein Informationsbesuch bei der Firma Messerschmitt-Bölkow-Blohm in Ottobrunn bei München vermittelte den Tagungsteilnehmern interessante Einblicke in die vielseitigen Produktions- und Forschungsprogramme des Werkes. Von besonderem Interesse waren für die Besucher die Erläuterungen über Forschungs- und Entwicklungsvorhaben von Meßeinrichtungen und umweltfreundlichen Verkehrssystemen.

Den Abschluß der Arbeitstagung bildete der Besuch des Präsidenten des Bundesamtes, Dr. P. Kolb. Seine Ausführungen zu dem Thema „Wo steht der Zivilschutz am 30. 9. 1971?“ boten einen umfassenden Überblick über den Stand und die voraussichtliche Entwicklung der Zivilverteidigung in der BRD. Als wesentliche Schwierigkeit bezeichnete Dr. Kolb die unzureichenden Haushaltsmittel für die zivile Verteidigung, die in keinem angemessenen Verhältnis zu den Ausgaben für die militärische Verteidigung stehen.

Für den Warndienst gilt es besonders, die vorhandenen umfangreichen technischen Einrichtungen auf dem bestmöglichen Stand zu halten und ihren Einsatz mit entsprechendem Personal zu sichern. Dies bedeutet vor allem, zu den über viele Jahre treuen und bewährten Helfern weitere geeignete freiwillige Mitarbeiter zu gewinnen. Die abseits gelegenen Warnämter dürfen nicht – wie etwa hier im wörtlichen Sinne – Häuser im Walde sein; sie sollen echte Stätten der Begegnung darstellen für alle, die bereit sind, der Allgemeinheit im Katastrophen- oder Verteidigungsfall in wichtigen und interessanten Funktionen zu dienen. Der Präsident schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung an den Warndienst, die Untersuchungen darüber fortzusetzen, wie der Warndienst auch in die Infrastruktur des Helfens im Frieden wirkungsvoll eingebaut werden könne.

Hans Frhr. von Neubeck

So sieht eine Warnstelle aus



Durchsagen des Warnamtes werden bei der Warnstelle aufgenommen.

In der letzten Ausgabe unseres ZS-Magazins haben wir geschildert, wie die Warnämter Behörden und Betrieben, die eine Warnstelle besitzen, im Bedarfsfall mit fortlaufenden Reportagen über die Gefahrenlage unterrichten. Das Foto zeigt uns eine Warnstelle mit den nötigen Einrichtungen, um diese Durchsagen empfangen zu können. Wir sehen zwei an der Wand befestigte Geräte mit entsprechenden Zuleitungen, ein größeres, den sog. Warnbeikasten und ein kleineres, die sog. Warnweiche. Mit der Warnweiche läßt sich ein vorhandener Fernsprechanschluß für die Warnstelle mitbenutzen. In dieser Weiche wird mit dem Einschalten des Warnnetzes durch den Warndienst die Leitung zur Sprechstelle des Fernsprechanschlusses unterbrochen und zur Warnstelle geschaltet. Das größere Wandgerät, der sog. Warnbeikasten, enthält die Einrichtung für die Stromversorgung und den Wecker (Anrufringel). Bei Ausfall des Lichtnetzes schaltet sich der Warnbeikasten automatisch auf Batterie-

betrieb um; er enthält dazu vier Stabelemente zu je 1,5 Volt. Auf der Deckplatte des Warnbeikastens befinden sich eine Netzüberwachungs-lampe und die Schallöffnung für den Wecker. In unserer Abbildung sehen wir schließlich noch ein kleines Tischgerät; es ist der Warnempfänger, der mit einem Transistorverstärker und einem Lautsprecher ausgestattet ist und je einen Drehknopf zum Einschalten und zur Regelung der Lautstärke besitzt. Zum Warnempfänger gehört auch ein Kopfhörer; er ermöglicht einen Empfang der Durchsagen bei Störungen des Verstärkers und bei Batteriebetrieb. Die Durchsagen des Warnamtes können auf der im Hintergrund des Bildes erkennbaren Lagekarte für die Warnstellen mit einfachen Markierungen festgehalten werden. Auf diese Weise ist eine rasche Auswertung für den Bereich der Warnstelle möglich. Für den Ausbau einer Warnstelle gilt der Grundsatz, sie in dem Raum einzurichten, von dem aus im Ernstfall Weisungen für die

notwendigen Schutzmaßnahmen erteilt werden. Steht kein Schutzraum zur Verfügung, so sollte vom Warnstelleninhaber ein trockener Keller-raum ausgewählt werden. Um die Anrufringel der Warnstelle jederzeit — also auch bei überraschender Inbetriebnahme des Warnnetzes — hören zu können, sollte möglichst an einer anderen geeigneten Stelle, die unter Umständen ständig besetzt ist (z. B. Fernsprechzentrale oder Pfortnerraum), ein zweiter Wecker eingerichtet werden. Es ist auch zu empfehlen, eine Warnstelle mit Steckdosenanschluß einrichten zu lassen, die vom Warnstelleninhaber wahlweise in verschiedenen Räumen angeschlossen werden kann. Zur ausführlichen Unterrichtung über die Einrichtung und den Betrieb einer Warnstelle hat das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz ein besonderes Merkheft herausgegeben. Auf unserem Bild hat es seinen richtigen Platz neben den Geräten und der Lagekarte.

Nachruf

Am 2. September verstarb im Alter von 56 Jahren einer der ältesten Mitarbeiter im Warn- und Alarmdienst, der technische Angestellte Kurt Werner. Er wurde am 1. 11. 1956 von der damaligen Bundesanstalt für zivilen Luftschutz als Kraftfahrer eingestellt und begann seine Tätigkeit



beim Planungsamt Hannover, heute Warnamt III Rodenberg. Auf Grund seiner in den Aufbaujahren gesammelten Erfahrungen und seiner Kenntnisse im Kfz-Wesen — er war Berufssoldat mit zehn Dienstjahren, zuletzt Schirmmeister — wurde er am 1. 7. 1965 in das Angestelltenverhältnis übernommen. Das Warnamt III hat mit Kurt Werner einen erfahrenen Mitarbeiter und allgemein geschätzten Kollegen verloren. Er folgte allzufrüh seiner im Jahre 1966 verstorbenen Ehefrau, die sechs Jahre treue Mitarbeiterin des Warnamtes war.



AKTUELLE NACHRICHTEN

Wassernotstand

In den Städten Walsum, Duisburg-Hamborn und Dinslaken herrschen in der Trinkwasserversorgung katastrophale Verhältnisse. Aus den Wasserhähnen fließt eine nicht mehr trinkbare braune Brühe, deren Geruch Übelkeit verursacht.

Die Ursache: Das Rheinwasser, aus dem das Trinkwasser auch für diese drei Städte gewonnen wird, läßt sich nicht mehr reinigen, weil es einen zu hohen Verschmutzungsgrad erreicht hat.

Hilfsmaßnahmen der Verwaltungen: Trinkwasser wird mit Hilfe von Wassertankwagen herbeitransportiert und an die Bevölkerung ausgegeben. Damit soll einwandfreies Wasser auch zu Kochzwecken zur Verfügung stehen. Das Wasserwerk gibt bekannt, daß die Wasseraufbereitungsanlagen mit dem verdreckten Grundwasser und dem schmutzigen Rheinwasser einfach nicht mehr fertig werden, andererseits will man mit einer Rationierung des noch verfügbaren „sauberen“ Wassers verhindern, daß es durch den Genuß des unsauberen Wassers zu Krankheiten kommt.

Wie aber geht es weiter? Heute sind es drei Städte mit über 400 000 Haushalten — und morgen?

Neue Bestimmungen zum Wasserhaushaltsgesetz

Das Bundeskabinett hat den Entwurf, den Bundesinnenminister Genscher zu einem 4. Änderungsgesetz zum Wasserhaushaltsgesetz vorgelegt hat, gebilligt. Die Beratung geht jetzt in den parlamentarischen Gremien weiter.

Innenminister Genscher erklärte, mit der Novelle habe die Bundesregierung einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz geleistet und, wie es im Sofortprogramm angekündigt worden war, auch fristgerecht vorgelegt.

Drei der vier wichtigen Gesetze, die im Sofortprogramm angekündigt wurden, sind von der Regierung bereits vorgelegt worden. Das Benzinbleigesetz wurde bereits von Regierung und Bundesrat verabschiedet.

Das Abfallbeseitigungsgesetz liegt dem Bundestag vor; das Immissionschutzgesetz wird vom Bundeskabinett beraten.

Die 4. Novelle zum Wasserhaushaltsgesetz sieht vor allem vor:

- eine Vereinheitlichung der Vorschriften über das Lagern und Abfüllen solcher Stoffe, die wassergefährdend sind;
- eine Erweiterung und Verschärfung der Straf- und Bußgeldbestimmungen gegen die schädliche Verunreinigung der Gewässer;
- die Verbesserung der Möglichkeiten, die Grundstücke, die für die Wasserwirtschaft — vor allem für die Wasserversorgung — benötigt werden, rechtzeitig vor allen Beeinträchtigungen zu schützen.

Gegenwärtig bestehen in jedem Bundesland besondere Vorschriften. Eine Vereinheitlichung ist schon deshalb notwendig, um die Anforderungen ständig dem neuesten Stand der Technik angleichen zu können.

Zivilschutz und Verteidigung im Unterricht

In den Schulen Niedersachsens soll künftig auch über Verteidigungsfragen und Zivilverteidigung unterrichtet werden. Niedersachsen ist eines der ersten Bundesländer, welches einen solchen Unterricht im Fach Gemeinschaftskunde gesetzlich regelt. Anlaß zu dieser Maßnahme der niedersächsischen Regierung ist u. a. ein Brief des Bundeskanzlers an die Ministerpräsidenten der Länder, in dem er darauf hinweist, daß Fragen der Verteidigung sowohl im Unterricht selbst, als auch in den Schulbüchern noch sehr unzureichend behandelt werden.

Wie aus Bonn gemeldet wird, hat der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Wolfram Dorn, unter Hinweis darauf, daß Fragen der Zivilverteidigung und des Selbstschutzes in einigen Ländern im Schulunterricht bereits auf freiwilliger Basis behandelt werden, die Innenminister der Länder gebeten, sich mit dieser Frage zu befassen. Dorn ist der Auffassung, eine solche

Diskussion könne die Grundlagen dafür schaffen, daß diese Komplexe in größerem Umfange in den Unterricht über Gemeinschaftskunde einbezogen werden.

Kurzschluß löste Luftalarm aus

Entlang der deutschen Grenze ertönte in 144 Städten und Dörfern des Elsaß minutenlang Luftalarm. Die Alarm-Sirenen waren durch einen Kurzschluß auf dem französischen Luftwaffenstützpunkt Drachenbronn (Elsaß) ausgelöst worden.

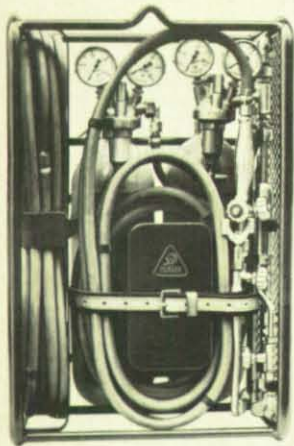
Merkblatt des BzB für Katastrophenschutzdienste

In der Reihe der Merkblätter für die Helfer der Katastrophenschutzdienste hat das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz eine broschierte Sammlung der Merkblätter über ABC-Waffen herausgegeben. Der Helfer wird über die Atomwaffen, über biologische Kampfmittel und über chemische Kampfmittel in Kurzform informiert. Naturgemäß nimmt hierbei die Unterrichtung über die Atomwaffen den breitesten Raum ein, speziell die Einzelwirkungen und Schutzmaßnahmen.

In den Vorbemerkungen zu den biologischen Kampfmitteln und den chemischen Kampfmitteln ist zwar ausgeführt, daß die Anwendung dieser Kampfmittel nach dem Genfer Protokoll vom 17. Juni 1925 verboten ist, doch ist dieses Genfer Protokoll nicht für alle Staaten verbindlich. Auch hier geht es für den Helfer darum, den Einsatz solcher Kampfstoffe erkennen zu können und zu wissen, welche ersten Schutzmaßnahmen ergriffen werden müssen.

Gäste aus Dänemark

Eine Gruppe von 210 Zivilschutz-Fachleuten aus Dänemark besuchte Ende September eine Reihe von Einrichtungen des Zivilschutzes in Flensburg. Unter anderem wurden den Gästen aus dem nördlichen Nachbarland verschiedene Typen von Spezialfahrzeugen vorgeführt sowie eine große Schutzanlage gezeigt. Zu der Delegation gehörten auch Vertreter des dänischen Innenministeriums.



Helmut Freutel
Wenn die Funken fliegen
 Autogene Brennschneidegeräte, unentbehrliche Helfer bei der Bergung

Einheiten des Katastrophenschutzes, die in einem Verteidigungsfall dort einzugreifen haben, wo die Kräfte des Selbstschutzes nicht ausreichen, verfügen über eine ganz auf die anfallenden Einzelaufgaben abgestellte Ausrüstung. So besitzt der Bergungsdienst, dem die Aufgabe zukommt, Bergungs- und Aufräumarbeiten zu leisten und die zur Behebung von Gefahren und Notständen unaufschiebbaren Instandsetzungsarbeiten durchzuführen, Geräte, die es ihm möglich machen, in Schadensgebieten nach Verschütteten zu suchen, sie zu retten und zu bergen.

Zu den bei der Bergung auftretenden Schwierigkeiten gehört z. B. auch die Beseitigung solcher Trümmer, bei denen die einzelnen Teile noch durch Armierungseisen verbunden sind. Die Helfer stoßen bei ihrem Vordringen auch auf zerstörte Gas-, Wasser- und Heizungsrohre sowie auf andere metallene Gegenstände, die den Rettungsweg versperren und darum beseitigt werden müssen. Mit Hammer und Meißel oder mit einer Metallsäge ist das allein schon wegen der gebotenen Eile nicht immer möglich. Der Bergungsdienst ist darum mit autogenen Brennschneidegeräten ausgerüstet, die in jedem Gerätekraftwagen mitgeführt werden.

Das Gerät bildet eine

geschlossene Einheit; das heißt, es ist so zusammengestellt, daß es mit allen Zubehörteilen als Ganzes von zwei Personen bis an die Einsatzstelle gebracht werden kann.

Sämtliche Teile des Geräts befinden sich zum Zwecke des besseren Verladens und Transportes innerhalb eines stabilen Tragegestells aus Stahlrohr. Die Abmessungen betragen 63 x 42 x 34 cm. Die Seitenteile des Rahmengestells sind mit perforiertem Blech

ausgeschlagen. Die Einzelteile sind in Halterungen untergebracht oder durch Riemenschnallen befestigt. Das Brennschneidegerät kann auch wie ein Schlitten über ebene Flächen gezogen werden. Dazu stellt man es auf den Kopf. Dort sind die Rohrrahmen kufenförmig gebogen. Das Brennschneidegerät wird mit einem Azetylen-Sauerstoff-Gemisch betrieben. Die beiden Stahlflaschen, in denen Azetylen und Sauerstoff getrennt mitgeführt werden, haben einen Rauminhalt von je fünf Litern. Darüber hinaus befinden sich auf dem Gerätewagen noch Ersatzflaschen. Die Druckminderungsventile sind genormt und passen auf jede andere genormte Stahlflasche, auch unterschiedlicher Größe. Flaschendruck und Arbeitsdruck werden von Manometern abgelesen. Ein Helfer, der mit dem Gerät in Trümmern zu arbeiten hat, braucht natürlich eine gewisse Bewegungsfreiheit. Auch muß man stets nach geeigneten Plätzen suchen, wo das Gerät sicher aufgestellt werden kann. Aus diesen Gründen haben die an das Druckminderungsventil angeschlossenen Schläuche für Azetylen und Sauerstoff



Helfer des Bergungsdienstes stoßen beim Vordringen in beschädigte Gebäude oft auf sperrige metallene Gegenstände, die mit Hilfe des Brennschneidegerätes beseitigt werden können.



Das komplette Brennschneidegerät befindet sich in einem Tragegestell aus Stahlrohr und kann mit allen Zubehörteilen als Ganzes bis an die Einsatzstellen gebracht werden.



Erst wenn die Armierungseisen durchgetrennt sind, können die sperrenden Trümmer-
teile einzeln aus dem Wege geräumt werden.



Beim THW oder an den Katastrophenschutzschulen werden
Bergungsdienst-Helfer im Brennschneiden ausgebildet.

die beachtliche Länge von zehn Metern. Außerdem befindet sich in einer Halterung am Gerät noch ein Verlängerungsschlauchpaar gleichen Maßes. Der eigentliche Schneidbrenner wurde so gestaltet, daß er auch an schwer zugänglichen Stellen eingesetzt werden kann. Die das Gerät bedienenden Helfer müssen sich neben ihrer allgemeinen Fachausbildung auch einer Spezialausbildung im autogenen Brennschneiden unterziehen. Nur derjenige Helfer darf das Gerät bedienen, der seine Handhabung und die seiner Armaturen erlernt hat, und der weiß, welche Vorschriften über die Behandlung von Stahlflaschen zu beachten sind. Großer Wert wird auch auf

die Kenntnis der Sicherungsvorschriften gelegt.

Kommt diesen schon beim Brennschneiden oder Schweißen unter normalen Bedingungen eine hohe Bedeutung zu, so stellen Katastrophen aller Art ganz besondere Anforderungen. Dabei ist die eigene Sicherheit der Helfer und die der zu bergenden Verschütteten zu beachten.

Wenn z. B. explosive Dämpfe oder Gase vorhanden sind, darf der Schneidbrenner gar nicht erst entzündet werden. Muß in einem Raum gearbeitet werden, so ist für eine ausreichende Belüftung zu sorgen.

In jedem Falle sind Löschmittel bereitzustellen, um jede Entflammung leicht brennbarer Gegenstände sofort bekämpfen zu können. Nach Möglichkeit sind diese vorher zu beseitigen oder mit schwer entflammbaren Materialien abzudecken.

Wird das Brennschneidgerät in unmittelbarer Nähe der Verschütteten eingesetzt, so müssen diese gegen die Schneidflamme sowie gegen den Funkenflug durch Asbestdecken oder -platten geschützt werden.

Oft geben die zum Zwecke von Bergungsaufgaben wegzuschneidenden sperrenden Metallteile den Trümmerlasten erst den eigentlichen Halt. Trennt man sie, so besteht die Gefahr, daß der Trümmerberg nachrutscht oder zusammenbricht. In solchen Fällen müssen, wenn sich keine andere Möglichkeit des Vordringens bietet, die Trümmer zunächst anderweitig, z. B. durch entsprechendes Abstützen, gesichert werden.

Die hier angeführten Sicherheitsmaßnahmen, die keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, lassen bereits erkennen, wie komplex dieses Thema ist.

Nicht jede Brennschneidaufgabe wird in der Praxis

schwierig und kompliziert sein. Dennoch soll im Verlauf der Ausbildung der Schneidtrupp auch in Zwangslagen üben. Dabei unterstützen zwei Helfer den, der die Brennschnitte ausführt. Auf diese Weise kann der Helfer am Schneidbrenner sich ganz auf seine Arbeit konzentrieren, während die anderen beiden die Brennerführung beobachten und gegebenenfalls korrigieren sowie alle Vorichtsmaßnahmen in Zusammenhang mit dem Funkenflug, der Brandgefahr und der Sicherung der zu Bergenden durchführen. Auch das schwierige Schneiden über Kopf, wobei der Helfer auf dem Rücken oder auf der Seite liegt, ist zu üben. Ebenso das Schneiden in engen

Kriechgängen und anderen Zwangslagen.

Es ist klar, daß solche Arbeiten nur unter strengster Beachtung der Sicherheitsbestimmungen ausgeübt werden dürfen. In der Praxis wird sich oft die Notwendigkeit ergeben, alle Trümmer im Arbeitsbereich des Schneidbrenners vor Beginn der Arbeit zu durchfeuchten, wenn der Verdacht besteht, daß sie sich entzünden könnten. Bei Anwendung aller gebotenen Sorgfalt und Umsicht wird das Brennschneidgerät ein unentbehrlicher Helfer bei der Bergung sein.

Ergänzende Literatur: Rettung und Bergung. Teil II, von Georg P. J. Feydt, Verlag Offene Worte, Bonn



Während der Lehrgänge erlernen die Helfer nicht allein die richtige Bedienung des Gerätes und aller Armaturen, sondern auch die Beachtung wichtiger Sicherheitsbestimmungen.

Helmut Freutel

Die Gefahr erkennen

Geräte zur Überwachung der Luft am Arbeitsplatz

In Arbeitsräumen ist die Luft häufig durch Gase und Dämpfe verunreinigt. Wenn die Konzentration der Luftverunreinigung das zulässige Maß überschreitet, ist die Gesundheit der Beschäftigten gefährdet. Kann

die Gefährdung durch betriebstechnische Maßnahmen wie Absaugen, Belüften, Abschirmen nicht beseitigt werden, dann müssen in Übereinstimmung mit den Unfallverhütungsvorschriften geeignete

Atemschutzgeräte angewandt werden. Die Art und die Ausbreitung der Luftverunreinigung an Arbeitsplätzen ist sehr verschieden; vielseitig und wechselnd sind daher auch die Möglichkeiten, Atemschutzgeräte von grundsätzlich unterschiedlicher Konstruktion und Anwendung einzusetzen. Welche Konzentration der Luftverunreinigung ist nun zulässig und welche nicht? In der Liste der MAK-Werte findet man für viele Gase und Dämpfe die zulässige Grenzkonzentration. Die Liste wird heraus-

gegeben vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

MAK = Maximale Arbeitsplatz-Konzentration

Die MAK-Werte bezeichnen die Anteile an Gasen, Dämpfen und Stäuben in der Luft am Arbeitsplatz, die bei täglich achtstündiger Arbeitszeit weder eine Störung des Wohlbefindens noch eine Schädigung der Gesundheit herbeiführen. Sie gelten für den reinen Stoff und sollen bei dem gleichzeitigen Auftreten von mehreren Stoffen keinesfalls erreicht werden, da bei dem gleichzeitigen Einwirken verschiedener Stoffe schon bei geringen Konzentrationen Schädigungen eintreten können. Aus den MAK-Werten können fernerhin keine Schlüsse zur Beurteilung der Gefahren hergeleitet werden, welche bei kurzer Einwirkung höherer Konzentrationen entstehen.

Die Zahlenwerte sind nur zu einem geringen Teil aus Beobachtungen am Menschen hergeleitet, sie basieren meistens auf Tierversuchen, bei denen die Reaktionen der Versuchstiere (Hunde, Meerschweinchen, Ratten, Mäuse, Katzen, Kaninchen) sehr unterschiedlich sind. Außerdem aber handelt es sich bei den Tierversuchen meistens um kurzfristige Experimente, die keine Schlüsse auf chronische Vergiftungen zulassen.

Ferner läßt sich die Durchschnittskonzentration eines Giftes in der Luft kaum einwandfrei bestimmen, da sie infolge der Luftströmung dauernden Schwankungen unterworfen ist. Die Prüfgeräte erfassen daher nur die momentane Giftkonzentration. Man muß daher immer die höchstmögliche Konzentration berücksichtigen.

Außerdem aber muß berücksichtigt werden, daß die Empfindlichkeit der einzelnen Individuen sehr verschieden ist. Alkoholgenuß, Übermüdung, Entwöhnung



Die Gasspürpumpe mit Meßröhrchen im Gebrauch durch Helfer im ABC-Dienst

und Rekonvaleszenz spielen hierbei eine wesentliche Rolle.

Die Werte geben daher nur einen ungefähren Anhalt über den Grad der Gefährdung. Dabei muß betont werden, daß eine chronische Vergiftung auch dann nicht ausgeschlossen ist, wenn die untere Gefahrengrenze niemals überschritten wurde.

Die MAK-Werte sind angegeben in cm^3 Gas in m^3 Luft (cm^3/m^3) oder mg Stoff je m^3 Luft ($\text{mg}/\text{m}^3 = \text{ppm} = \text{parts per million}$ (Teile pro Million)).

Luftuntersuchung am Arbeitsplatz (mit dem Gasspürgerät)

Wie läßt sich nun die Konzentration der Luftverunreinigung am Arbeitsplatz erkennen? Wie kann erreicht werden, daß das Meßergebnis sofort und am Ort der Messung vorliegt, damit sich rechtzeitig Sicherheitsmaßnahmen einleiten lassen, falls gefährliche Konzentrationen ermittelt werden?

Dazu hat sich schon seit vielen Jahren ein Gasspürgerät durchgesetzt, das sich aus nur zwei Teilen, nämlich der Gasspürpumpe und dem Meßröhrchen zusammensetzt. Das Röhrchen muß je nach der Meßaufgabe ausgewählt werden. Es wird für etwa 100 verschiedene Gase und Dämpfe hergestellt, u. a. auch für die Bestimmung von CO und CO_2 — Konzentrationen in der Luft.

Die Gasspürpumpe ist eine von Hand zu betätigende Balgpumpe. Mit jedem Hub fördert die Pumpe 100 cm^3 der zu prüfenden Luft. Die Prüfluft wird durch ein mit Chemikalien gefülltes Glasröhrchen gesaugt. Durch die Gaseinwirkung verfärben sich die chemischen Substanzen. Je weiter die Farbzone reicht, desto höher ist die Gaskonzentration. An der aufgedruckten Skala kann der Grad dieser Gaskonzentration abgelesen werden.

Die Gasspürpumpe saugt die Gasprobe nicht nur an,

sondern es erfolgt mit jedem Hub gleichzeitig eine Volumenmessung. Die Arbeitsweise entspricht daher derjenigen einer Dosierpumpe. In den meisten Fällen genügt zur Luftprobe ein Liter Prüfluft = zehn Saughübe.

Messungen mit der Dauermeßpumpe

Da die Balgpumpe mit der Hand zusammengedrückt werden muß, ist sie für Langzeitmessungen ungeeignet. Wo länger dauernde Messungen durchgeführt werden müssen, braucht

man eine Dauermeßpumpe. Hierbei handelt es sich um ein handliches Koffergerät (Gewicht ca. 12 kg), das einen Elektromotor mit Kurbeltrieb zum automatischen Zusammendrücken der eingebauten Balgpumpe enthält. In die Ansaugöffnung des Gerätes wird ein Prüfröhrchen gesteckt. Bei jedem Hub werden 100 cm^3 Prüfluft durch das Röhrchen gesaugt und durch ein Ventil ins Freie ausgeblasen. Ein Zählwerk registriert die Anzahl der Saughübe. Die Dauermeßpumpe ist zum Anschluß an 220 V

Wechselstrom vorgesehen; wo keine Steckdose verfügbar ist, kann ein Spezial-Stromversorgungsgerät mit Akkumulator (Betriebsdauer ca. 5 Stunden) verwendet werden.

Es können verschiedene Meßprogramme vorgewählt werden. So läßt sich die Anzahl der gewünschten Hübe zwischen 1 und 9999 einstellen; ist die gewünschte Hubzahl erreicht, schaltet sich die Pumpe automatisch ab.

Die Meßdauer kann auch an der eingebauten Schaltuhr zeitlich begrenzt werden,



Dauermeßpumpe

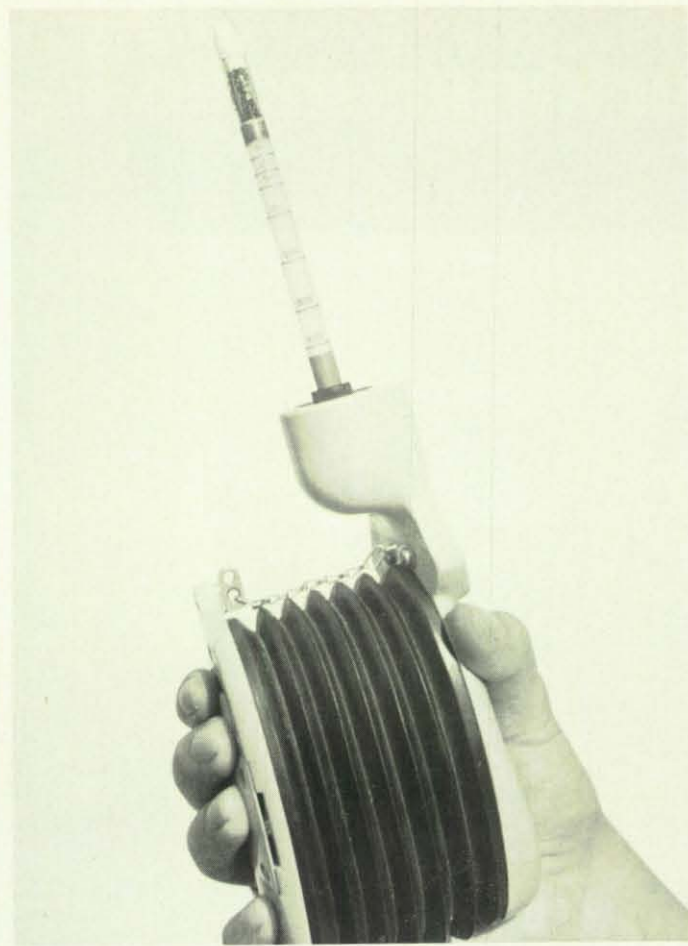
so daß sich die Pumpe nach Ablauf der vorgegebenen Zeit abschaltet; die Zahl der Saughübe läßt sich dann am Zählwerk ablesen. Mit Hilfe eines eingebauten Pausenschaltwerkes kann man eine relativ kleine Hubzahl auch über einen relativ großen Zeitraum gleichmäßig verteilen; die Saughübe folgen dann nicht unmittelbar aufeinander, sondern werden von kürzeren oder längeren Pausen (zwischen 1 und 30 Minuten einstellbar) unterbrochen. Selbstverständlich wird die Zahl der Hübe auch bei dieser Schaltung vom Zählwerk registriert.

Für die Dauermeßpumpe gibt es viele Aufgaben: Bestimmung von Gasen und Dämpfen in sehr geringen Konzentrationen; häufig durchzuführende Reihenuntersuchungen mit höherer Hubzahl an einer Meßstelle; MAK-Überwachung am Arbeitsplatz; Messungen im Bereich der maximalen Immissions-Konzentrationen in der freien Atmosphäre; Überwachung technischer Prozesse; Reinheitskontrolle technischer Gase. Die Möglichkeiten der Gasspür-Methode werden also durch die neue Dauermeßpumpe beträchtlich erweitert.

Messungen mit der elektronischen Prüfröhrchen-Handpumpe

Das seit Jahren praktizierte Prüfröhrchen-Verfahren zum Messen von Gasen und Dämpfen im Bereich von MAK und UZG (Untere Zündpunkt-Grenze) ist durch eine elektronische Handpumpe erweitert worden.

Die Elektronik fördert die Luft und kontrolliert den Prüfvorgang. Zählfehler durch falsche Hubzahlen und dadurch auftretende Fehlmessungen sind damit ausgeschlossen. Neben der intermittierenden Messung (intermittierend = mit Unterbrechung auftretend) kann die elektronische Prüfröhrchen-Handpumpe auch zur kontinuierlichen Luftüberwachung eingesetzt werden. Dazu wird der Drehschalter auf Dauer-



Gasspürpumpe mit Meßröhrchen



Elektronische Prüfröhrchen-Handpumpe

betrieb eingestellt. Eine wiederaufladbare Nickel-Cadmium-Batterie versorgt das Gerät und ermöglicht bis zu 800 Messungen pro Ladung. Im Dauerbetrieb beträgt die Meßzeit unter normalen Bedingungen mehr als fünf Stunden pro Batterieladung. Der Ladezustand der Batterie wird während der Messung an einem Farbfeldindikator angezeigt. Zur Vermeidung einer zu starken Entladung und damit verbundener Schädigung der Batterie ist das Gerät mit einem elektronischen Unterladungsschutz ausgerüstet, der unterhalb einer vorgegebenen Grenze weitere Messungen verhindert.

Zum Aufladen der Batterie ist die elektronische Prüfröhrchen-Handpumpe mit einem eingebauten Ladegerät versehen, das einen Überladungsschutz hat. Der Anschluß ist für deutsche Normsteckdosen ausgeführt, die Netzspannung muß 220 V (50 Hz) betragen. Die Ladezeit beträgt bei entladener Batterie ca. 14 Stunden.

Vielseitige Verwendbarkeit

Die hier beschriebenen Geräte finden in erster Linie in der Wirtschaft Verwendung. Ihre Einsatzbereiche liegen überall dort, wo mit toxischen und zündfähigen Gasen und Dämpfen gerechnet werden muß, z. B. in der chemischen Industrie, im Bergbau, bei der Ortse Entwässerung und der Gasversorgung, bei der Arbeit in Kabelschächten, auf Frachtschiffen und in Raffinerien.

Die Gasspürpumpe und einige Sätze Prüfröhrchen sind auch Bestandteile des Spürkastens 60, dessen Inhalt an Spürgeräten, Spürmitteln und Kennzeichnungsgeräten im ABC-Schutz zum Erkennen und Nachweis von chemischen Kampfstoffen in der Luft und im Gelände dient, sowie zur Entnahme verdächtiger Proben und zur Kennzeichnung vergifteter Geländes.

H. F.

Annemarie Reimann

Urlaubserinnerungen

Bevorratung von Lebensmitteln
Rezepte II



Welche Vorräte müssen verbraucht werden? — Das gibt ein Menü, das schönste Urlaubserinnerungen wachruft.

Die Ferienzeit ist zu Ende; die aus vielen Ländern heimgekehrten Urlauber brachten neben ihrer Sonnenbräune, Reiseandenken und Farbdias auch Erinnerungen an die Düfte fremder Küchen mit nach Hause.

Mit unseren heutigen Rezepten wollen wir unter Verwendung der Nahrungsmittel aus dem Haushaltsvorrat einige dieser duftenden Erinnerungen auffrischen.



Serbische Bohnensuppe

Zutaten: 75 g magerer Speck, 1 große Zwiebel, 1 EL Butterfett, je 1/2 TL Bohnenkraut, Thymian, Basilikum, 1 EL Paprika edelsüß, 1 Döschen Tomatenmark, 2 EL Paprikamark, 1 große Dose weiße Bohnen, 1 Dose Würstchen (200 g), gekörnte Brühe, Salz, Zucker, Knoblauchpulver, Tabasco.

Streifig geschnittenen Speck und feingewürfelte Zwiebel im Fett anschwitzen, Gewürze hinzufügen und gut durchdünsten. Tomaten- und Paprikamark darunterühren und nochmals kurze Zeit dünsten. Nun weiße Bohnen und knapp dieselbe Flüssigkeit (einschließlich Würstchenbrühe) hinzufügen, durchkochen lassen und mit gekörnter Brühe, Salz, Zucker und kräftig Knoblauchpulver abschmecken. In Scheiben geschnittene Würstchen in der Suppe erwärmen und mit Tabasco je nach Geschmack schärfen.

Italienische Pizza



Zutaten: Hefeteig: 5 EL Milch, 1 TL Zucker, 1 Paket Dauerhefe, 500 g Mehl, 2 Eier, 4 EL Öl, 1/8 l Buttermilch, je 1 TL Zwiebelpulver, Oregano, Salz. Belag: 125 g magerer Räucherspeck (Dose), 125 g Dauerwurst, 1 gr. Dose geschälte Tomaten oder 1 Tube Tomatenmark, 1 Dose Champignons (230 g), 1 kl. Glas Oliven, 1 Zwiebel, 200 g Schnittkäse, Oregano, Pfefferoni, 1 Döschen Sardellenfilets. Hefe mit lauwarmer Milch und Zucker

in einer Tasse verrühren und $\frac{1}{2}$ Std. gehen lassen. Sämtliche übrigen Zutaten für den Teig in eine Rührschüssel geben, aufgegangene Hefe hinzufügen und mit dem Handrührer durchkneten, an einem warmen Ort zugedeckt gehen lassen. Den Teig dann auf ein gefettetes großes Backblech verteilen und nochmals kurz gehen lassen. Mit einer Gabel ringsum einstechen und mit Öl bepinseln.

Zunächst die ausgedrückten, zerkleinerten Tomaten oder das Tomatenmark auf den Teig verteilen, darüber hauchdünne Zwiebelringe legen, leicht salzen und pfeffern. Dann abwechselnd mit dem in dünne Scheiben geschnittenen Speck und der Salami belegen. Kräftig mit Oregano bestreuen. Je nach Geschmack noch Sardellenfilets und Pfefferoniringe dazufügen. Das ganze mit dünnen Käsescheiben bedecken und im vorgeheizten Backofen bei 220°C ca. 35 — 40 Min. backen.



Jetzt in den Backofen, denn in einer Stunde sind die Gäste da.



Spanische Tomaten

Zutaten: 4 große Tomaten, 1 Dose Ölsardinen ohne Haut und Gräten, 1 kl. Zwiebel, 1 EL Kapern, 1 hartgekochtes Ei, $\frac{1}{2}$ Tube Mayonnaise, Zitronensaft, Salz, weißer Pfeffer, Oliven.

Von den Tomaten den Deckel abschneiden, aushöhlen, salzen und pfeffern; die Ölsardinen ohne Öl mit einer Gabel zerdrücken, ebenso das Eigelb, Zwiebel und Kapern sehr fein schneiden; alles unter die Mayonnaise mischen, mit Zitronensaft und weißem Pfeffer abschmecken. Diese Masse hoch in die Tomaten füllen und mit Eiweißscheiben und Oliven garnieren.



Obstsalat in Weinspik

Zutaten: 1 Dose Obstsalat, $\frac{1}{4}$ l Weißwein, Saft einer $\frac{1}{2}$ Zitrone, 1 EL Zucker, 1 Beutel farbloses Gelatinepulver.

Wein mit $\frac{1}{8}$ l Dosenflüssigkeit, Zitronensaft u. d. Zucker aufkochen, vom Feuer nehmen und die Gelatine darunterühren und erkalten lassen. Wenn die Flüssigkeit zu gelieren beginnt, den Boden von Puddingförmchen damit ausgießen. Den abgetropften Obstsalat darauf geben und mit der Flüssigkeit bedecken. Einige Stunden kaltstellen. Danach Förmchen kurz in heißes Wasser tauchen, stürzen und mit Sahne und Cocktailkirschen garnieren.



Das Menü ist fertig — links im Vordergrund die Serbische Bohnensuppe, dahinter die Italienische Pizza und daneben Spanische Tomaten.

Helmut Freutel

Leichtes Wasser für schwere Brände

Ein Löschmittel gegen brennende Flüssigkeiten

Wie kein anderer Stoff ist Wasser als Löschmittel geeignet. Seine Vorzüge liegen auf der Hand: Es ist billig, kommt fast überall vor, läßt sich relativ einfach, selbst über große Strecken fördern, es ist ungiftig und chemisch neutral. Seine Löschwirkung beruht hauptsächlich auf dem Vermögen, brennende Gegenstände abzukühlen. Zu dieser Eigenschaft kommt noch die mechanische Wirkung beim Löschen mittels Strahlrohr, weil durch den Druck auch noch eine größere Eindringtiefe in den brennenden Gegenstand erreicht wird.

Wasser als Löschmittel hat aber auch Nachteile. Sieht man einmal von dem Problem des Einfrierens ab, so gibt es auch eine ganze Reihe von Stoffen, die nicht mit Wasser in Berührung kommen dürfen. Es sei hier nur an Kalium und Natrium erinnert, Stoffe, die sich bei der Berührung mit Wasser mit dessen Sauerstoff verbinden, mit heller Flamme verbrennen und Wasserstoff freigegeben, der wiederum in Verbindung mit Luft gefährliches Knallgas bildet. Besonders ungeeignet ist Wasser zum Löschen brennbarer Flüssigkeiten. Da es

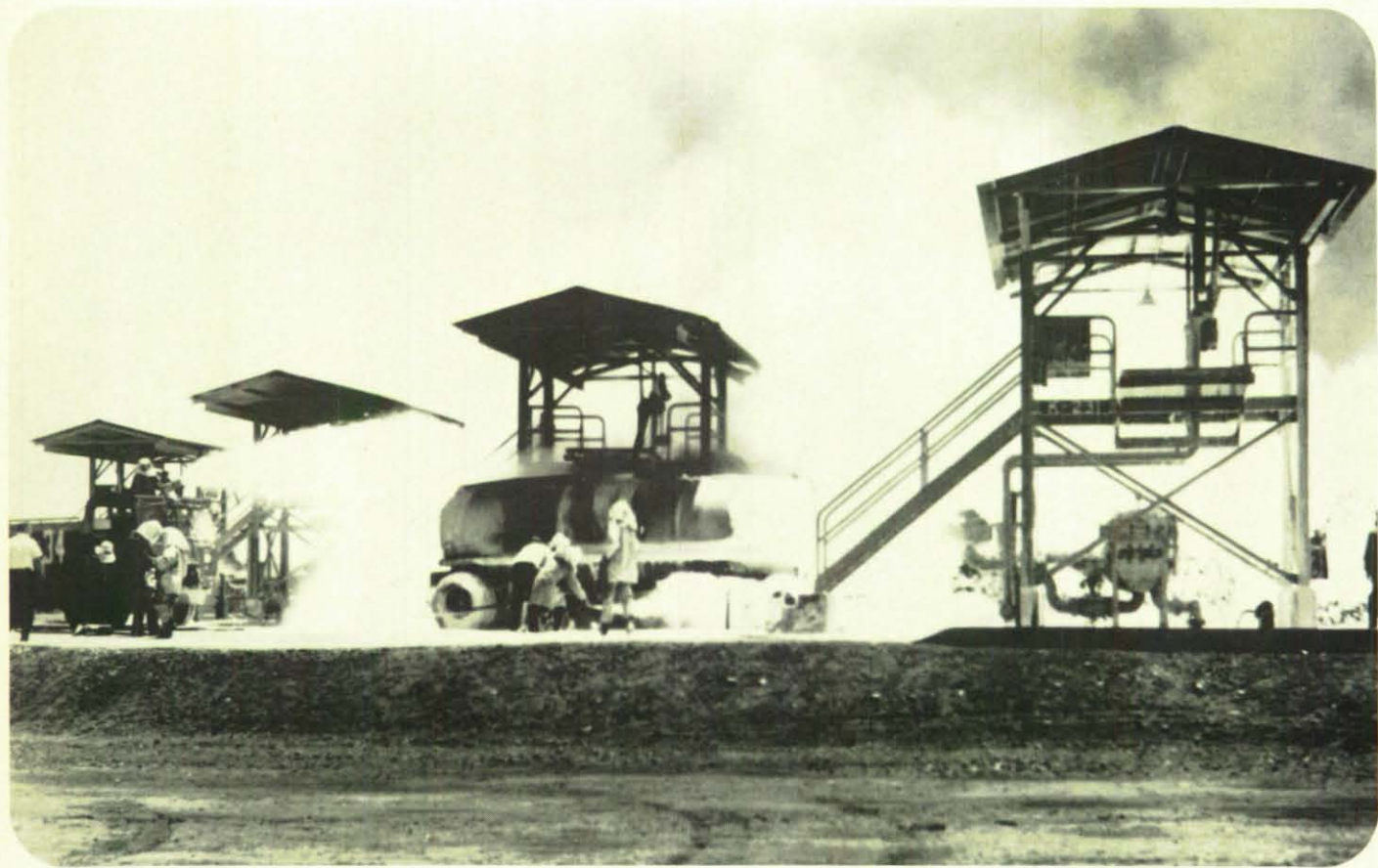
schwerer ist als diese, geht es darin unter, ohne daß es in der Lage wäre, die vergasende und brennende Oberfläche unter die Entzündungstemperatur abzukühlen.

Zwar können erfahrene Hände Flüssigkeitsbrände durch fein verteilten Sprühstrahl zum Erlöschen bringen, doch ist dies nur bei Bränden kleineren Umfangs möglich.

Hersteller von Feuerlöschmitteln haben sich von jeher bemüht, Produkte auf den Markt zu bringen, die diese Nachteile nicht aufweisen. Dies wurde z. B. erreicht, indem man Wasser mit einem Schaummittel versah und durch mechanisches Einmischen von Luft verschäumte. Der entstehende Schaum, der im Gegensatz zum Wasser leichter als brennbare Flüssigkeiten ist und sich dazu eignet, die Oberfläche der Flüssigkeiten zu bedecken und abzuschließen, hat seine Hauptlöschwirkung im Ersticken der Flammen.

Eine ähnliche Wirkung wie der Schaum, von dem hier nur ein Beispiel angeführt wird, erzeugt das Trockenpulver.

Bei der Suche nach geeigneten Löschmitteln für Flüssigkeitsbrände geht es also immer darum, ein Mittel zu finden, das die wünschenswerte Eigenschaft hat, auf Mineralölprodukten einen dünnen, aber haltbaren Film zu bilden, der die darunter befindliche Flüssigkeit vom Luftsauerstoff abschließt. Ein solches Mittel wird jetzt von einer Firma angeboten, die es in zehnjähriger Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Marineforschungsinstitut entwickelt hat. Dieses Löschmittel, zu deutsch „Leichtes Wasser“ genannt, ist ein synthetischer Schaumbildner, der eine gute Verträglichkeit sowohl mit Salz- als auch mit Süßwasser besitzt. Die Bezeichnung „Leichtes Wasser“ wird abgeleitet von der Fähigkeit, auf brennbaren Flüssigkeiten,



Als in einem amerikanischen Kraftstofflager ein Brand ausbrach, war eine Minute später die Feuerwehr zur Stelle. Nach 45 Sekunden Einsatz von „Leichtem Wasser“ war der Brand unter Kontrolle.

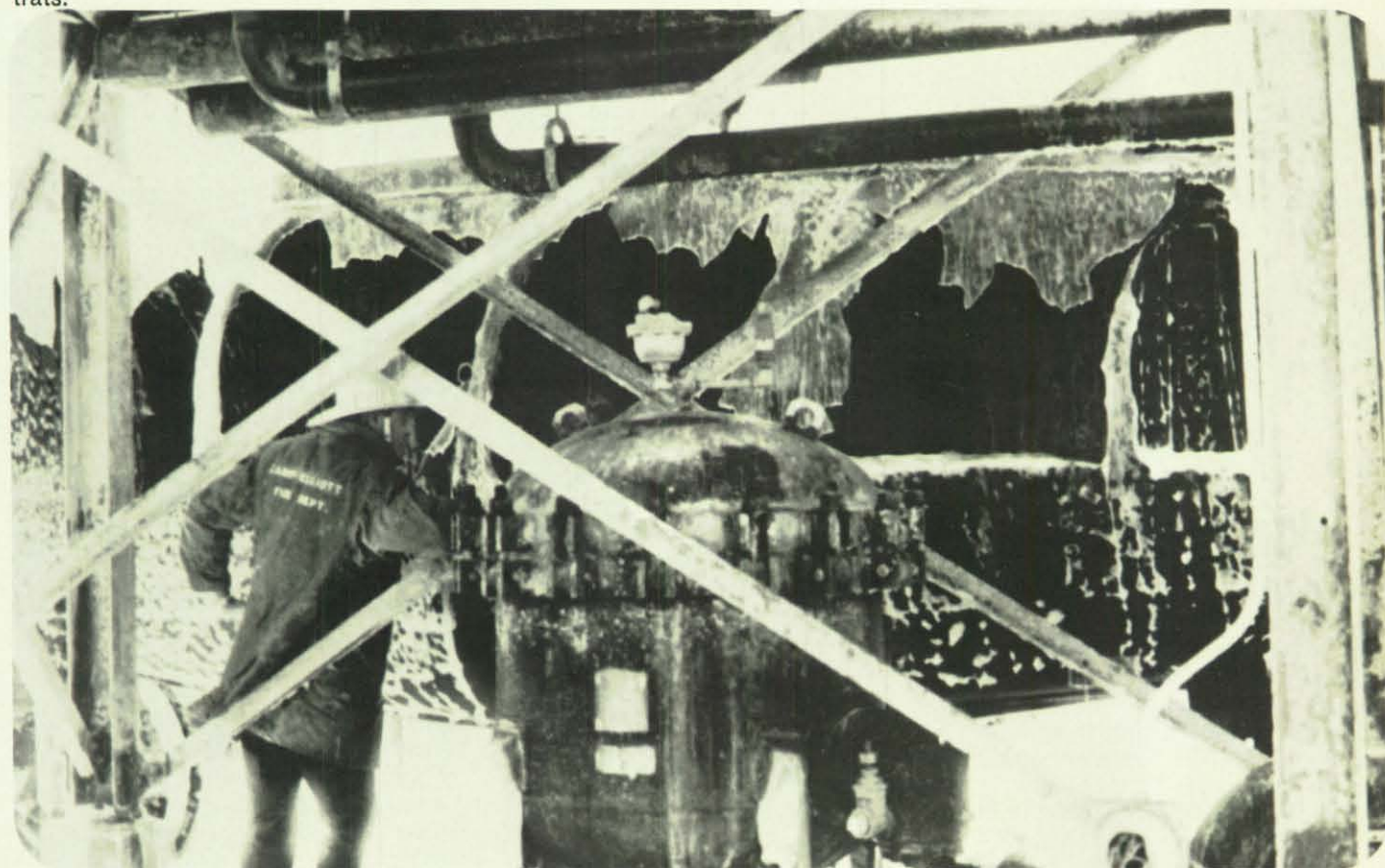
die leichter als Wasser sind, einen schwebefähigen Wasserfilm zu bilden. Durch diesen Film wird die Verdunstungsgeschwindigkeit des brennenden Produkts soweit reduziert, daß eine Zündung des Treibstoffes nicht mehr erfolgen kann bzw. nur noch schwer möglich ist.

Das Mittel wird als Konzentrat geliefert und im Verhältnis 6 Prozent Löschkonzentrat und 94 Prozent Wasser gemischt. Es kann sowohl als Konzentrat direkt handelsüblichen Zumischern zugegeben als auch aus vorgemischter Lösung eingesetzt werden. Die Verschäumungszahl liegt zwischen 7 und 11.

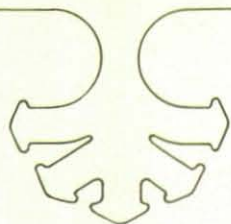
Das Konzentrat reagiert sauer und ist deshalb in kunststoffbeschichteten Stahlbehältern aufzubewahren. Darin kann es über einen längeren Zeitraum bei Temperaturen unter 50° C gelagert werden. Gefrieren und Auftauen haben keinen Einfluß auf die Wirkungsweise des Konzentrats.



Dieses Foto zeigt einen ausgebrannten Tankwagen, dessen Metallbehälter durch die Hitze teilweise geschmolzen ist, dessen Gummibereifung aber infolge des Löscheinsatzes intakt geblieben ist.



Die geschmolzene Aluminiumkonstruktion und das beschädigte Filter zeugen von der Hitze, die der brennende Kraftstoff hervorrief. Daß dieser Brand gelöscht werden konnte, geht auf das Konto des neuen Löschmittels.



Presseschau des Inlands

Notstandsübungen in Ungarn

In der Volksrepublik Ungarn wurden im Sommer die bisher größten Zivilschutzübungen dieses Staates abgehalten. Seit Jahren bereits finden ständig solche Übungen statt, an denen die Spezialdienste des Zivilschutzes — auch die aus den Betrieben — teilnehmen.

Die bisher größte Atom-Notstandsübung Ungarns fand im Komitat Fejer, einem Verwaltungsbezirk zwischen Budapest und dem Plattensee, statt. 380 000 Einwohner umfaßt dieser Bezirk, 32 000 von ihnen wurden als Angehörige des Zivilschutzes mobilisiert.

Das „Unternehmen Valence“ sah die Beseitigung der Folgen simulierter feindlicher Atomschläge vor.

Bei einer ähnlichen Übung im Komitat Borsod im Herbst des vergangenen Jahres ging man von der radioaktiven Verseuchung einer Fläche von 435 km² und mehreren tausend Explosionsverletzten aus. Neben dem Atomschlag auf Miskolc, mit 175 000 Einwohnern die zweitgrößte ungarische Stadt, wurde auch der Angriff mit biologischen Waffen auf ein Dorf simuliert.

(Die Welt)

Tödliche Neugier

Es war beim Flugzeugunglück bei Hamburg kein Einzelfall — immer wieder greift die Presse Fälle auf, bei denen durch das Verhalten der Zuschauer Verletzte noch mehr gefährdet werden.

Müssen sich die Behörden damit abfinden, daß die Sensationslust echte Hilfe behindert?

Jedesmal fällt jäh der zivilisatorische Stuck von der Fassade der Gesellschaft, sichtbar wird die brutale Lust am Leiden anderer Menschen, brutal ihrer Motive wie ihrer Folgen wegen.

Es klingt furchtbar, aber es ist wahr: dem wimmernden Unfallopfer zuzusehen, dient der Entspannung. Sterbende im Original sind eben attraktiver als ein Film über Sterbende in Vietnam oder Pakistan. Vor allem man bleibt dabei der anonyme Beobachter.

Wer sich an Katastrophen auf dem Bildschirm gewöhnt hat, neigt auch zur reinen Betrachter-Haltung, wo er verantwortlich handeln müßte — wo er erkennen müßte, wann er an der Unfallstelle gebraucht würde oder dort nichts zu suchen hat.

Die modernen Massenmedien machen dieses Zuschauen zur wichtigsten Freizeitbeschäftigung, selbst wo der Neugierige unerwünscht sein muß, ist man vor ihm nicht sicher.

Auf alle Fälle aber wäre jetzt zu erwägen, wie die Polizei schneller und wirksamer die von Neugierigen bedrohten Bereiche abschirmen kann.

Es stellt sich über den Appell an die Vernunft des einzelnen hinaus die Frage: Wird der Neugierige nicht mitschuldig an einer fahrlässigen Tötung und sollte das nicht strafrechtliche Konsequenzen haben?

(Kölner Stadtanzeiger)

Umweltschutz international

Die EWG hat ein Umweltschutzprogramm entwickelt, welches mit der Industriepolitik der Gemeinschaft eng verzahnt ist; in sie sollen alle Maßnahmen eingefügt werden, die der regionalen und sozialen Struktur dienen. Ihre Ergebnisse sollen auch den Schutz der natürlichen Umwelt sicherstellen.

Eine Konferenz „Industrie und Gesellschaft in der EWG“, die 1972 stattfinden soll, wird sich mit der Erörterung solcher Maßnahmen befassen, die Entwicklung der Industrie und Verbesserung der Lebenshaltung verknüpfen. Bereits jetzt werden Kolloquien mit Vertretern zahlreicher Organisationen durchgeführt, die der entsprechenden Arbeitsgruppe Material liefern sollen. Brüssel beobachtet, wie ein Kolloquium mit Vertretern der Gewerkschaften gezeigt hat, sehr genau die Aktivitäten in bezug auf den Umweltschutz.

Entsprechend wurde bei der jüngsten Neugruppierung der Ressorts auch der enge Zusammenhang zwischen Industriepolitik, Forschungspolitik und

Umweltschutz in Rechnung gestellt. Auch davon profitiert die Arbeitsgruppe zur Konzipierung eines Umweltschutzprogramms.

Die Bestimmungen des EWG-Vertrages über die Rechtsausgleichung sind nicht der einzige Weg, um den Umweltschutz europäisch zu regeln. Zur Integrierung und Anpassung nationaler Maßnahmen wird eine direkte gesetzgebende Gewalt der Gemeinschaft notwendig sein. Die Kommission hält Gemeinschaftsmaßnahmen für den Umweltschutz für den geeigneten Weg, die Gefahr neuer Handelshemmnisse abzuwehren.

(Politik und Wirtschaft)

Wichtiger als alle Lebensmittel

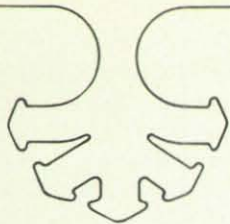
Sorgen um eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit gutem Trinkwasser — besonders in Krisenzeiten — macht sich der Zivilschutzexperte der Bundesregierung. Sein Appell, im Augenblick entbehrliche Trinkwasserquellen trotzdem entnahmefähig zu erhalten, fand in der Presse ein bundesweites Echo.

„Trinkwasser ist für das Überleben fast noch wichtiger als Lebensmittel!“ Mit diesen Worten hat der Parlamentarische Staatssekretär im BMI, Dorn, die Bevölkerung aufgerufen, die Trinkwasserversorgung sichern zu helfen.

„Die erschreckenden Nachrichten über die fahrlässige Lagerung von Giftstoffen hat uns praktisch vor Augen geführt, wie rasch die Trinkwasserversorgung gefährdet werden kann“, erklärte Dorn. Bisher seien dank des Einsatzes von Zivil- und Katastrophenschutz-Organisationen große Katastrophen ausgeblieben und die Gefahren beseitigt worden. Dorn betonte, alte Brunnen mit gutem Wasser sollten nicht einfach zugeschüttet werden, auch wenn sie im Augenblick entbehrlich erschienen. Unter bestimmten Voraussetzungen würden zur Erhaltung alter Brunnen staatliche Zuschüsse gewährt; das sei mit dem Wasserversicherungsgesetz festgelegt worden.

Der Staatssekretär forderte die Haushaltungsvorstände auf, für eine eigene Trinkwasserversorgung im Notfall zu sorgen. Über das fachgerechte Lagern von Trinkwasservorräten gebe der Bundesverband für den Selbstschutz Auskunft.

(Westfalen-Blatt)



presseschau DES AUSLANDS

Verschärfte Bestimmungen für Atomkraftwerke

amerika dienst

United States Information Service

Die Sicherheitsvorschriften für Atomkraftwerke in den USA sind noch weiter verschärft worden. Man hat jetzt auch die thermische Verschmutzung — d. h. die Überwärmung von Wasserläufen durch Kühlwasser aus Atomreaktoren — in diese Vorschriften einbezogen.

Es wird verlangt, daß Eigentümer und Erbauer von Atomkraftwerken jede Beeinträchtigung der Umwelt weitgehend ausschalten. Die US-Atomenergie-Kommission bemüht sich gegenwärtig, zu klären, welche zusätzlichen Maßnahmen außerdem für den Umweltschutz zu treffen oder zu berücksichtigen sind.

Ihre Gesprächspartner sind Spezialisten für Umwelthygiene und Ökologen. Diese Gespräche sind dann die Grundlage für Entscheidungen, nach denen möglicherweise bereits im Bau befindliche Anlagen stillgelegt werden müssen oder Lizenzen für geplante Werke erteilt werden.

Die neuen Bestimmungen gelten für alle 96 Atomkraftwerke, die seit dem 1. Januar 1970 in Betrieb genommen wurden

(Washington, Nr. 25/1971)

Bescherming Bevolking verlagert Krankenhaus-Patienten

de paladijn

Die Direktion der Krankenanstalten Velpse hatte den Bescherming Bevolking um Hilfeleistung gebeten — daraus wurde dann eine echte Einsatzübung.

In Zusammenarbeit mit „Noodwacht“, Polizei, Sanitätseinheiten der

Armee, Krankenhauspersonal und dem Gesundheitsdienst wurden die Patienten und die Einrichtung des alten Krankenhauses in einen Neubau verlagert.

Die Patienten wurden mit normalen Krankenwagen transportiert; schwere Fälle in ihren Betten mit Spezialfahrzeugen, die über eine hydraulische Ladefläche verfügten. Säuglinge und Kleinkinder beförderte man mit einem BB-Bus und mit 15 Sanitätsfahrzeugen der Armee.

Für etwa 190 einberufene Notwächter aus der Gemeinde Rheden wurde dieser Umzug zu einer echten Vorbereitung auf den Ernstfall. Mit einem bewundernswürdigen Enthusiasmus bewerkstelligten sie diesen Übungseinsatz. Die Tatsache, daß hier tatsächlich wirklich kranke und hilflose Menschen betreut werden mußten, gestaltete den Ablauf der Verlagerung so echt, daß jeder Beteiligte mit seinem ganzen Können gefordert wurde.

(Den Hag, Nr. 9/1971)

Erleichterung der Brandsicherheitsforderungen für Gebäudekonstruktionen



CIVILT FÖRSVAR

Aufgrund einer Neufassung des Gesetzes über bauliche Zivilschutzmaßnahmen aus dem Jahre 1950 hat Innenminister Toft im dänischen Parlament eine Gesetzesvorlage über die Brandsicherheit von Gebäudekonstruktionen eingebracht.

Diese Gesetzesvorlage bedeutet eine erhebliche Vereinfachung; die besonderen Zivilschutz-Vorschriften über Brandsicherheit von Wohngebäuden werden aufgehoben, die Brandsicherheit dieser Gebäude wird jetzt nach den Bestimmungen der Bauordnung geregelt.

Für Gebäude, die nicht Wohnzwecken dienen, sollen die Bestimmungen aus dem Gesetz von 1950 weiter Geltung haben. Bei Hallendächern über eingeschossigen Bauwerken wird die Verwendung von Leimholz und anderen Holzkonstruktionen in Zukunft möglich sein. Für die übrigen tragenden Konstruktionen von Gebäuden hält man es nach der Vorlage nur bei besonders hohen Gebäuden für wünschenswert, daß bei tragenden Konstruktionen im untersten Teil

mindestens 120 Minuten Brandsicherheit gegeben sind. Bisher wurden 60 Minuten Brandsicherheit gefordert. Nach der Neufassung liegt kein Grund mehr vor, im Innenministerium ein besonderes Gesetz über die Brandsicherheit von Gebäudekonstruktionen bestehen zu lassen.

Der Ausschuß, der den Entwurf zu dieser Gesetzesvorlage ausgearbeitet hat, wurde gleichzeitig beauftragt, ein Gutachten über eine Änderung der geltenden Vorschriften für die Errichtung von Schutzräumen in Neubauten auszuarbeiten.

(Kopenhagen, Nr. 2/1971)

Schutzräume für alle Schweizer

Basler Nachrichten

Der den eidgenössischen Räten vorgelegte Bericht über die Konzeption 71 des Zivilschutzes zieht die Schlußfolgerungen aus dem Bericht einer im Jahre 1966 eingesetzten Studienkommission, die „zuverlässige Unterlagen zur Beurteilung der Gefährdung der Zivilbevölkerung auszuarbeiten“ hatte.

Der Bericht soll die Grundlage der in den nächsten 20 Jahren zu treffenden Maßnahmen zum Schutze der schweizerischen Zivilbevölkerung sein. Die Maßnahmen waren bisher sehr stark auf „Retten und Heilen“ ausgerichtet. Die örtliche Selbsthilfe sollte Schäden nach Luftangriffen weitgehend selbst beheben; im Schutzraumbau hatte man damit begonnen, belüftete Schutzräume zu erstellen, die Verbesserung bereits früher erstellter einfacherer Schutzräume war im Frieden nicht vorgesehen. Dieser Situation wurde nun das neue Bedrohungsbild von morgen gegenübergestellt, wonach eine Unterscheidung zwischen „sicheren“ und „gefährdeten“ Gebieten nicht mehr möglich ist. Darauf stützt sich die Konzeption 71 und stellt wesentliche neue Richtlinien auf:

- Zivilschutzmäßiger Vollausbau; jedem Einwohner der Schweiz muß ein Schutzplatz zur Verfügung stehen, auch in Siedlungen mit weniger als 1000 Einwohnern.
- Vorsorglicher, stufenweiser Schutzraumbezug im Bedrohungsfalle nach Anordnung der Behörden.
- Verzicht auf Bevölkerungsverlagerungen; aufgrund des modernen Bedrohungsbildes gibt es keine „sicheren“ Gebiete mehr.

(Basel, 28. 8. 1971)

Aktuell om Civilförsvar
Stockholm/Schweden, Nr. 3/1971

Wenn es außerhalb des Schutzraumes brennt

Das schwedische Reichsamt für Zivilverteidigung hat zusammen mit der medizinischen Forschungsgruppe des Heeres (AMFG) und der Forschungsanstalt für Verteidigung Versuche durchgeführt. Es sollte die besondere Situation untersucht werden, die entsteht, wenn außerhalb des Schutzraumes ein Brand ausbricht.

An jedem Versuch nahmen 27 Personen teil, die vorher eingehend auf ihren Gesundheitszustand geprüft worden waren. Das Alter der Versuchspersonen — Männer und Frauen — lag zwischen 18 und 46 Jahren.

Die Veröffentlichung gibt einen Überblick über den Ablauf der beiden Versuche. Bei völlig passivem Verhalten der Teilnehmer wurde einmal geprüft, wie lange bei abgeschalteter Luftzufuhr ein Aufenthalt im Schutzraum möglich war, ohne die Teilnehmer zu gefährden. Als nach einer Versuchsdauer von 3 Stunden und 50 Minuten der Sauerstoffanteil auf 16 Prozent abgesunken war, wurde der Versuch beendet. Im Extremfalle wäre noch ein um eine halbe Stunde längerer Aufenthalt möglich gewesen.

Der zweite Versuch, bei dem der sich bei gleichen Bedingungen wie im ersten Versuch ergebende Überschuß an Kohlendioxyd mit Hilfe von gelöschtem Kalk absorbiert werden sollte, dauerte 8 Stunden.

Nachdem eine Kohlendioxyd-Konzentration von 3 Prozent erreicht war, wurde der Kalk angewendet. Nach 4 Stunden war der Sauerstoffgehalt auf 16 Prozent abgesunken; dann wurde Sauerstoff eingeblasen und der Sauerstoffgehalt blieb konstant. Der Gehalt an Kohlendioxyd sank auf 2 Prozent; dieser Zustand wurde dann bis zum Ende des Versuches beibehalten.

Civiele Verdediging
Alphen aan den Rijn/Niederlande
Nr. 4/5 1971

Die Versorgung mit elektrischer Energie bei Katastrophen

Diplom-Ingenieur J. H. Bakker untersucht in einem ausführlichen Beitrag das Problem der Versorgung der Bevölkerung in den Niederlanden mit elektrischer Energie, speziell auf außergewöhnliche Umstände, also Katastrophen oder kriegerische Auseinandersetzungen, bezogen.

Von einer allgemeinen Betrachtung über die Wertigkeit, die heute der elektrischen Energie zukommt, ausgehend, streift er die Erfahrungen, die im 2. Weltkrieg auf diesem Gebiet gemacht wurden.

Bakker ist der Ansicht, daß in Zukunft bei einer ähnlichen Situation die Lage wesentlich angespannter sei, weil in der Zwischenzeit ja die Bedeutung der Energieversorgung mit Elektrizität sehr zugenommen habe. Es müssen, seiner Meinung nach, sehr weitgehende Maßnahmen getroffen werden, um die Versorgung im Krisenfall sicherzustellen. Wichtig sei hierbei die geschützte Anlage der Einrichtungen des Verbundnetzes. Dies allerdings sei nicht zuletzt auch eine Frage des verfügbaren Kapitals — allerdings auch nicht so gravierend, wenn man berücksichtige, daß der Ausbau entsprechender Reservekapazitäten und eine breite Streuung der Produktionsstätten schon viele Hilfsmöglichkeiten berge. Eine Tabelle gibt einen Überblick über die Kapazitäten der bestehenden Elektrizitätswerke; weitere Ausführungen geben Auskunft über die Anteile von Erdgas (ca. 50 Prozent), Erdöl (ca. 35 Prozent) und Steinkohle (ca. 15 Prozent) am Brennstoffbedarf der Kraftwerke.

Das Verbundnetz der verschiedenen Elektrizitätswerke ist nicht zuletzt im Hinblick auf hilfsweise Einschaltungen, die beim Ausfall von Kraftwerken erforderlich werden, so weitläufig ausgebaut worden. Hier spielt auch der Anschluß an das internationale Verbundnetz eine Rolle. Nicht nur im Hinblick auf kriegerische Ereignisse, viel mehr noch nach Gesichtspunkten des Hochwasserschutzes wird in den Niederlanden beim Bau neuer Kraftwerke verfahren. Dabei spielen auch automatische Schaltüberwachung und Schalt-schemen, die jederzeit einen Über-

blick über das gesamte Verbundnetz geben, eine erhebliche Rolle. Abschließend wird die Verletzlichkeit dieser Schaltanlagen noch einmal besonders herausgestellt und ein Überblick über die prozentuelle Verteilung der Verbraucheranteile gegeben, die im Krisenfall der Schlüssel für alle Maßnahmen ist.

Sivilt Beredskap
Oslo/Norwegen, Nr. 2/1971

Schulen und Zivilverteidigung

Auch in Norwegen ist die Überlegung, in den Schulen des Landes den gesamten Komplex der Zivilverteidigung in den Unterricht einzubeziehen, soweit gediehen, daß bereits konkrete Vorstellungen entwickelt werden.

„Schulen und Zivilverteidigung“, das war der Themenkreis, der auf einer Tagung des Zivilverteidigungsrates auf der Zentralschule für Zivilverteidigung in Heggedal behandelt wurde. Speziell die Ausführungen von Abteilungsleiter C. H. Endresen werden in der norwegischen Fachzeitschrift erörtert.

Auch in Norwegen soll für alle Schüler entsprechender Alters ein gezielter Unterricht erteilt werden, der die Themen: Erste Hilfe; Brandschutz; Schutzmaßnahmen gegen ABC-Kampfmittel; Aufgaben und Arbeitsmittel der Zivilverteidigung umfassen soll.

Nach den Ausführungen von Endresen sind die beiden erstgenannten Fächer bereits in die Stundenpläne der Schulen aufgenommen worden. Die Aufnahme dieser beiden Sparten auch in die Lehrbücher ist bereits eingeleitet. Wenn man jetzt bestrebt ist, den Unterricht über ABC-Kampfmittel aufzunehmen, so denkt man daran, daß dies über die Anwendung während kriegerischer Ereignisse hinaus in einem modernen Industriestaat der Abwehr von Gefahren dienen kann, die bereits im Frieden, beispielsweise bei der wirtschaftlichen Nutzung der Kernenergie auftreten können.

Die Ausdehnung des Unterrichtes auf den Aufgabenkreis und die Arbeitsmittel der Zivilverteidigung ist nur eine logische Folgerung. Zudem wird erhofft, daß dann über die Schulen der Gedanke des Selbstschützens und der Zivilverteidigung zusätzlichen Eingang in weitere Bevölkerungsschichten findet.

Neues Modell des Pulmotor

Von dem ältesten und bekanntesten automatischen Wiederbelebungsgerät, dem Pulmotor, gibt es ein neues Modell. Die wichtigste Neuerung betrifft die Pulmotor-Umschalt-dose. Sie ermöglicht die Beatmung

entweder mit einem Sauerstoff-Luft-Gemisch (O_2 -Anteil ca. 50 Prozent) oder mit 100 Prozent Sauerstoff. Bei reiner Sauerstoffzufuhr können Gasvergiftete dadurch schon am Unfallort, also in gasverseuchter und sauerstoffarmer Atmosphäre, wiederbelebt werden. Während des Abtransportes kann der Verunglückte weiterbeatmet werden. In der frischen Luft geht man dann, um Sauerstoff zu sparen, zur Beatmung mit einem Sauerstoff-Luft-Gemisch über. Bei dieser Einstellung saugt der sauerstoffbetriebene Injektor der Umschalt-dose Außenluft an, die das Atemgemisch verdünnt.

Das nebenstehende Bild zeigt einen weiteren Vorzug des neuen Pulmotor: Sein Sauerstoffvorrat wurde nämlich verdoppelt, d. h. der Leichtmetall-Tornister enthält zwei Stahl-

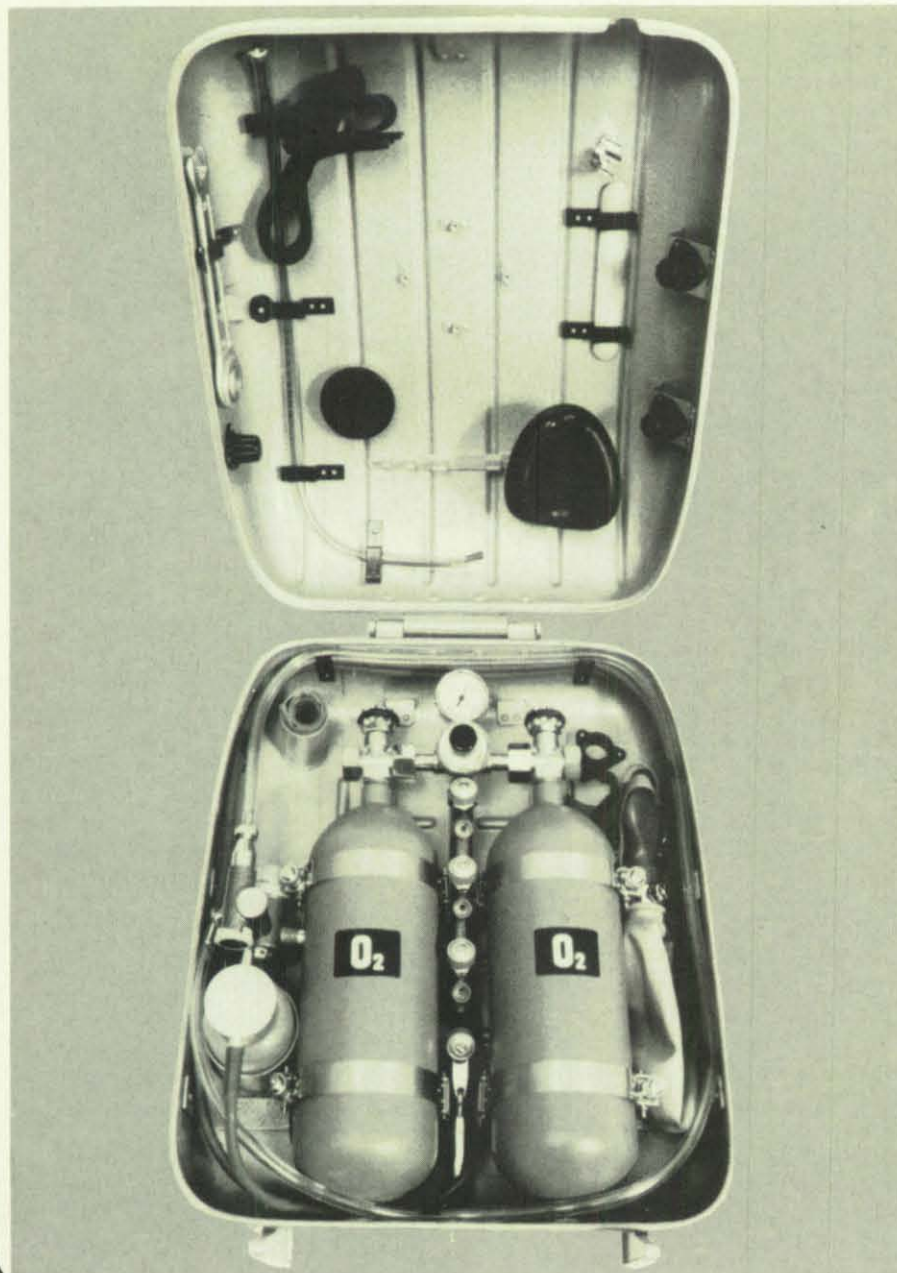
flaschen von je 2,5 l Rauminhalt (insgesamt 1000 l O_2). Dieser Vorrat reicht bei der Einstellung „50 Prozent O_2 “ für eine Beatmungsdauer von etwa 120 Minuten, bei 100 Prozent O_2 für etwa 50 Minuten.

Neu ist auch die Möglichkeit zur Ausschaltung der negativen Phase während der Ausatmung, um in klinisch bedingten Sonderfällen ausschließlich mit positivem Druck beatmen zu können.

H. F.

In sieben Sekunden aufblasbar

Um dem deutschen Mehrzweckhubschrauber vom Typ BO 105 außer seinen zwei Triebwerken noch



mehr Sicherheit zu geben, wurden jetzt in sein Zubehörprogramm auch aufblasbare Schwimmer aufgenommen. Sie werden am Kufenlandewerk zusammengeklappt montiert und können innerhalb von sieben Sekunden aufgeblasen werden. Damit kann sich der Hubschrauber im Notfall für unbegrenzte Zeit über Wasser halten. Mit diesen Notschwimmern als Zusatzausrüstung erhielt der BO 105 eine weitere wichtige Voraussetzung für seine vielseitigen Einsatzmöglichkeiten im Lotsenversetzdienst, bei der Versorgung von Erdöl-Bohrinseln vor den Küsten und im Seenotrettungsdienst. Flugerprobungen mit den aufgeblasenen Schwimmern zeigten, daß sie die Flugeigenschaften und Steuerfolgsamkeit nicht beeinträchtigen. (Luftaufnahme freigegeben durch die Regierung von Oberbayern, DF 82-1895 vom 2. 9. 71.)

H. F.

Kulturgüterschutz

Empfehlungen zur praktischen Durchführung. Teil 2. Gefährdung der Kulturgüter durch Waffenwirkung und Brand.

Von Staatskonservator Dipl.-Ing.
Dr. Hans Foramitti.
Verlag Hermann Böhlau, Wien.
DM 40,—.

Aus der Erkenntnis, daß es bisher keinen brauchbaren Leitfaden durch die komplexe Materie des Kulturgüterschutzes gab, ließ das österreichische Bundesdenkmalamt ein Handbuch erstellen, das sich dieser Aufgabe intensiv widmet. Dabei stellt sich heraus, daß der anfallende Stoff so umfangreich wurde, daß der ursprünglich geplante Band in drei Teile zerlegt werden mußte. Der erste Teil führt in die allgemeine Problematik des Kulturgüterschutzes ein, bietet einen historischen Rückblick seiner Entwicklung sowie ausführliche Richtlinien für die Dokumentation von Kulturgut in der ganzen Breite der vorhandenen Möglichkeiten. Der dritte Teil befaßt sich vor allem mit vorbeugenden Schutzmaßnahmen an beweglichem und unbeweglichem Kulturgut.

Der hier vorliegende zweite Teil hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Gefahren aufzuzeigen, die dem Kulturgut durch die verschiedenen Waffenwirkungen drohen und was zur Abwehr dieser Gefahren getan werden kann und muß. Dabei liegt ein Schwergewicht auf den Brandgefahren. Die Frage, ob und wie weit sich im Falle zukünftiger Konflikte ein wirksamer Kulturgüterschutz realisieren läßt, wird in diesem Werk sehr sachlich und ohne Illusionen abgeschätzt. Der Autor weiß, daß viel davon abhängt, in welchem Ausmaß die einzelnen Staaten Geldmittel und Personal für diese Aufgabe zur Verfügung stellen. Er weiß aber auch, daß der moderne Krieg den Gefahrenunterschied für den Bestand der Kulturgüter in den Operationsgebieten und im sogenann-

ten Hinterland praktisch aufgehoben hat. Bei der Betrachtung dieser Situation kommt der Autor zu dem Schluß, daß Zivilschutz und Kulturgüterschutz ganz eng miteinander verknüpft sind, daß die Herabsetzung der Menschenverluste als Maßnahme des Zivilschutzes mittelbar wie unmittelbar dem Kulturgüterschutz zugute kommt. Aus dieser Sicht befaßt sich der Autor auch eingehend mit den Auswirkungen von Luftangriffen und den Wirkungen der verschiedenen Waffen, konventioneller als auch atomarer Art.

Schneller als der Tod

Feuerwerker, namenlose Helden der Bombennächte, von Walter Merz.
Erich Pabel Verlag, Rastatt;
DM 19,80

Wenn bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges von alliierter Seite erklärt wurde, daß die durch Luftangriffe im Reichsgebiet verursachten Verluste an Menschen (593 000) und Zerstörungen keine kriegsentscheidende Wirkung hatten, wenn dieser ganze Krieg als sinnlos angesehen werden muß, so bleibt heute nur noch das Verhalten und Erleben einzelner Menschen oder Gruppen in dieser Zeit zu schildern. Im vorliegenden Buch sind es die Feuerwerker, deren Aufgabe, „fremdländische Abwurfmunition“ zu beseitigen, auch heute noch nicht abgeschlossen ist.

Der Verfasser beschreibt zunächst den Weg eines Feuerwerkers, der sich als Lehrer an der Feuerwerkerschule der Luftwaffe freiwillig zum Einsatz im Ruhrgebiet meldet. Dort wird der Leser gleichsam Augenzeuge des „Krieges im Kriege“ zwischen den Bombenräumern und den Konstrukteuren der Bomben und vor allem der Zünder. „Boobi-traps“ = Tölpelfallen nannten z. B. die Engländer ihre dreifach gegen Ausbau gesicherten Langzeitzünder. Jede neue „technische Schweinerei“ forderte Opfer, ehe der Trick gefunden war, wie der Zündmechanismus überlistet werden konnte. Das Quentchen Glück, auf das auch der erfahrenste Entschärfer in seinen einsamen Minuten allein mit dem Blindgänger oder dem Zeitzünder angewiesen war, entzog sich in 1337 Fällen. Nicht einmal zu schätzen ist aber die Zahl derjenigen, die den „geschickten Chirurgenhänden“ der

Feuerwerker dankbar sein müssen. In der Geschichte dieses Feuerwerkers erhält der Leser neben technischen Angaben einen Einblick in das Leben der Bombenräumkommandos und auch in ihre Gedankenwelt.

Der zweite Teil des Buches schildert die Aufräumarbeiten in Hamburg nach dem Kriege. Hier arbeiteten unter der britischen Militärregierung die deutschen Feuerwerker und ihre Helfer mit ihren englischen Kollegen und — Leidensgenossen zusammen. Der dritte Teil beschreibt jene Typen von Bomben und Zünder, deren Abwurf zum Untergang der deutschen Städte führte. Detaillierte Konstruktionszeichnungen erleichtern das Verständnis der Entschärfungsmethoden.

Unfall - Notfall

Von Mario Nowak
Verlag Offene Worte, Bonn
DM 9,60

Ein alltäglicher Unfall: Zahlreiche neugierige Zuschauer, aber nur wenige Helfer, die sofort umsichtig zu handeln und zu helfen versuchen. Hier gibt Mario Nowak — ein Mann mit jahrelanger praktischer Erfahrung im Unfallrettungsdienst — in konzentrierter und für jeden Laien verständlicher Form — mit seinem Leitfaden Ratschläge über alles, was in den ersten Minuten nach einem Unfall zu beachten ist. Von den ersten Handgriffen in der Reihenfolge ihrer Dringlichkeit über die Lagerung des Verletzten bis zum Abtransport des Verunglückten durch einen Rettungswagen werden alle lebensrettenden Sofortmaßnahmen, wie sie bei Verletzungen, Schock, Atemstillstand, Ertrinken, Verbrennungen, Vergiftungen u. a. erforderlich sind, in anschaulicher Weise dargestellt. Wichtige Kernsätze sind jeweils in roter Schrift hervorgehoben; zahlreiche Fotos und Zeichnungen erläutern den Text und prägen sich ein.

Prof. Dr. med. Wolfgang Herzog, der das Geleitwort zu diesem Buch schrieb, wünscht „der vorliegenden instruktiven Monographie „Kampf dem Verkehrstod“, die sich mit ihrem prägnanten Text und ihrer reichen Illustration an jeden hilfsbereiten Menschen wendet, einen vollen Erfolg zum Nutzen unserer Schwerverletzten!“

DIE NEUE
ZEITSCHRIFT



MAGAZIN

KANN ZUM PREIS
VON

2.80 DM

PRO

MONAT

FREI

HAUS

BEZOGEN

WERDEN

Ihre Bestellung erwartet

Verlag
P.A.Santz
599 Altena
Postfach 137

